

N^o. 23. IV. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 =

WIENER MOD



WIENERMODE mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

48 farbige Modelfblätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

Abonnentinnen haben das Recht, für sich und ihre Angehörigen **Schritte nach Maß** von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten **gratis** zu verlangen. — Verpackungs- und andere Speien für je einen Schritt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen **nur direct**.

Pränumerationspreis:	Ganzjährig:	Halbjährig:	Vierteljährig:
für Oesterreich-Ungarn	fl. 6.—	fl. 3.—	fl. 1.50.
für das Deutsche Reich	M. 10.—	M. 5.—	M. 2.50.
Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband Vierteljährig fl. 2.25 = Preis. 4.50 = RM. 2.— = 1 Doll.			
Für die übrigen zum Weltpost-Berein gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband Jährlich fl. 12.— = Preis. 24.— = £ 1.— = 6 Doll.			



Abonnements nehmen an alle **Buchhandlungen**, ferner die **Postanstalten** in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die **Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.**

Umschlagbild (Vorderf.): Directtoilette aus satte ottomane. (Rückansicht hierzu Nr. 3.) (Aus dem Modellschneider Atelier der Firma Kautz & Comp., I. u. I. Hofschneider, Wien, I., Am Hof 3.) Der Rock liegt an seinem vorderen Theile glatt, rückwärts ordnet er sich in einen Faltenfächer, dessen beide Faltentheile eng aneinanderstoßen und unten den Stoff ungewollungen ausfallen lassen. Er ist am unteren Rande handbreit zum Saume umgeschlagen und hat den Schluß unter der ersten oder zweiten von der Mitte aus entsernten Falte eingeschlossen; im Grundrocke ist er links seitwärts angebracht. Der Theil des Faltenfächers, welcher den Schluß überträgt, läßt sich mit einem Haken, in ein Vertiefen gefaßt, an entsprechender Stelle wieder an. Dem Grundrocke ist ein Kollahvolant beigegeben; in sein rückwärtiges Blatt wird in halber Höhe ein Zug angebracht. Die Jackettafle hat dreifache Vordertheile. Die untersten, aus dem Stoffe der Toilette geschuittenen, sind anpassend, schliehen mit Haken und sind mit einem zweitheiligen, aus gefalteten Spitzen gebildeten Plastron gebedt. Am Halsrande verben sich die Spitzen in ein faltiges Jabout, das verfürzt dem Plastron angeheft ist. Die zweiten Vordertheile werden ohne Einnäher gelassen und sind so breit geschuitten, daß sie, den Schößchen-anlagtheil formend, bis zur runden Seitenheftnaht reichen. Die dritten Vordertheile formen ein rundes Kinnoräschchen und legen sich am Halsrande bei der Kollahnaht in je eine tiefe Falte ein. Sie sind, wie die Jackettheile, mit farbig durchwirkter Stiderei beiebt, die an der Original-Toilette so gefaßt angeheft war, daß sie wie in den Stoff selbst gearbeitet erschieen. Die Rückentheile werden so lang geschuitten, daß sie bis zum Rande der Batten-theile gehen. Sie sind bei der mittleren Naht unterhalb des Taillenschlusses so breit zu lassen, daß der rechte über den linken reichen kann, und fallen dergestalt ungewollungen übereinander. Die runden Seitenheile sind kurz. Die zwei sich ihnen anschließenden reichen 15—18 cm unterhalb des Schlusses und legen sich als Falte über den darunter-gefügten Schößtheil. Die Verdrängerung der Vordertheile, die Batten, sind mit Stiderei beiebt. Die hochgehäuschten Ärmel werden am unteren Rande mit faltig arrangierten Spitzen beiebt. Material: 14—15 m satte ottomane.

Umschlagbild (Rückseite): Turctoilette aus Rouard mit Spigenbrfas. Die Taille ist auf gewöhnlichen Futtertheilen gebildet und tritt unter den Rock, welcher mit einem Faltengehütel abgegeschlossen erschieet. Ihre Rücken- und Seitenheile werden glatt mit Stoff bespannt; die Vordertheile erhalten die Brustnähte nur bis Ätler angebracht und den Oberstoff faltig darüber gespannt. An das Ätler ist ein Plastron aus gleichem Stoffe genäht, welches mit Haken schlicht und mit Spigen gebedt erschieet. Der Oberstoff der Vordertheile legt sich, um die Hälfte der Breite des Plastron an den vorderen Längenseiten verschmälert, in eine Falte ein und erhält die gefalteten, auf das Spigenplastron fallenden Spigen mit Hohlflächen angefügt. An Stelle der Brustnähte wird der Stoff auf einer Hüfte in einigen leichtliegenden Falten über das Ätler gespannt. Den Steifragen umgibt eine gefaltete Spitze und ein Kollah aus derselben. Die Ärmel sind glatt und erhalten Doppelpantletten aus gezogenen Stoffbeilen angeheft, welche von Spigen begrenzt sind. Die Epauletten werden aus geraden Stoffbahnen gebildet und in Entfernungen von je 30 cm eingezogen, die Falten sind auf eine Grundform in der an der Abbildung ersichtlichen Weise festgenäht; sie formen Jabout. Am unteren Rande wird der Stoff parallel mit den Jabouten eingebogen; der untere Ärmelrand wird mit gefalteten Spigen beiebt. Der Rock ruht auf einer Grundform aus Taffetas und hat einen 10 cm breiten, aus geradesäßigen Stoffbahnen gebildeten, eingereichten Kollahvolant. In der halben Höhe des rückwärtigen Blattes ist ein Bandzua, dessen Kollahler sich durch zwei in die Mitte des Ängstreifens genähte Knopflöcher kreuzweise leiten. Der Doppelrock ist aus geraden Stoffbeilen gebildet; nur vorne erschieen seine Blätter etwas abgechrägt, so daß die Reißstreifen des Stoffes nach oben zusammenlaufen. Rückwärts ist der 1/2 bis 4 m weite Rock in tierliegende Fächerfalten geordnet; der Schluß erschieet unter der zweiten oder dritten von der Mitte entsernten Falte eingeschlossen und wird durch die darüberfallenden Falten vollkommen gebedt. Im Grundrocke ist er links seitwärts; das Stid des Doppelrockes, welches den Rockschluß überträgt, läßt sich mit einem Haken an entsprechender Stelle wieder an. Der Faltengehütel ist dem Schößbunde an einer Seite angeheft, an der anderen angeheft und hier und da auf ein glattes, unterlegtes Ätler beiebt, damit die Falten geordnet bleiben. Scheidbar hülfen sich die Gürtel-Gaben zu den beiden lang herabhängenden, aus gezogenen Streifen in gleicher Art wie die Epau-letten gebildeten Schößtheilen. Diese ruhen auf Ätlerunterlage und sind in den Falten hier und da ganz leicht an den Rock beiebt. In Entfernungen von 25 cm etwa werden sie mit Spigen beiebt. Am Rande des Doppelrockes erschieet eine eingereichte Spitze. Vorne ruht sie reich eingezogen unterhalb der Schärpe, reicht dann, beiderseitig einen Bogen bildend, nach aufwärts, wo sie zwei Mal mahdenartig arrangirt ist, um wieder einen Bogen zu bilden, der unter den seitwärts herabhängenden Schößtheilen eridet. Diese sind in gleicher Art wie die vorderen hergestellt und verlaufen unter den Schößbund. Material: 14—16 m Rouard, 15 m Spigen.



Nr. 1. — Nr. 2.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.



Gewässerrauschen und Waldesflüstern, Vogelgezwitscher und Blüthenduft — aller Sommerzauber wird bald, nur zu bald ein Ende haben. Der Herbst ist vor der Thür. Die Schwalben rüsten sich zur Abreise und — ein untrügliches Zeichen — die Mode beginnt ihr großes Reorganisationswerk, das sie, die

Rimmermüde, längst vorbereitet hat. Ihre Basallen, unsere tapferen Helden und Heldinnen der Nadel, nehmen allen Erfindungsgeist und Chic zusammen, um sich mit Würde der ihnen anvertrauten Mission zu entledigen. Sie schaffen und wirken, entwerfen und verwerfen und harren unverdrossen aus, bis es ihnen gelungen, Modelle von ausgefuchter Neuheit zu creiren — bis der Erfolg ihr Werk gekrönt hat. Nicht unwesentlich tragen dazu die wirklich reizenden und in reicher Ueberfülle sich anmeldenden Stoffe bei, die wegen der einfachen Façon der Herbstroben an Qualität gewonnen haben. Auch dies ist eine Hauptbedingung für die Tadellosigkeit einer Toilette — versucht man es, aus Stoffen zweierlei Qualität Kleider mit gleichem Schnitt und gleicher Façon zu verfertigen, so wird sich der Unterschied sowohl im Gehen, wie im Aussehen der Robe nur zu merklich fühlbar machen; es ist wahrhaftig schlecht angewendete Sparsamkeit, wenn man sich

durch eine geringe Mehrausgabe abhalten läßt, einen guten Stoff zu wählen, abgesehen davon, daß sich die Toilette für die nächste Saison vermöge ihrer leicht abzuändernden Machart umarbeiten läßt. Es sagt ja schon ein altes Sprichwort: »Was billig ist, ist theuer«, und in dem Falle hat es ganz gewiß Berechtigung.

In erster Linie modern ist feines Tuch, das für Straßen-Toiletten in den hellsten Farbenabtönungen verwendet werden wird, ebenso wie es sich in hellen Nuancen zur Anfertigung von Gelegenheits-, Dinner-, Soirée- und Abend-Toiletten eignet. Bereits im Vorjahre hat Tuch, in solcher Weise verwerthet, viel Beifall gefunden, und wie uns von kompetenter Seite gemeldet wird, soll es in der heurigen Saison an Interesse gewinnen. Tuch wird vorzugsweise, und zwar für die Straße, in den Farben: Blaugrau, Taubengrau mit einem leisen Stich ins Vio, Hellgrüngrau, Rauwe, Lachsrosa, Gelb, Lichtheliotrop und Cochenille auftreten. Daß dunkle Farben, besonders Schwarz, werden getragen werden, ist selbstredend, denn so ganz helle Toiletten empfehlen sich eben nur für solche Damen, die sich reiche Abwechslung in ihrer Garderobe gönnen dürfen. Wenn dies nicht gestattet ist oder wer den Wechsel nicht liebt, für den empfehlen sich dunkel gehaltene Toiletten und Hüte für die trübe Jahreszeit entschieden besser, als solche aus hellem Material. Prachtvoll ist ein Wollstoffgewebe — amazons flot — welches auf dunkelbraunem Grunde in 2 cm breiten Entfernungen eingewebte, helle, dünne Streifen



Nr. 3. Fächer aus Größe mit Malerei.

zeigt. Diese sind lachsrosa, gelb, hellblau und heben sich von dem etwas haarigen Stoffe wirksam ab. Ein dem obengenannten Stoffe ähnliches Gewebe — amazono broché, — zeigt auf dunklem Fond, in gleichen Abständen wie der erwähnte Stoff, kleine Dessins in länglicher Ringelform, die paarweise in zwei verschiedenen hellen Farben auftreten. Etwa so: dunkelblauer Grund, gelbe und hellblaue Ringelchen nebeneinander, in Entfernungen von etwa 8 cm sich wiederholend. Himalayastoffe sind von ausgezeichneter Eleganz, und besonders die echten Gewebe zeichnen sich durch seidenartigen Glanz und große Weichheit aus. Daß die imitirten Himalayastoffe

den eben erwähnten, sowohl was Qualität, als Feinheit der Farben anbelangt, nicht annähernd gleichkommen, ist selbstverständlich. Der eigenartige Schimmer, der den echten Geweben eigen, läßt sie gleichsam wellenförmig gerippt erscheinen; erst bei näherer Betrachtung gewahrt man, daß diese optische Täuschung durch die feinen seidigen Härchen, die den Stoff

so schmieglam machen, hervorgerufen wird. Von prachtvoller Wirkung und echt englischen Weichmad sind zart carrirte Himalayastoffe, die Carreaux in verschwommenen Nuancen zeigend. Dadurch wird das sonst Andringliche der großen Durchzugsvierecke gemildert. Kartrosafarbig und ganz hellblaue Carreaux auf hellgrauem oder helllederfarbigem Fond verleihen dem Stoffe ein etwas lebhafteres Aussehen, ohne ihn deshalb auffallend zu gestalten; echte Himalayas sind noch in den Farben: Beige, Taubengrau, Bleu marin, Schiefergrau und in allen dunklen Nuancen am Lager und besonders für englische Roben warm zu empfehlen. Warm auch im Doppelsinne genommen. Wie alle Jahre, werden auch in der heurigen Herbstsaison Kammgarne favorisirt werden; mit einigen Variationen bleiben sich die Gewebe ziemlich ähnlich — nur die Farben und die Stoffzusammenstellung sind dem ewigen Wechsel unterworfen.



Nr. 4. Rückansicht zur Visier-Toilette auf dem Festumzuge.

Kammgarne in dunklen Farben für Jacken und Paletots englischen Schnittes; Diagonalkammgarne in den Nuancen: Tabak, Beige, Grau, Dunkelblau, selbstredend in den verschiedensten, jedem Weichmad entsprechenden Schattirungen, werden von unseren ersten Stoffhandlungen am Lager gehalten und versprechen, guten Absatz zu finden. Was das Lieblingsgewebe sehr vieler Damen, den Cheviot an belangt, so läßt sich behaupten, daß auch er geneigte Würdigung finden wird. Wie das Tuch, scheinen da besonders helle Farben gangbar zu werden — auch in der Art des Gewebes hat Cheviot eine Neuerung zu verzeichnen. Seine Diagonalsstreifen treten verschwommen, in größeren Entfernungen von einander auf, und lassen ihn dem echten Himalaya nicht unähnlich erscheinen. Jedenfalls empfiehlt sich dieser praktische Stoff, wenn er für eben solche Zwecke verwerthet werden soll, mehr in dunklen Tönen. Da gibt es ein wunderbares Dunkelgrau von ganz eigenartigen Schimmer, ein klein wenig ins Blaue spielend; auch in Schwarz wird Cheviot viel verwendet werden. Von eigenthümlichem Effecte sind Himalaya-Stoffe mit stellenweise eingewebten Kaninchenhaarbüscheln, seidig glänzend und lang auf den Stoff sich legend. Die Gewebe haben großen Bickzackdessin in dunklerer Nuance und zeigen bei jeder zweiten oder dritten Jacke die Kaninchenhaare, welche diese Jacke ausfüllen. Daß Toiletten aus solchem Stoffe ganz glatt sein müssen, macht der Dessin zur Hauptbedingung. Auch glatten, einfarbigen Himalayas erscheinen



Nr. 5. Toilette mit gestapften Grundden für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Hemden: Progr.-Nr. 1, Bildl. des Schnittbog. zu Heft 15, IV. Jahrg.; zum Ueberkleid (mit eurt. Befestigung der Taillenweite): Progr.-Nr. 2, Bildseite des Schnittbog. zu Heft 15, IV. Jahrg.)



Nr. 6. Genügte Epige. (Mit dem L. Central-Edigencard in Wien.)

diese Haarbüschel in gemessenen Entfernungen von einander eingewebt. Die bei diesen Geweben am meisten vertretenen Abtönungen sind: Dunkelblau, Cacao, Schiefergrau, Tabak, Beige und ein dunkles Braun; die Haarbüschel sind in den Grundfarben des Stoffes gehalten. Zur Herstellung von Mänteln können diese Gewebe ebenfalls verworther werden. Außer den bereits angeführten Kammgarnstoffen gibt es noch solche, die dünne, verschwommene, ziemlich weit von einander entfernte Streifen in hellen Farben auf dunklem Grund zeigen: z. B. Drapfarbig auf Dunkelblau oder Hellblau auf Schwarz. Kammgarne treten auch Farbe in Farbe gestreift auf. Eine Abart der Himalaya-Gewebe, Bigogne, wird im heurigen Herbst eine Hauptstimme haben. Hier gelten Mittelwäbe, wie Heliotrop, alle etwas dunkler gehaltenen Schattierungen des Grau und Braun in den helleren Nuancen mit verschiedenem Schimmer, Tabak (eine Favoritfarbe der Herbstfaison, wie die Leserin bereits bemerkt haben wird) und Dunkelblau mit einem leisen Stich in das Kornblumenblau, oder »bleu de Franco« wie es der Franzose nennt. Zur Verfertigung von Mänteln sind herrliche Stoffe gewebt worden. Jacquardgewebe, meist schwarz mit den verschiedensten Mustern in gleicher Farbe, die sich, durch ihren prachtvollen Schimmer seidig glänzend, vom Grundton abheben. Diese Stoffe sind ganz in Wolle, haben aber durch den glänzenden Dessin den Anschein, als seien sie mit Seide durchgewebt. Sie nennen sich Matelassé und sind den so benannten Seidengeweben ähnlich dessiniert. Arabesken in den verschiedensten Formen und wellige Durchzugsstreifen, Fregänge, Rankenmuster in den mannigfaltigsten Arten treten da auf. Nach solche Stoffe gibt es, die rippenartig

gewebt sind und kleine, die Rippen abwechselnd unterbrechende, Punkte zeigen; mit seidig glänzenden Längsstreifen sind die Gewebe ebenfalls vertreten. Zur Anfertigung von Mänteln eignet sich noch ein Stoff, »côte de cheval mohair« genannt, mit glänzenden eng oneinanderliegenden Punkten und gerippten Streifen. Ein einfarbig dunkel und hell erscheinender, eigenthümlicher Stoff mit Rippenstreifen ist dem im Sommer so modern gewesenen crêpe crocodile nicht unähnlich, nur natürlich fest und widerstandsfähig. Er nennt sich »côte de cheval de laine« und ist besonders für Toiletten englischen Genres sehr gut verwendbar.

In gleicher Art, nur mit abwechselnd anders gewebten Rippenstreifen ist ein Stoff, »amaro eiselé« genannt, der gleichfalls in allen modernen Farben am Lager gehalten wird. Ganz besonders neu ist

ein Gewebe mit eingefügten, ganz schmalen Plisséstreifen, (taffetas de laine plissé) die in $\frac{1}{2}$ Centimeterbreiten Zwischenräumen (ebenso breit) zweimal erscheinen und das Aussehen eingnähter Säumchen besitzen. Wenn nur die Hälfte der am Lager gehaltenen Sachen Beachtung findet, dann werden unser Stadt-park und unsere Ringstraße und der herrliche Prater im Herbst kein herbftliches Aussehen haben, dann wird durch die freundlichen Farben Alles neues Leben gewinnen. Uns bleibt nur zu wünschen übrig, daß unsere Leserinnen aus der reichen Auswahl, die wir ihnen heute geboten, das Richtige für ihren individuellen Geschmack herausfinden mögen. — Die neuen Façons besprechen wir im nächsten Heft, da uns der Mangel an Raum für heute nicht gestattet, so ausführlich zu sein, wie wir dies gerne möchten. Bis dahin gibt es dann wieder Neuerungen, die wir in Wort und Bild unseren Leserinnen vorzuführen wollen.



Nr. 7. Toilette aus dunkelgrünem Bigogne mit Possimentrie. (Verwechslung Schnitt zum Toilettenfutter: Vergl. Nr. 1, Rückseite des Schulbogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.)

Meine Küche.

Haushaltungsbriefe von C. Mersalette (Mrs. G. Serle).

11. Brief.

Du fragst mich, liebes Kind, woher ich meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Kochens nehme, da ich nicht, wie die Hausfrauen jenseits des Rheins, meine Kenntnisse in der Küche selbst, auf praktischem Wege, sammeln konnte. Dessenungeachtet habe ich mir die Kunst zu eigen gemacht, welche Montaigne »die Kunst und Wissenschaft des Gaumens« nennt, und die Alexander Dumas Vater, »die heitere Wissenschaft« betitelte. Ich verdanke mein Wissen mehreren Umständen. Erstens bin ich die leibliche Tochter eines Feinschmeckers aus der Epoche Carême's, Brillat Savarin's, des Marquis von Cussy und anderer berühmter Gastronomen. Meine Eltern waren mit dem Sohne Vély's, des Rundlochs von Napoleon I., befreundet, welcher, den Degen an der Seite, auf den Terrassen der Tuilerien den Dinern seines kaiserlichen Herrn vorstand. Der Kaiser selbst ah wenig, forderte aber bei Tische eine große Pracht, sowohl in seinem eigenen Hause wie bei den ersten Würdenträgern des Reiches; so kam es, daß Talleyrand es sich zur Ehre anrechnete, der erste Ehrlaster seiner Zeit zu sein, und daß der Erzkanzler Cambacérés die französische Küche als auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt erklärte. Einer unserer berühmtesten zeitgenössischen Schriftsteller, Anatole France, äußerte sich einmal, daß die Muse des ersten Kaiserreiches eine Feinschmeckerin war und den Bratpfisch wie einen Thyrinsstab schwang. Der »Almanach der Feinschmecker« wurde im Anfange des Jahrhunderts sehr gelesen; Brillat-Savarin war sein Philosoph und Desaugiers sein Lobfänger. Gastro-



nomische Gespräche waren sozusagen meine Wiegenlieder — der rothe Faden, der sich durch jede Unterhaltung zog. Ein Bericht oder irgend ein Wein hatten die Macht, meinen Vater in Enthusiasmus zu versetzen — er war der erste Feinschmecker in Bordeaux und hat auch mir seinen Gaumen vererbt. Des berühmten Vély's Schwiegertochter, meine Patin, war ebenfalls eine Verehrerin der Tafelreuden und ihr Kochbuch, das sie mehr denn zwanzig Jahre führte, hat zu meiner Ausbildung nicht unwesentlich beigetragen. Sie hatte unter ihren Bekannten noch einige alte Mitglieder der Gesellschaft des »Caveau«, deren Mitglieder u. A. große Redner, wie Crillon, Gresset, Helvétius und Rameau waren. Die Mitglieder gaben Dinern, die das Ideal der französischen Gesellschaft waren — die Witworte und Lieber, die dem »Caveau« ihren Ursprung verdankten, verbreiteten sich rasch in der ganzen Stadt, und wer selbst Geist hatte oder im Stande war, jenen anderer Personen zu würdigen, wer gutes Essen und guten Wein zu schätzen verstand, der ward um die Ehre, in diesen Wort-Turnieren zugelassen zu werden, welche durch feurige Weine und würzige Speisen gehörig entflammt wurden. Da ungeliebte Gäste sich in den »Caveau« einbringen wollten, so lösten die Redner ihre Versammlungen auf und erst nach der Revolution bildete sich die Gesellschaft von Neuem. Diese Mahlzeiten waren wahre Muster ihrergleichen — beinahe fühlten wir uns versucht, sie unseren Zeitgenossen als Vorbilder hinzustellen. Weder Unbuddsamkeit, noch Grobheit oder Klatschsucht waren jemals der fehöflichen Laune entwachsen — eine solche Tischgesellschaft war stets die trauliche Stätte der Freundschaft. Bei Herrn Vély versammelten sich Schriftsteller, Musiker, talentvolle Dilettanten und hübsche Frauen, die lezten lebenswürdigen Vereine im vergangenen Jahrhundert. Zu dieser Zeit brillirte auch die Tafel des Doctor Véron; Konselet veröffentlichte damals den oben erwähnten Almanach und Alexander Dumas Vater sein wunderbares Küchenlexikon, in dem man als Erklärung der »Feinschmeckerei« folgende Stelle findet: »Die Kunst, gut zu leben, ist, genau genommen, eine Kunst, die allen feinen und distinguirten Menschen der Welt eigen; in höherem Grade wird sie zur Gesträpfigkeit, in geringerem ist sie »Genügsamkeit«. Sie ist eine gastfreundliche Kunst, die alle Feinheit, alle Höflichkeit in sich schließt, sie ist eine kosmopolitische Kunst, sie greift nach dem Ochsen auf der Halbe, nach der Lerche am Felde, nach dem Eis, dem Feuer und der Kartoffel — nach der Frucht, der Blume, dem Golde, dem Porzellan, kurz nach Vielem. Sie ist die einzige Leidenschaft, welche keine Reue und keine Gewissensbisse im Gefolge hat.«

Wenn man von Jugend auf mit solchen Citaten vertraut wird, kann man, ohne den Cultus des Wohllebens auf die höchste Stufe zu stellen, von seinem Werthe durchdrungen sein. Wenn man die Mittel nicht überschreitet, kann man die Ansicht derer bekämpfen, die da behaupten, man lebe nicht, um zu essen, sondern man esse, um leben zu können. Warum sollte man denn nicht versuchen, in die leichtfährlichen Geheimnisse dieser »Kunst zu leben« einzudringen, welche die Gefährtin der Gastfreundschaft ist? Wäre Mäcenas mit Poraz in gleichem Maße befreundet gewesen, wenn ihn der Letztere nicht so oft zu seinem reichen Tisch geladen hätte? Und finden Männer von Geist sich irgendwo bequemer und besser zusammen, denn bei wohlbesetzter Tafel? Bei den Dinern kann man den Sinn der Mensch lenken,« ließ sich einmal ein philosophischer Feinschmecker vernehmen.

Diese langen Auseinandersetzungen haben mich von meinen technischen Erklärungen abgelenkt; ich muß auf dieselben zurückkommen. Wir wollen, wenn es Dir genehm ist, heute hauptsächlich von Geflügel, von Wild und von gedämpftem Fleisch sprechen. Junges Duhn, ehemals in Frankreich »coq vierge« genannt, hat meines Erachtens den Vorrang vor allem anderen Geflügel. Es muß zart und jung gewählt werden, was ganz leicht nach seinem Aussehen beurtheilt werden kann. Die Haut muß weich und weiß sein; hat



Nr. 8. Herbstkleid aus weichem Tadeln für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailleurfutur: Bege.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 13, IV. Jahrgang.)

»Wiener Modes IV.

Fig. 2. Wasserrose aus Papier. (Anleitung die zu folgt in Heft 24.)





Fig. 2. Rose aus
Papier. Anleitung
dieser folgt in
Heft 24.

ist es gut, einen Händler zu haben, dem man vertrauen darf, denn die beste Zubereitung ist nicht im Stande, den Mangel der natürlichen, guten Qualität aufzuheben. Bevor das Huhn auf den Spieß gesteckt wird, fettet man es mit Bratenfett ein; es muß langsam braten, und, um eine schöne Farbe zu erlangen, öfter begossen werden. Vor dem Ein-salzen und Pfeffern des Inneren muß man das Huhn gut austrocknen. Bemerkte man, daß die Galle, das kleine grüne Säckchen bei der Leber, geplatzt ist, so muß das Innere des Geflügels einige Male sehr sorgfältig gewaschen und mit Zitronensaft eingerieben werden, damit das Huhn keinen bitteren Geschmack erhalte. Bei mäßigem Feuer genügt $\frac{1}{2}$, oder $\frac{3}{4}$ Stunden, um ein mittelgroßes Huhn zu braten — es darf das Fleisch weder roh sein, noch soll es sich vom Knochen lösen. Die Ente muß öfters gewaschen werden, denn ihr haftet nicht selten ein unangenehmer Geschmack an. Sie ist in circa 25 Minuten gebraten; ihr Fleisch schlägt in die Kategorie des Schwarzfleisches ein, darum soll es nicht vollständig durchgebraten werden. Gänse müssen einige Stunden eingesalzen liegen, bevor man sie an den Spieß steckt. Dann werden sie wieder ausgewaschen; das Salz röthet wohl die Haut des Thieres ein wenig, doch würzt und erweicht sie dieselbe. Gänse müssen jung und sehr fett zum Braten gewählt werden. Damit der Bratenfett nicht zu fett erscheine, begießt man ihn mit einigen Löffeln Bouillon und schöpft von Zeit zu Zeit das Fett ab. — Truthennen (Indians), wenn sie nicht jung, zart und sehr fett sind, haben einen geradezu anwidern den Fischgeschmack. Man servirt sie nur gebraten; ihr Renommé haben die Indians Madame Grimod de la Reynière zu verdanken, welche im XVIII. Jahrh. die Erste war, welche diesen Braten mit Trüffeln bereitete. Ich will Dich die Zubereitung von Geflügel mit Trüffeln lehren: erst werden die Trüffel 5—10 Minuten in kaltem Wasser aufgeweicht, damit sich die Thonerde, die sie umgibt, von ihnen lösen könne, dann werden sie mit einer Bürste gewaschen. Nachdem das Innere des Thieres sorgfältig gereinigt wurde, fettet man es mit

1/2 Dela weißem Fett (die Seldher nennen es so, es ist eigentlich Bauchfett) ein, welches zerrieben und mit den Schalen der ebenfalls zerdrückten Trüffeln, Salz und Pfeffer gemengt wird. Die Trüffeln sollen fünf Minuten bei gelindem Feuer in Fett rösten und werden dann in das Innere des Thieres gelegt. Besonders der Kropf muß gut damit gefüllt werden, damit er in gebratenem Zustande gut aussehe. Das Thier wird auf dem Spieße oder in der Röhre gebraten, und zwar je nachdem es der Größe desselben angemessen erscheint. Früher pflegte man auch unter die Haut des Magens Scheiben von Trüffeln zu stecken, doch hat sich dieser Gebrauch überlebt. Will man besonders vorsichtig sein, so hält man das Geflügel in stark eingefettetes Papier, damit es nicht anbrenne.

Mit Trüffeln zubereitete Poulards sind besser als Indians; auch Fasan schmeckt, mit denselben Schwämmen hergestellt, vortreflich. Es ist selbstverständlich, daß man gebratenes Geflügel ohne Kopf, Hals, Füßchen und Flügel servirt; nur den eingemachten Hühnern läßt man den Haupttheil der Füßchen, den Hals und die Flügel. Rebhühner, Schnepfen, Perlhühner und Fasane, wie alle anderen Vögel sind ganz zu serviren; die Schnepfe wird vor dem Braten nicht ausgeweidet. Will man auf dem Kopfe junger Rebhühner Federn lassen, so wickelt man stark eingöltes Papier ringsum; will man dem Fasan, nachdem er gebraten, das Aussehen eines lebenden verleihen, so legt man mit Hilfe kleiner Nägel den Kopf und die ausgebreiteten Flügel wieder auf und legt ihn so auf die Schüssel. Die Gans muß sich, bescheiden, wie sie ist, damit begnügen, mit gebratenen Kastanien gefüllt zu werden, die man schält und mit Wurstfleisch, Salz und Pfeffer zugerichtet, in das Innere legt. Sehr gut ist ein gebratenes Huhn mit einer Fülle, die aus hachirten, mit Wurstfleisch gemengten Geflügellebern besteht, denen man in Eibrotter getauchte Brodtrumen beimengt. Dieses Hoché kann auch in eine am Spieß zu bratende Ente gethan werden. Beim Serviren des gebratenen Geflügels soll man es nie verjäumen, dem Thiere trodene, geröstete Brodtrümmel als Unterlage zu geben. Die Sauce der Bratente wird besonders gut, wenn man im letzten Moment während des Bratens hachirte Entenleber in den Saft legt und ein wenig Salz und Mehl hinzuthut. Die Gans, das Huhn, die Ente und die Taube können gleichfalls in hermetisch geschlossener Casserole geschmort werden, die man beim Braten abtrennt.

Nachstehend das Recept hierzu: man läßt das Geflügel erst in Speck braun werden, bestaunt es mit etwa einem Löffel voll Mehl, gibt einige geröstete Zwiebeln, gemischtes Gewürz, 2 Löffel Branntwein, Salz und Pfeffer dazu und gießt das Ganze mit Suppe auf, so daß das Thier bis zur Hälfte im Saft liegt.



Kt. 2. Toilette aus demselben Kostüm mit Spinnweben. (Vervollständeter Schnitt zum Tailleurfutter; Begr.-Kt. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.)

ebenfalls das Kleine vom Geflügel wie die Theile, die man beim Braten abtrennt.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Paula in F. Nachstehend die Beschreibung des Costüms einer Italienerin. Blaugrauer, bis zu den Knöcheln reichender Rock, nicht weit, mit handbreiter, dunkelgrün und crème gestreifter Bordure. Ueber den Rock fällt ein 1/2 m breites, in Rocklänge geschnittenes hochrothes Flanelltuch (rückwärts im Taillenschlusse etwas faltig an den Rock befestigt), dessen obere Enden nach vorne gelegt und bis beinahe zur vorderen Mitte befestigt werden. Die unteren Enden werden so nach rückwärts geschlagen, daß sie, 20 Centimeter unterhalb des Taillenschlusses festgehalten, sich verbinden. Dieses Regentuch dient zum Schutze des Kleides. Die dunkelerracottafarbige Schürze ist aus schwerem Stoff, 30 cm breit und fast so lang wie der Rock, ohne Falten, ohne Ueberschlag, mit breiter, bunter Bordure oben und unten. Nieder aus dunkelgrünem Sammt, sehr tief ausgeschnitten, vorne im Schlusse übereinandertretend, oben offen, nicht verschnürt. Rückwärts ebenfalls tief ausgeschnitten, erscheinen seine schmalen Achseltheile zackig abgeschnitten und mit hochrothen Bändern, die sich zu Roschen knüpfen, verbunden. Die Roschen sitzen in der Brusthöhe. Unterhalb des Nidders ein faltiges, weißes, ausgeschnittenes Hemd mit weiten Ärmeln, die am Ellenbogen anpassende Stulpen vom Stoffe des Nidders haben. Vieredriges Kopftuch, circa 80 cm breit, aus feiner, weißer Leinwand, mit Spitzen besetzt oder gestickt. Es wird in Quetschfalten gelegt, bis es 25 cm breit ist; dann wird ein Drittel davon nach rückwärts geschlagen, die Enden werden aus den Falten etwas nach abwärts gezogen und mit Filigrannadeln befestigt.

Ein, die's gern wissen möchte. Ein Tellerbreit über der Thüre ist eine ganz einfache Console in gebeiztem Holz. Die darauf stehenden Teller werden durch eine, von kleinen Säulen getragene, Galerie gehalten; die Krüge werden an kleinen Holzpföden aufgehängt, welche sich unterhalb der Console befinden. Sollten Ihnen diese Andeutungen nicht genügen, so senden wir Ihnen gern eine kleine Skizze, falls Sie es nicht vorziehen sollten, sich den Gegenstand bei einem Kunstschiller zu bestellen.

Tochter einer langjährigen Abonnentin. Vom Versificiren haben Sie keine Ahnung; die Erflinge Ihrer Dichtkunst sind trostlose Prosa. Unterhaltlich ist übrigens in Ihrer Erinnerung an die Erziehungsjahre die Schilderung, wie das Kloster so schwierigen Maueru mich den Sie erst so geschreckt hat, bis Sie zu dem erfreulichen Schluß kommen: „Nad nun dank ich dem Kloster, daß ich ehden so gehalt, Ihn dank ich die Bildung, das geistige Leben!“ Desto besser! Aber die Rechtschreibung haben Sie sich in dieser Erziehungsanstalt nicht angeeignet. Wenn Hamlet, von dem Sie gehört haben werden, Ihre „Erflinge“ mit den dreizehn orthographischen Fehlern zu Gesicht bekommen sollte, würde er Ihnen zweifelsohne zurufen: „Sch noch einmal in ein Kloster!“ Edelweiß in Luz. Eine Reize bedeutet in der Blumen-sprache: „Währende Sehnsucht nach Dir erfüllt mein Herz.“ Die Gamelle bedeutet: „Warum so stolz, kalte Schöne?“

Seeemannstren in Vorderney. „Do jetzt ein Oufel aus Wien zu uns kommt, möchten wir ihn überraschen, und bitten sehr, uns anzugeben, wie die berühmten „Boschbüchere“ zubereitet werden.“

Ganz junge, sehr zarte Hühner werden, nachdem sie gereinigt, gewaschen und getrocknet worden, in ziemlich kleine Stückchen zertheilt. (Keine Gashandportionen! aus dem Schenkel z. B. macht man zwei Stücke.) Beim Zertheilen werden nur die Gelenke, jedoch keine Knochen zerchnitten. Die Stückchen salzt man. Darnach

gibt man auf je einen Teller: Mehl, eingeschlagenes ganzes Ei (Gelbes und Weißes), und Semmelbrösel; sodann wird jedes Stück Fleisch von allen Seiten mit Mehl betupft, darnach im Ei gefeuchtet, und endlich mit so viel Semmelbrösel bestreut, als daran haften bleiben. Hierauf backt man die Stücke in siedendem Fett, bis sie leicht gebräunt sind. Beachten Sie bei der Bereitung der Backhahndl gefälligst dreierlei: erstens, die Thierchen sollen allerfeinsten Qualität und ganz jung sein; zweitens, dieselben müssen Tags zuvor geschlachtet werden; drittens soll das Fett, dessen man sich zum Ausbacken bedient, frisch und rein sein. Dieses vorher zerlassene Fett haben Wiener Hausfrauen stets in der Speisekammer, u. zw. mischen sie: 2 K. inneres Schweinefett, 1 K. Rindsfett und 1 K. Butter.

Abonnentin in Simmering. Für Kinder von 3 Jahren können Sie nur klein carrirtes Stoff verwenden.

Abonnentin in Simmering. Für Kinder von 3 Jahren können Sie nur klein carrirtes Stoff verwenden.

Abonnentin in Simmering. Für Kinder von 3 Jahren können Sie nur klein carrirtes Stoff verwenden.



Nr. 11.
Basementrie-
Borstel aus
Seiden-
knäueln, für

Tailen und
Jaden zu
verwenden.
(Vorder- und
Rückansicht.)



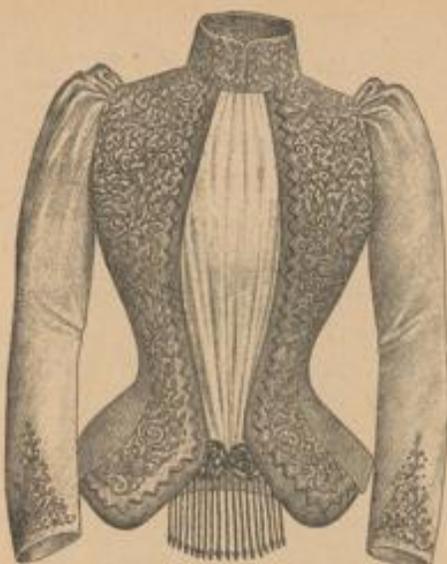
Nr. 10. Prinzessfeld aus Tuch und indischem Crepe. (Rückansicht hierzu Nr. 12. Schnitt: Begr. Nr. 3, Vorderf. des Schnittes; Abbildg. Nr. 13 zeigt die Aufhängung des vorgerührt.)

gibt man auf je einen Teller: Mehl, eingeschlagenes ganzes Ei (Gelbes und Weißes), und Semmelbrösel; sodann wird jedes Stück Fleisch von allen Seiten mit Mehl betupft, darnach im Ei gefeuchtet, und endlich mit so viel Semmelbrösel bestreut, als daran haften bleiben. Hierauf backt man die Stücke in siedendem Fett, bis sie leicht gebräunt sind. Beachten Sie bei der Bereitung der Backhahndl gefälligst dreierlei: erstens, die Thierchen sollen allerfeinsten Qualität und ganz jung sein; zweitens, dieselben müssen Tags zuvor geschlachtet werden; drittens soll das Fett, dessen man sich zum Ausbacken bedient, frisch und rein sein. Dieses vorher zerlassene Fett haben Wiener Hausfrauen stets in der Speisekammer, u. zw. mischen sie: 2 K. inneres Schweinefett, 1 K. Rindsfett und 1 K. Butter.

Abonnentin in Simmering. Für Kinder von 3 Jahren können Sie nur klein carrirtes Stoff verwenden.



Nr. 12.



Nr. 13. Tricotstoffe mit Perlengütel.

artigen Styl ein kürzeres »Probläm« verfasen, so wollen Sie es uns senden.
Eifrige Leserin. Eine kalendariſche Geſtogenheit: jedem Jahr präſidirt ein Planet als »Jahresregent«, der dem Betreffenden übrigens weder Pflichten noch Rechte, noch ſeiner Carrière andere Bahnen zuweiſt.
Helga. Es ſcheint uns für junge Damen ein wenig auffallend, mit einer langen rothen Halsſchärpe die Promenade zu beſuchen; übrigens kommt es auf die Toilette an, zu welcher die Schärpe getragen werden ſoll. Foden-Mägen ſieht man vielfach; doch paſſen ſie nicht zu jedem Geſichte. Die gelben Naturlederſchuhe ſind nur mehr für den Landauf-



Nr. 14. Moderne Broche mit Perloquet.

enthalt erlaubt; dagegen treten hellfarbige Handſchuhleder- und weiße Lackſchuhe auf, die ſich allerdings einer zu großen Dauerhaftigkeit nicht erfreuen. Die Hüte von der erwähnten Firma laufen ſchon zu Dupenden auf der Straße herum, ſie ſind zu bekannt, um ſein zu ſein. Am Schluß Ihres Briefchens fragen Sie, was für ein Hund für eine »Excellenz« paßt? — Ein excellenter Hund müßte es auf alle Fälle ſein. Die Wahl der Race aber iſt weſentlich, denn das Thier muß ſich auf den erſten Blick von gewöhnlichen Hunden unterſcheiden. Vielleicht wählen ſie einen Seehund.
Abonnentin in Riga. Es iſt am graciöſeſten, die Schleppe, wenn man ſchon für die Straße eine trägt, mit der Hand aufzunehmen. Alle Schnüre oder anderen haſenähnlichen Vorrichtungen ſind häßlich.

Bitterböſe Abonnentin, Eifen, Ernani, Edelweiß in L., Marianne. Die Zuſchriften, welche der Briefkoſtenmann erhält, zählen nach Tauſenden. Eine Antwort im »nächſten oder zweitnächſten Heft« iſt darum ganz ausgeſchloſſen. Dringliche Anfragen beantworten wir lieber brieflich, wenn uns die Adreſſe bekannt gegeben wird und dem Briefe das Rückporto in beliebigen Briefmarken beiliegt.

Eine Landmännin, Frau Johanna S. (oder L.) in Bernburg. Wenn Sie uns eine Zeichnung Ihres Zimmers einſenden, wollen wir Ihnen gern die gewünschte Wanddecoratiön ſkizziren; doch erbitten wir Ihre Adreſſe, da dergleichen nicht im Heft erſcheinen könnte.

Johanna . . . ding. Ihr Märchen paßt leider nicht recht in den Rahmen unſeres Blattes. Wohin ſollen wir das Manuſcript ſenden?



Nr. 15. Vaſſementdecoratiön. (Siehe die Anwendung der Galas bei Nr. 10 u. 12.)

erforderlichen Kenntniſſe, um eine Prüfung ablegen zu können und über die Dauer der Lehrzeit wird die Anſtalt Auskunft ertheilen.

M. L. in Nürnberg. Wir brachten in Heft 5, III. Jahrg. einen Puppentoiſſetisch, den Sie ganz gut als Vorlage für einen großen verwenden können.

Joſefa und Emilie in Stuttgart. Sie wünſchen in drei Monaten ungefähre 300 Mark zuſammen zu bringen.

... um einer alten Dame aus den beſten Ständen aus einer ſehr beſchränkten Lage zu helfen, in die ſie durch großes Unglück geraten iſt.

Wir empfehlen Ihnen, Ihren Freunden und Bekannten den Namen der Dame (deren Stand übrigens nichts zur Sache thut) zu nennen. Dann mag Jeder irgend einen Gegenſtand von einigem Werthe dem guten Werke beisteuern; und Sie machen in engem Birſel eine kleine Ausſtellung und eine Verloſung dieſer Geſchenke.

Lucie D. 22. Der betreffende Künſtler hat bereits Wien verlaſſen und kehrt erſt im Herbſte wieder zurück.

Fortſetzung der Correſpondenz auf Seite 849.

J. v. W., Brünn. Durch Regentropfen entſtandene Spiegel laſſen ſich aus Peluche durch Plättchen auf der Innenseite entfernen. Dabei ſenket man denſelben, mit einem Lappen an, und ſpannt ihn in der Luft ſadengerade aus. Zwei Perſonen müſſen halten, während die Dritte plättet. Bei fertigen Kleidungsſtücken aus Peluche entfernt man die Flecken, indem man die beſetzte Stelle über Dunſt hält, der ſich durch einen, auf ein heißes Eiſen gelegten, naſſen Lappen erzeugt. Die Spiegel vergehen zwar nicht ganz, aber werden weſentlich geringer. Farbſtücken aus Peluche laſſen ſich, wenn überhaupt, nur auf chemiſchem Wege entfernen.

M. S., Graz, II. Bezirk. Eine Tiſchdecke, welche zu dem uns eingekauften Kuſter paßt, die leicht ausführbar, praktiſch und hüßlich iſt, wäre aus einem viereckigen Stück von mattblauen Leinenpeluche oder Tuch herzuſtellen und mit einer Bordüre zu begrenzen, zu welcher die nachbenannten, bereits erſchienenen Abbildungen dienen mögen: Platiſtiſch-Bordüre Nr. 68 (an Stelle des Congreßſtoffes iſt gelblicher, grobſädiger Stoff zu nehmen, Saltan genannt); Bordüre in Popſtiſch Nr. 41 in Heft 8, IV. Jahrgang. Dieſelbe kann auch im gewöhnlichen Kreuzſtiſch ausgeſätet ſein. Für einen ſchmalen, langen Tiſch empfehlen wir Nr. 57 in Heft 15, I. Jahrgang.

Abonnent Arthur M. . . . Mariahilferſtraße 5.

»Theils aus Intereſſe Ihres ſo ſehr geſchätzten Blattes, theils aus Anregung der in demſelben enthaltenen literariſchen Beiträge, ſehr ich mich veranlaßt, ein von mir ſelbſt verfaßtes Gedicht zur Aufnahme in Ihrem weſentlichen Journale conſultiren. Ich weiß zwar, daß dieſe Arbeit noch ſehr ſchlechtes Prebſtäm iſt.

Gewiß nicht; doch würde ſich dieſelbe falls ſie minder umfangreich wäre, trefflich für den Briefkaſten eignen, der, wie ſie wiſſen, der Unterhaltung der Leſer gewidmet iſt. Ihr Gedicht zählt aber 130 Verſe! Zu viel des Guten. Wenn Sie einmal in Ihrem eigen-



Nr. 16. Herdſtalllette aus Vigogne und Tuch.

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.



Abbildung Nr. 1. Frauentasche mit Verzierungen für den Herbst. (Schnitt hierzu: Beqr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu vorliegendem Heft.) (F. Gausisch, Wien, I., Baummarkt 5.) Das Täschchen kann zu allen eleganten Toiletten getragen werden und eignet sich für die Brautmode ebenlogut, als für Besuchswecke. Es ist aus drapirbarem Tuch angefertigt und mit Verzierungen geziert, die in den Stoff gearbeitet ist und zum Theile nachgehäkelte Bänder umrandet. Die Enderei ist lehrerlich wählbar ausgeführt und erscheint an den Rücken- und Vordertheilen, den Taschenpartien, Schößtheilen und Kormeln angebracht. Die Rückenpartie der Tasche legen sich unterhalb des Taillenschlusses als Leisten übereinander; die Schößtheile fügen sich mit verzierten Nähten der den runden Seitenpartien zugekehrten Seite der Rückenpartie an und ordnen sich in eine Falte. Die Tasche hat zwei Seitenpartien der Tasche an; sie reichen von der Brusthöhe bis zur zweiten Naht des ersten Seitenparties. Die Tasche hat kleineren Verschluss; den umgelegten, mit Verzierungen versehenen Tragen schließen sich aus den Vordertheilen umgelegte Kormeln an, die mit feinem französisch unterlegt sind. Die Tasche ist mit schwarzem Seiden-Sergé gefüttert.

Abbildung Nr. 2. Kinder Hüthut für den Herbst. (Bertha Zell, Wien, I., Goldschmidgasse 4.) Der Hut ist aus grauem Filz und mit weiß und schwarz geputzten Pongis arrangirt. Einwärts ein graues Federgerüst mit Käber.

Abbildung Nr. 3. Häscher aus Gröpe mit Katerel. Derselbe ist auf hell und dunkel schattigen, bläulichen Grunde mit Stiefmütterchen bemalt, die bis über die Holzhaube herabreichen und sich dem Colorit des Grundstoffes entsprechend, ebenfalls in den Farbenabstufungen abtönen. Der Stoff verläuft von einer Seite zur anderen vom dunkelsten Violet ins hellste Rosa, dem entsprechend sind auch die violet schattigen. Das Gefäß ist aus braunem Naturholz, die Walze aus hell- und dunkelbläulichen, schmalen Bändern. Zu beziehen ist der Häscher bei Josef Kainrath, Wien.

Abbildung Nr. 5. Toilette mit gepustem Hemdchen für junge Damen. Das Hemdchen ist auf hellgelbem oder weißem Grunde (Pongis) braun gepust und wird separat unter das pringehartig gebildete Niederkleid angelegt. Es ist auf leichtem, mit Brustnähten versehenen Futtertheilen gefertigt und schließt entweder mit kleinen, sich in eine Reihe fügenden Perlmutterknöpfchen oder mit Haken. In letzterem Falle werden die Vordertheile in zwei schmale Bändertheile genäht, welche, aneinanderstehend, den Hakenverschluss verbergen. Rücken- und Seitenpartie sind glatt mit Stoff überzogen; die Oberstoffvordertheile werden an Stelle der Brustnähte faltig über das Futter gespannt und am Halsrande wenig eingereicht. Unterhalb des Stechtragens knäpfen sich zwei an den Vordertheilen befestigte Stoffstreifen zu einer Schließe. Die Kormeln haben Kreuzform und verbinden sich an ihrer inneren Naht mit Knöpfen. Ihr Oberstoff wird nach oben zu um einige Centimeter länger gelassen als das Futter. Das Ueberkleid schneidet man nach einem gewöhnlichen Taillenschliffe wie ein Pringehkleid, doch nur so hoch, wie es das Hemdchen erfordert. Den Rückenpartien und den denselben zugekehrten Seiten der runden Seitenpartie wird beim Zuschneiden die Innen mit einem schmalen Stoffleichen an mit einem Knäpfpolster versehen, getragen. Von der zweiten Brustnaht an ist das Ueberkleid in Niederchen und Rockbeant zu theilen, und zwar bildet man das vordere Blatt, das nur bis zum Taillenschliffe reicht, für sich, schrägt es beiderseitig entsprechend nach dem übrigen Pringehkleidtheile ab und facht es am oberen Rande mit einem schmalen Bändchen ein. Bis 30 cm vom Taillenschliffe gemessen, erscheint dieses Beant den Längenseiten des Ueberkleides unterlegt, und entweder unterhalb desselben mit einem Schließbunde, oder mit Haken in die Taille gehalten. Damit der Knäpfpolster werbe, sind die Längenseiten des Ueberkleides mit schmalen Vorderschleifchen, als Einfassung angebracht, versehen. Das Ueberkleid wird in der Fortsetzung der zweiten Brustnaht eingekantet und so ausgerundet, daß das Niederchen, sich über das Bändchen des Beant legend, eine sanfte, in eine Rundung auslaufende Spitze bildet; selbstverständlich reicht die Einfassung bis eben dahin. Unten gehen die beiden Theile aneinander, sind etwas abgerundet und mit einer an Vorderschleifchen sich fügenden Schärung wieder verbunden. Unterhalb dieser Verschürung wird ein weißer oder gelber (je nach der Farbe des Blies) Besatz sichtbar, der an die Grundform greift erscheint. An die vorderen Längenseiten des Niederchens sind Büschel angebracht; das Niederchen ist dabei so abgerundet, daß das Hemdchen nach dem Taillenschliffe zu weniger sichtbar werde. An den Knöpfen sind Schärer befestigt. Man kann Hemdchen und Ueberkleid auch miteinander verbinden, was sich jedoch nicht empfiehlt, weil man mehrere Hemdchen in verschiedenen Farben abwechselnd zur Mode tragen kann. Das Niederkleid wird mit einem Schließbunde in die Taille gehalten; sein oberer Rand ist polsterpolirt und reicht rückwärts in Form einer stumpfen Spitze über das Hemd. Die Toilette kann aus lafferbraunem Tuch oder dünnem Himalayagewebe angefertigt sein. Zu ihrer Herstellung benötigt man 4 1/2 bis 5 m von dem erwaähnten Stoffe und 3 m Pongis.



Nr. 17. Anbeugung auf dunkelbraunem Tuch.



Nr. 18. Kleidchen aus weißem Blausell für Kinder von 2-4 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Leichenfutter: Beqr.-Nr. 4, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 11, IV. Jahrgang.) - Nr. 19. Kleid aus glatten und carirtem Weißstoff für Mädchen von 4-7 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Leichenfutter: Beqr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IV. Jahrgang.)

Abbildung Nr. 7. Toilette aus dunkelgrauer Vigogne mit Wasserwaerie. Der Rock ist an seinem vorderen Theile leicht drapirt und schneidet sich rückwärts in eingereichte Falten, die sich, mit einem Stoffknoten abgeschlossen, an die kurze Taille

neßeln. Sein unterer Rand ist in Entfernungen von 30 cm ringum in eben so hohe Patten gefalzt, die mit Mouffeline gefüttert und mit Seidenstoffstreifen verziert sind. Die Einschnitte sind an einer Seite mit Vassenterieordern besetzt, die nach oben zu spitz verlaufen und auf untergelegten schmalen Stoffstreifen ruhen. Dergehalt lassen die Patten übereinander. Will man die Patten ganz mit leichtem Seidenstoff füttern, so heftet man diesen

auf die Rückseite des Doppelrockes, bevor die Einschnitte angebracht werden. Diese bezieht man mittelst Heftlöden, näht an jeder Seite, nahe dem vom Hefstaben entfernt, mit der Maschine durch, und dreht, nachdem die Patten eingeschnitten wurden, dieselben um. Die Naht wird nun niedergeheftet, ausgeplättet und dann erst wird der obere Rand des Besagkreises mit verdeckten Stichen an den Doppelrock gehalten. Der vordere Doppelrocktheil wird etwas länger geschnitten als das Rückenblatt, um drapirt werden zu können; der ganze Rand des Doppelrockes ist erst fertigzumachen, nachdem dieser probeweise an den Grundrock befestigt worden ist. Dieser wird bis zur halben Höhe mit Mouffeline oder Organtin gefüttert und hat einen ebenfalls selbst an seinem rückwärtigen Blatte angebrachten Bandzug, dessen Aufhänger sich durch zwei in die Mitte des Besagkreises genähte Knopflöcher kreuzweise ziehen. Damit sich das Rückenblatt dem Taillerrücken anfügen könne, wird es an beiden Seiten, bis 25 cm vom Schoßende gemessen, nicht mit dem Vordertheile verbunden. Die Stichen dieses Vorders, die frei bleiben, werden mit breiten Leisten an den Grundrock befestigt, damit dieser bei einem einseitigen Verschieben des Schließes nicht sichtbar werde. Mit Bändchen wird der vordere Doppelrocktheil mit dem Grundrock zugleich unterhalb des Taillerrückenblattes zusammen gehalten. Die Taille hat doppelte Vordertheile. Die unteren, aus Futterstoff geschnittenen, schließen in der Mitte mit Haken und sind mit Brustfalten versehen. Die oberen werden mit leichter Seide gefüttert und zeigen noch eine Brustnaht; an Stelle der zweiten ist der Stoff in zwei Falten über die unteren Vordertheile gespannt. An diese ist ein Plastron aus Seidenstoff angebracht, das in die an der Abbildung ersichtlichen Wellenfalten geordnet erscheint und an einer Seite angenäht, an der anderen, mit einem Reißchen eingefacht, angehaft wird. Die oberen Vordertheile umgibt als Reverskragen eine Vassenterie, die in zwei übereinanderliegenden Theilen bis zu den Achseln reicht.



Fig. 9. Marguerite oder Sternblume aus Papier. (Siehe die Anweisung hierzu auf Seite 844.)



Nr. 20. Morgenkleid mit Blusenrisen für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zur Jade; Progr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittmogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.) — Nr. 21. Kinderkleidchen aus Crêpe und Stickerl.



Die Vornel sind bedeutend länger geschnitten, als das nach einem gewöhnlichen, weiten Schnitt zu bildende Futter und werden in Wellenfalten drapirt. Um diese bilden zu können, heftet man bis zum Ellbogen den Stoff glatt auf das Futter und beginnt dann, selbstverständlich auf einer Hälfte, zu drapieren. Der Vassenteriegürtel umgibt den Taillerrand, sich an einer Seite anhaftend; bis zur vorderen Mitte ist er festgenäht. Material: 7-8 m Vigogne.

Abbildung Nr. 8. Herbstkleid aus weißem Toden für junge Damen. Die Taille schließt vorne mittelst Haken und hat ein aus weicher Seide gebildetes Faltenplastron, welches den unteren besagten Futtervordertheilen aufgelegt erscheint. Die Vordertheile sind doppelt geschnitten; die bereits erwähnten Futtervordertheile fügen sich zugleich mit, von den Achseln an abgehängten Vordertheilen in die Seitennaht. Diese Vorders sind herzförmig so abgeschlitten, daß sie dem Taillerrücken zu spitz zusammenlaufen und das Plastron in gleicher Form freilassen. Es ist am besten, diese oberen Vordertheile, um nicht unnütz Stoff zu verschneiden, erst aus Mouffeline vorzubilden. Sie werden nach einem gewöhnlichen Taillenschnitt geformt und mit Brustfalten versehen. Am Rande mit



Fig. 1. Kornblume (Detail hierzu Fig. 1).

einem Passepoile begrenzt. Sind sie an die Futtertheile erst dann zu befestigen, wenn das Plastron an diese angebracht ist. Die Falten desselben verdecken den Hakenverschluss. Die Taille muß mit drei Seitenstücken versehen werden. Das gleichfalls nach einer Organisirform zu bildende Jäckchen ist in der an der Abbildung sichtlichem Weise geschnitten und mit in die Achsel-, Armloch- und in die rechte Seitenstücken (vom Vordertheil gerechnet) gefügt. Es wird mit dünner Seide gefüttert und mit einer schwarzen, gebrechten, mit Perlen besetzten Schürze begrenzt; nach rückwärts zu wird es länger als vorne. Gewantell kann das Jäckchen auch ringförmig reichen; in diesem Falle sind Rücken- und Seitenstücke mit Stoff zu besetzen, soweit sie von dem Jäckchen freigelassen werden. Dem Tailleende, der vorne und rückwärts spitz zuläuft, sind zwei mit Seidenknöpfen begrenzte, wenig eingereichte Volants unterlegt, die vorne auseinanderreichen und von denen der breitere 20 cm, der schmalere 10 cm mißt. Selbstverständlich müssen rückwärts die Falten der Volants mehr zusammengeschoben werden. Die Kermel haben Keulenform und sind mit Manschetten besetzt, die drei Reihen von Seidenknöpfen zeigen. Der Rock ruht auf einer Grundform aus Laune oder Satin und ist bis zur Hälfte mit Mousseline oder Organza gefüttert. Er hat einen in Plisefalten geordneten Anapoolant und einen in halber Höhe des rückwärtigen Blattes angebrachten Bandzug, dessen Ausläufer sich kreuzweise durch zwei in die Mitte des Besatzstreifens genäherte Knopflöcher leiten. Der Doppelrock, aus geraden Stoffbahnen bezogen, ist am oberen Rande eingereicht und auf einer Wölfe so auf die Grundform angebracht, daß er vorne beinahe falllos auf derselben ruht; rückwärts sind seine Falten eng aneinandergeschoben. Sein Schilf befindet sich seitwärts bei einer Naht und verbindet sich mit einer unterlegt befestigten Knopflöse. Dem unteren Rande des Doppelrockes sind zwei Volants unterlegt, die, wie sein Rand, mit schwarzen Seidenknöpfen abgegrenzt sind und sich mit ihren oberen Rändern zugleich anfügen, und zwar geschieht dies mit verstreuten Stichen unterhalb der Schürze, die den Rand umgibt. Material: 7-8 m Loden, 1 m Bougiss oder crêpe de Chine zum Utlet.



Nr. 22. Frauentradentel aus Vigogne mit Valtentaille. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Betr. Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.)

Falten wird der Rockverschluss vollkommen unsichtbar gemacht. Das den Schoßband links überragende Stück des Faltenlähers wird in ein Reißchen gefaßt und schließt sich mit einem Haken dem anderen Theile an. Der Grundrock hat eine Weite von 3 m und ist bis zu seiner halben Höhe mit Organza oder Mousseline gefüttert. Ebenfalls ist an seinem rückwärtigen Blatte eine Zuglöse, deren Bandausläufer sich durch zwei in die Mitte des Besatzstreifens genäherte Knopflöcher leiten. Die Ränder werden nach Bedarf zusammengeschoben; der Faltenlähler ist unsichtbar an den Grundrock zu befestigen. Material: 12-14 m Foulard (Fortsetzung der Beschreibungen auf Seite 840.)

Abbildung Nr. 9. Toilette aus besterem Foulard mit Epigramm. Der zur Herstellung der Toilette verwendete Stoff zeigt weißen Fessin auf grau- oder kernblumenblauen (bleu de France) Grunde. Die Sammtbänder, die den Gürtel umranden und die Achselbänder bilden, sind in passender, nur dunklerer Nuance gemäht. Die Taille schließt vorne mit verborgen befestigten Haken und erscheint an den Vordertheilen bei den Achselbändern eingereicht; der ausfallende Stoff wird fällig über das mit Brustbändern versehene Futter gespannt und die und da mit verstreuten Stichen an dasselbe gehalten. Die Vordertheile müssen deshalb um je 25 cm breiter geschnitten sein als das Futter; ebenso wird den Rückenstücken Stoff zugegeben, der ebenfalls am Halsrande eingereicht oder in kleine Fältchen gelegt wird. Die Rückenstücke haben eine Naht, der Oberstoff wird nahtlos gefaltet und, wie bei den Vordertheilen, leicht an das Futter befestigt. Die Seitenstücke sind glatt zu schneiden. Der Gürtel aus gleichem Stoffe erscheint mit fester Futterunterlage versehen, hat Hüftlöcher und ist mit dem Anapoolant anzulegen, der ihm unterlegt wird. Er schließt seitwärts mit Haken; der Volant rückt von dem Gürtelverschluss nach vorne bis zur Mitte, wo er sich mit einem Haken mit seinem anderen Ende verbindet, und zwar geschieht dies im Tailleverschluss. Der Rand des Volants, der leicht eingezogen und mit einem Besatzstreifen oben eingefast ist, wird zackig gebildet: entweder festgenäht oder mit einem Stoffstreifen besetzt, der an die Rückseite gefastet wird und auf welchem man die Fadencouturen mittelst Heftstichen markirt. Nach diesen Contouren werden die Taschen mit der Maschine durchgenäht. Der überflüssige Stoff ist zu entfernen; die Taschen werden umgedreht (wobei besonders auf die Epigen geachtet werden muß), niedergebetet und geplättet. Dann ist der Besatzstreifen niederzunähen. Man kann jedoch auch, was einfacher ist, den Foulard doppelt nehmen, die beiden Hälften nach den Contouren der vorher zu bezeichnenden Taschen niedernähen und, nachdem man den überflüssigen Stoff entfernt hat, umdrehen. Dem Halsrande ist ein etwas abweichendes, innen mit einem Sammtbände besetzter Stechbogen angefügt. Die Kermel sind in Keulenform gebildet. Der Rand des Doppelrockes ist von drei Reihen ausgezackter, wenig eingereicherter Volants umgeben, die aus doppelten Stoffstreifen (je 10 cm breit) geschnitten werden. Die Taschen sind wie beim Gürtelansatz zu bilden. Man näht die Streifen zackig durch, schneidet den unterhalb der Steppreihe beständigen Stoff aus, und dreht die Taschen um. Am oberen und unteren Rande niedergebetet, werden die Volants geplättet und dann erst eingereicht. Der oberste Volant liegt sich verhängt dem Rocke an. Rückwärts ist der 2/3 m weite Doppelrock in einen Faltenlähler geordnet. Der Schilf liegt im Grundrocke links seitwärts; nachdem auf einer Wölfe der Fächer gebildet wurde, schneidet man unter der zweiten oder dritten von der Mitte aus entfernten Falte den Schilf in den Doppelrock ein. Durch die übereinander fallenden



Fig. 1. Poppyblume aus Popper. (Siehe die Kolorierung hierzu auf Seite 847.)

Moderne Herbsthüte.

(Abbildung Nr. 23 bis 27.)

Nr. 23 ist ein für den Wagen oder die Promenade bestimmter, grauer Filzhut mit flacher Kappe. Das Arrangement besteht aus einem gelben Sammtband, das in gleichmäßig geordneten Raschenschlupfen geflecht erscheint. Rückwärts sitzen, ziemlich hoch gesteckt, vier graue Federköpfschen und ein Kronenreiter, der aus der Nigrette herausragt. Graues Sammtbindband knüpft sich seitwärts zu einer Masche, von rückwärts ausgehend. — Nr. 24 ist ein tabakfarbiger Filzhut für junge Mädchen. Am Kopftheile mit tabakfarbigem Sammt arrangirt, der in gewundenen Falten sich um die Kappe legt, zeigt der Hut rückwärts eine Schmetter-



lingmasche aus rosafarbigem und tabakbraunem Bande, die wirksam von dem dunkel gehaltenen Hute absteht. — Nr. 25 ist eine Toque aus hohlen Faisperlen, die, trotzdem ihre Krämpfe ganz aus diesen hergestellt ist, ungemein leicht erscheint. Das Arrangement besteht aus blasrothen Rosen, aus denen ein Spitzenbüschel herausquillt. Schwarze Sammtbindbänder gehen von rückwärts aus und werden, um den Hals geschlungen, seitwärts geknüpft. Nr. 26 und 27 sind moderne Filzhutformen, die mit Gehäusen umrandet und in allen Farben erblüht sind. (Bezugsquelle für Nr. 23 bis 25 Mlle. Bertha Joff, Wien, I., Goldschmiedg. 4, für Nr. 26 u. 27: J. Oberwalder & Co., Wien, I., Kärntnerstraße 39.)

Fortsetzung der Beschreibungen von Seite 836.

Abbildung Nr. 10 und 12. Prinzesskleid aus Tuch und indischem Gröpe. Der Stoff wird heliotropfarbig oder silbergrau gewählt; der zum Hemdkragen und der Kesselschoppe verwendete indische Gröpe ist in gleicher, etwas hellerer Farbe gehalten. Das Prinzesskleid schließt rückwärts mit Haken bis zum unterhalb des Taillenschlusses; ebendasselbst sind seine Rückentheile bedeutend breiter geschnitten als das Futter, um zu einem Faltenfächer eingelegt werden zu können, der an der Innenseite mit einem schmalen Stoffstreifen niedergehalten wird. Durch die zusammenstehenden Falten wird der Hakenverschluss vollkommen bedeckt. Bevor man an das Aufschneiden des Kleides schreitet, ist es praktisch, eine Taillé aus beliebigem Futterstoff anzufertigen, die man vollkommen ausprobt und auf welcher man zugleich die Form des Hemdkragens bezeichnen kann. Nach dieser Taillé wird das Kleid dann zugeschnitten, wobei man die Oberstofftheile schon beiläufig in ihrer Form bilden kann. Um die Anfertigung des Kleides zu erleichtern, bringt man sowohl in das Futter, wie in die mit leichtem Futter zu verzierenden Oberstoffvordertheile die Brustnähte an. Auch die übrigen Theile des Kleides sind ohne Futter zusammenzunähen, dessen Theile separat miteinander verbunden werden; es muß deshalb der Oberstoff bis zum Taillenschlusse mit dünnem Futter (etwa Seide) unterlegt werden. Das Hemdchen wird am Halsrande eingereicht und spannt sich über einer Wülste in Falten über das Futter; an den Rückentheilen reicht es nur ganz wenig gefaltet herab. In das Hemdchen an die Futtertheile befestigt, so bezeichnen man an einer Hälfte die Form desselben, faltet die Futtertheile zusammen und zieht nach den Hefstückencontouren Stiefnadeln durch, nach denen man auf der anderen Hälfte mit Hefstücken die Form bezeichnen kann. Beim Aufheften des zusammengefügten, am Necktheile mit Mousseline gefütterten Prinzesskleides an die Futtertheile werden die Taillenschluß-Hefstücken aufeinandergehoben und die Nähte genau aufeinandergepaßt. Dann biegt man nach den auf dem Hemdchen bezeichneten Hefstücken den Oberstoff ein und hält ihn mit Hefstücken nieder. Sind die Rückenheil-Längennähte nach dem Contourfaden eingebogen (dies geschieht mit den Futtertheilen zugleich), so bringt man die Haken an. Dabei befestigt man die Fäden mit dem Nadel der eingebogenen Theile gleichliegend und die mit ihnen an jeder Seite abwechselnden Haken um $\frac{1}{4}$, bis $\frac{1}{2}$ cm weiter nach innen. Die Begrenzung des Hemdkragens bilden schmale Perlenketten, die als Querspannen in vier Reihen auf denselben angebracht erscheinen und auch den Stehkragen umgeben. Den Kof umrandet eine aus geraden Stoffstreifen eingereichte Schoppe, die an beiden Mändern mit Galons abgeschlossen ist. Am Innenrande des Kleides ist eine Balapente angebracht. Die Falten des Rückenblattes werden mit Bändchen zusammengehalten, doch müssen diese sehr lose und vollkommen unmerklich befestigt sein, damit sie nicht gezwungen ausfallen. Material zur Toilette: 5 bis 6 Meter Tuch, 2 bis 3 Meter indischer Gröpe.

Abbildung Nr. 11. Passenmerier-Barnitur für Tälchen und Jaden. (Wirth, Weisbigg, Wien, I., Jungferngasse 1.) Die Garnitur besteht aus schwarzen Seidenknäulen und hat einen sich aufstellenden Kragen. Rückwärts reicht der Knäulen bis zum Taillenschlusse; über die Hüften gehen kurze Theile.

Abbildung Nr. 13. Tricot-Taillé mit Verlängertel. (Wise Sturm, Wien, I., Tuchlauben 7.) Die Taillé hat ein Gilet aus weichem Pongé, das am Halsrande und im Taillenschlusse seitig eingereicht ist und ist an ihren Vordertheilen mit einer Schürsch-Stickerei geziert, die auch am Krage angebracht erscheint. Der Gürtel aus Perlen-Passenmerier bildet eine Schürsch und hat lange Franzen als Abfächer. An den Kernen schwarzlich-Stickerei.

Abbildung Nr. 14. Moderner Broche mit Broques. (Josef Kainrath, Wien.) Die Broche ist aus vergoldeten Silber, bildet einen gedrehten Ring und hat an einem Ketten hängende, silberne Anhängel, auf deren einem eine farbige emailirte Schwalbe, auf dem anderen ein Pecker und die Worte: «à moi» ersichtlich sind. Die Broche ist klein und macht einen äußerst zierlichen Eindruck. Die silbernen Ketten contrastiren wirksam mit dem vergoldeten Ringe.



Nr. 18. Kleid mit Eplogürtel für Mädchen von 7 bis 9 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter (mit Hinweisung auf die Fig. 17); Begr.-Nr. 3, Nachf. des Schnitts, zu Heft 13, IV. Jahrgang.)
 -- Nr. 19. Toilette aus getappten Plüsch mit Satteltaillé. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter; Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.)

Abbildung Nr. 15. Das Passenmerier-Galons ist in Schwarz und Gold ausgeführt und erscheint an der Toilette Abbildung Nr. 10 und 12 angebracht. Die Galons sind zu beziehen bei Bruder Goldbach, Wien, I., Tuchlauben 38.

Abbildung Nr. 16. Herdstallette aus Vigogne und Tuch. Der Rand des Doppelrodes, der sich vorne in eine doppelt liegende, fest gepöhlte Hohlkante ordnet, erscheint mit einem 12 cm breiten Streifen weißen Tuchs besetzt; den Einsatz verziert eine in der Farbe des Stoffes (etwa mandel- oder cacaoartig) gewählte Schürschstickerei. Von der Seite an liegt der Doppelrod glatt über der Grundform, um sich rückwärts in einen Faltenfächer zu ordnen. Die vordere Hohlkante wird nach oben schmaler und ist mit einigen Reihen lose gefädelter Bändchen unternäht. Doppel- und Grundrod fügen sich zugleich dem Schoßbunde an. Im Legertem ist der Schiß links seitwärts angebracht; beim Doppelrode wird er unter einer Hohlkante eingeschoben (nachdem man auf einer Wülste die Falten geordnet hat) und durch die darüberfallenden Falten bedeckt. Der den Schoßbund links überragende Theil des Faltenfächers wird in ein Leisten gefast und mit einem Sicherheitsknoten wieder befestigt. Der untere Rodbesatz reicht rundum. Im Ganzen hat der Doppelrod eine Breite von 350 bis 380 cm. Der Grundrod ist 2 m weit und wird in folgender Weise zu seiner Taillenweite reducirt: man zieht zuerst das rückwärtige Blatt auf eine Breite von 8 bis 10 cm zusammen und näht dann in die Mitte des Vorderblattes ein kurzes, leichtes und zu beiden Seiten desselben je ein tiefes Zwischchen ein, dem an jeder Seite bei der Verbindungsnäht des Vorder- und Seitenblattes wieder ein Zwischchen folgt. In die Mitte des Seitenblattes ist wieder eines anzubringen; der noch übrige Theil wird nun auf die Breite eingezogen, die sich ergibt, wenn man die Breite des rückwärtigen eingezogenen Blattes und die des vorderen Theiles zur Taillenweite ergänzt. Bevor man den Kof in den Schoßbund gibt, muß er gepöht werden. Die Taillé hat angelegte Schoßtheile, die bis zu den lang geschnittenen Rückenheilen reichen und am oberen Rande mit Tuchpatten besetzt sind; auf diesen ist Schürschstickerei angebracht. Die Rückenheile werden unterhalb des Taillenschlusses breiter gefast als der Schnitt und legen sich mit Leisten übereinander. Auch bei der den runden Seitenheilen zugekehrten Naht ist Stoff anzufügen, welcher mit den Vorderteilen so zu verbinden ist, daß eine nach rückwärts liegende Falte die Verbindungsnäht verziert. Die Taillé reicht bis einige Centimeter unterhalb ihres Schlußes. Ihre Vordertheile erhalten nur die zweite Brustnaht durch Futter und Oberstoff genäht; die erste ist im Futter allein anzubringen. Von der Hüften naht an in der an der Abbildung ersichtlichen Weise abgerichtet, werden den Oberstofftheilen Kovers aus weichem Tuch angelegt, die mit Schürschstickerei begrenzt sind, nach unten zu schmaler werden und sich mit in die Hüften naht fügen. An die Futtertheile, die sich in der Mitte mit Haken verbinden, ist der glatte Plastrontheil, mit Seide gefüttert, angebracht, und zwar wird er rechts festgenäht, um sich an der linken Seite unter den Kovers zu schließen und sich mit kleinen Haken dem Futter anzuschließen. Auch an die mit einem weichen Streifen besetzte Hüften naht hält ihn ein Haken fest. Zwei oben spitzige Wiedertheile sind dem Plastron aufgelegt; unterhalb desselben reicht nur das Futter. Es ist besser, wenn man das Plastron in der Mitte nicht an das Futter befestigt, sondern ein Zwischchen einbringt, welches das gute Eigen des Wieder ermöglicht. Der Stehkragen schließt in der Mitte; die Kernen sind mit schmalen Tuchstreifen besetzt.

Abbildung Nr. 17. Knabenanzug aus dunkelbraunem Tuch. (Widhelm Zentfisch, Wien, I., Raarngyberg 5.) Das Beinkleid ist ganz glatt und verbindet sich unten seitwärts mit Krümmungsfalten. Das Höschen schließt ebenfalls seitwärts mittelst Knöpfen und hat angelegte Koversheile, die mit einigen Steppereihen geziert sind. Zwischen den beiden Kovers, unter denen einem der Beschluß des Jäckchens geschieht, ist der Vordertheil in eine Hohlkante und schmale Säumchen genäht. Unterrand der Kovers ist ein Gürtel durchgezogen, der sich vorne mit einem Knöpfe verbindet. Rückwärts sind Leisten unternäht, die mit Knöpfen an die Rückenheile gehalten sind. Die Kernen haben mit Knöpfen besetzte Manschetten. Umlegkragen.



Abbildung Nr. 18. Kleidchen aus weißem Flanel für Kinder von 2 bis 4 Jahren. Das Kleidchen schließt an seinem rückwärtigen Theile mit Knöpfen bis zum Taillenschlusse; der wegen des leichteren Anziehens zu lösende Schließ wird mit einer untersehten Knopflochleiste oder mit Haken geschlossen. Dem an princess geschnittenen Futter wird das Kleidchen aufgelegt, welches mit einigen Reihen von Bördchen besetzt ist und am Rande mit einem gelblichen Streifen besetzt erscheint. Das Kleidchen reicht bis zum Taillenschlusse und ist mit einem aus Bördchen gebildeten Gürtel abgeschlossen. Die Leibchenrückentheile sind, wie die Vordertheile, eingereicht und kaltig über das Futter gespannt. Mit in die Seitennähte fügen sich Zwickentheile aus Stickeri; die Kermelchen bilden Schoppen und sind mit schmalen Mandriten abgeschlossen.

Abbildung Nr. 19. Kleid aus glattem und carrirtem Wollstoff für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. Die Vorderansicht des Kleidchens ist der Rückansicht gleich; an die vordere Futtertheile ist vorne und rückwärts ein Sattel aus einfarbigem (etwa hellblauen oder rosafarbigem) Wollstoff angebracht, dem sich die carrirten Theile, aus geraden Stoffbahnen geschnitten und in Hohlhalten gezeichnet, anschließen. Das Kleidchen schließt vorne mit Knöpfen; der in das Kleidchen eingeschaltete Schließ bildet die Verankerung des Verschließes und verbindet sich unter einer Falte unsichtbar mit Haken oder einer untersehten Knopflochleiste. Das Kleidchen erscheint mit Satin gefüttert, aus 3 bis 3 1/2 Stoffbreiten gefaltet und liegt sich, in ein schmales Beistücken gefalt, dem Leibchen an. Durch den Gürtel wird kein Anschlag verborgen; derselbe schließt rückwärts mit Knöpfen, vorne ist er mit einigen festen Stichen an das Kleidchen gehalten. Die Kermel bilden Schoppen und sind mit Mandriten abgeschlossen. Die Seitentheile des Kleides sind ungefütert und werden am Rande breit umgedogen und mit Hohltheilen niedergekühlt.

Abbildung Nr. 20. Morgenkleid mit Bloufen-Einsatz für junge Frauen. Das Kleid ist aus terracottafarbigem Flanel angefertigt und hat einen aus schwarzem satin merveilleux gebildeten Einsatz, der sich aus geraden Stoffbahnen bildet und mit Kreisen, in eine Reihe eingetragenen Knöpfen schließt. Zu beiden Seiten der Brüste ist je ein Bloufen angebracht. Das Bloufen ist an Futtertheile angebracht, die mit einer Brusttafel versehen sind und schließt mit einem gezogenen Sarteltheil ab. Dieser erscheint in gleichmäßigen Hohltheilrücken eingereicht und bei jeder Zugreihe an das Futter befestigt; das Bloufen fügt sich verstärkt dem Sattel an. Auch der vordere Theil des Schößtrages ist mit einem gezogenen Theile

gedeckt. Die unteren Futtertheile reichen nur bis zum Taillenschlusse; das Hemdchen wird um 20 cm länger geschnitten, am unteren Rande mit einem Quamzug versehen und überhängend an den Rand des Futters befestigt. Der Bloufen-Einsatz fügt sich zugleich mit den Jackettvertheilen in die Seitennähte. Vom Taillenschlusse nach abwärts ist an die Verbindungsnäht des Vorder- und Seitenstückes eine Verschäuerung angebracht, die auch am Rückvordertheile erscheint. Die Jackettvertheile sind mit verziert befestigten Kreisen versehen, an welchen die gleiche Verschäuerung ersichtlich ist; sie bilden über den Rückentheile einen runden Krug. Die Rückentheile sind unterhalb des Taillenschlusses breiter gefaltet als das Futter und legen sich als Leisten übereinander; die Seitenstücke werden gleichfalls verziert und ordnen sich bei ihrem Ansatze an die Rückentheile in eine Falte. Die Kermel haben Keulenform und zeigen innen eine Verschäuerung. Der Rock fällt über eine Grundform aus leichter Seide, die bis zur Hälfte mit Mandriten gefüttert ist und einen in halber Höhe des rückwärtigen Blattes angebrachten Wandsatz hat. Am Rande ist sie mit einem Anschlag versehen. Der Doppelfrock ist 3 bis 3 1/2 m weit und wird vorne ganz leicht kaltig gehoben; rückwärts ordnet er sich in eingereichte Falten, die, in ein Besatzstück gefalt, sich mit einem Haken an den Schößtrand schließen. Material: 12 bis 13 m Flanel, 2 m satin merveilleux.

Abbildung Nr. 21. Kinderkleidchen aus Geze und Stickeri. Aus weißem Geze angefertigt, erscheint das Kleidchen an princess geformt und mit einem Stickerigürtel abgeschlossen, der auf einem farbigen Bande angebracht ist, welches sich rückwärts zu einer Eckleiste schlingt. Dem Kleidchen ist ein Stickerivolant angelegt, ebenso dem rund gebildeten Halsabschnitte. An den Ärmeln Mädchen. Das Kleidchen schließt rückwärts mit Bein- oder Beckmutterknöpfen.



Nr. 20. Kinderkleidchen aus carrirtem Wollstoff.

Abbildung Nr. 22. Promenadenkleid aus Vigogne mit Pattenstoffe. Der zur Herstellung der Toilette verwendete Stoff ist lorchblumenblau, das Gilet ist in gelber Farbe aus Tuch gewebt; die Schürze sind um einige Nuancen dunkler als der Stoff. Der Rock fällt glatt über eine bis zur Hälfte mit Moulline gefüllte Grundform aus leichter Seide, die einen Anschlagvolant hat. Der Doppelfrock ordnet sich rückwärts in einen Hakensächer; der Schließ ist unter der zweiten oder dritten von der Mitte aus entfernten Falte eingeschritten. Der Theil des Rückens, der den links seitwärts in den Grundrock geschnittenen Schließ überragt, fügt sich mit einem Haken an entsprechendes Stelle an. Vorne ist der Doppelfrock in der an der Abbildung ersichtlichen Weise mit Verben besetzt, die den unteren Rand rings umgeben. Um ein faltloses Anlegen des Doppelfrockes an die Grundform zu ermöglichen, werden am oberen Rande kleine Zwischchen eingenäht, die auseinanderzuschieben und auszusplätten sind. Die Taille reicht nur bis zu ihrem Schlusse und ist mit angelegten Schößtheilen zu ihrer Länge vervollständigt. Nur die Rückentheile gehen bis zum Rande der Patten und legen sich, unterhalb des Taillenschlusses breiter geschnitten als das Futter, als Leisten übereinander. Die Patten fügen sich mit den feineren Klappen zugleich verziert der Taille an; bei der Naht, die sie mit den Rückentheilen verbindet, legen sie sich in eine Falte ein. Ihre Umrandung bilden glatt aufgenähte Verben. Den Vordertheilen wird das Gilet aufgelegt, unterhalb desselben ist der Stoff zu entfernen; das Gilet schließt mit Haken und zeigt aufgelegte kleine Knöpfchen. Es ist mit verziert angubringenden Kreisen abgeschlossen, die gleichfalls Vorderrandung zeigen. Uebrigens kann es auch auf den vom Oberstoff bloßgelegten Futtertheilen gebildet werden; in dem Falle ist nur die zweite Naht durch Futter und Oberstoff genäht und die erste wird nur im Futter angebracht. Die Vordertheile sind dann mit den Kreisen zu versehen.



Nr. 21. Promenadenkleid aus geblauem Flanel. (Vervollständiger Schnitt zum Taillenfutter: Betr. Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.)

Abbildung Nr. 23. Abendkleid aus geblauem Flanel. (Vervollständiger Schnitt zum Taillenfutter: Betr. Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IV. Jahrgang.)

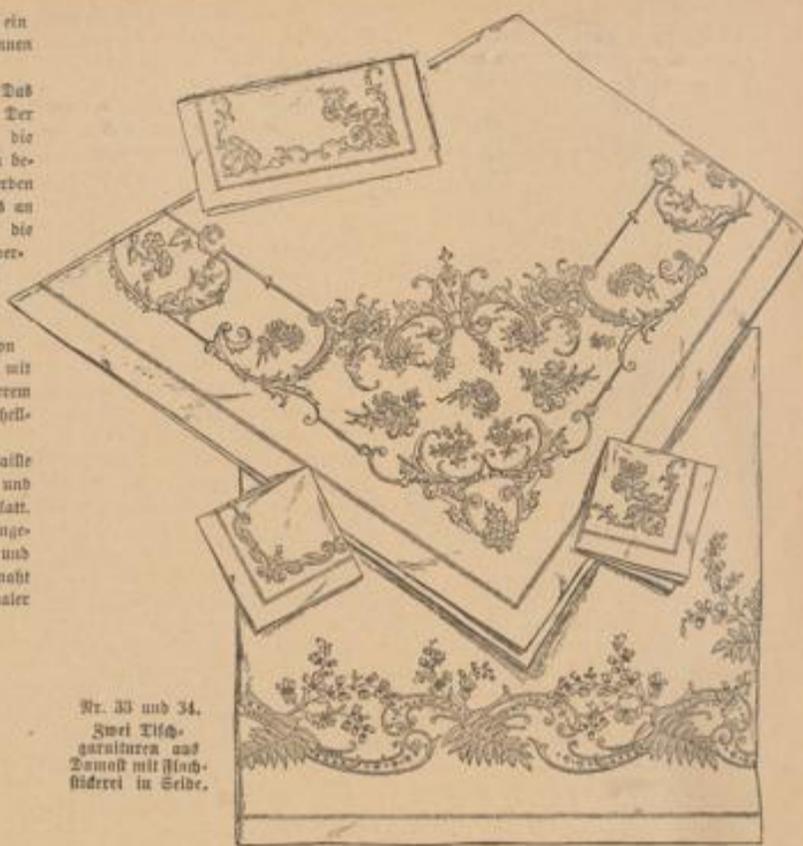
und können entweder lose ober auch an das Milet befestigt sein. Dem Halbrande ist ein etwas absteigender Kragen angefügt; die Kermel haben Kreuzform und schließen innen mit Knöpfen. Material: 7 bis 8 Meter Bigogne, $\frac{1}{4}$ Meter Tuch zum Milet.

Abbildung Nr. 28. Kleid mit Spitzgürtel für Mädchen von 7 bis 9 Jahren. Das Leibchen wird unter den Rock angelegt und auf passenden Futtertheilen gebildet. Der Oberstoff ist breiter zu lassen als das Futter und wird am Halbrande eingereicht; die ausfallenden Falten sind im Taillenschlusse wieder einzuziehen und an das Futter zu befestigen. Die Seitentheile erscheinen glatt mit Stoff bespannt, die Rückentheile werden am Halbrande, wie die Vordertheile, mit einem schmalen Köpfchen eingezogen, welches an die Stütztrageleiste befestigt wird. Die Taille schließt rückwärts mit Haken. An die Vordertheile sind Klappen aus Sammt angebracht, die mit einem Knopfe niedergebunden erscheinen. Sie werden nach einer Organtinform geschnitten, an allen Seiten netzgemacht, fügen sich mit Heftfäden an und sind in die Armlochnaht mitzulassen. Die Kermel sind mit spitzen, mit Knöpfen niedergebundenen, Sammtmanschetten besetzt. Das Röschchen hat Satinfutter und wird mit einigen Reihen von Sammtbändern besetzt; der Spitzgürtel verbindet sich rückwärts mit Haken und ist mit einer langen Samtschleife abgeschlossen. Das Kleidchen ist aus Cashemir oder anderem Wolstoffe, (grau, braunfarbig oder hellblau) hergestellt und mit schwarzen oder hellbraunen Sammtbändern besetzt.

Abbildung Nr. 29. Toilette aus gepaptem Flanel mit Sattelkoller. Die Taille schließt an ihren unteren, aus Futterstoff gebildeten Vordertheilen mit Haken; Sattel und Halsentheil fügen sich bei der Rücken- und Seitennaht an, die Rückentheile sind glatt. Sowohl Sattel- wie Halsentheil werden nahtlos geschnitten; Vordere ist mit senkrecht angebrachten Sammtbändern besetzt, Letzterer wird aus einem geraden Stoffstücke gebildet und am oberen Rande mit einer Schoppe aus Satin abgeschlossen. In die rechte Seitennaht fügen sich Beide mit den anderen Vordertheilen zugleich. Dem Halbrande ist ein schmales



Nr. 32. Toilette aus dessinirtem Foulé mit Bandschmuck. (Vermuthbarer Schnitt zum Taillenfutter: Bogr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens im Heft 15, IV. Jahrgang. Zum Gürtel: Bogr.-Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens im Heft 21, IV. Jahrgang.)



Nr. 33 und 34. Zwei Tisch-garnituren aus Tonsart mit Flachstickerei in Seide.

Umgekehrt angelegt; die Kermel bilden Schoppen, sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit Manschetten abgeschlossen, die mit Bändern besetzt sind. Der Gürtel ist gleichfalls mit Bändern besetzt und schließt rückwärts mit Haken unter einer Kofette. Das Plastron und der Sattel sind mit dünner Seide unterlegt; in das Futter des Vordere sind Brustschütze angebracht. Der Toppetrock ist am Rande in spitze Jassen genäht, die mit Seidenstoff gefüttert sind. Um die Jassen zu bilden, heftet man auf die Rückseite des Bodens einen Seidenstoffstreifen, etwas breiter, als die Breite der Jassen beträgt, bezeichnet auf diesem die Contouren der Jassen mit Heftfäden und näht nach den Heftfäden durch. Dann werden, nachdem der überflüssige Stoff wegggeschnitten wurde, die Jassen umgedreht, wiedergeheftet und der Streifen wird am oberen Rande mit verheften Stücken befestigt. An den Rand des Grundrockes ist ein 40 cm breiter Besatzstreifen angebracht, der mit drei Reihen von Sammtbändern besetzt ist. Die Jassen werden leicht an den Besatz genäht. Am oberen Rande eingezogen, verengt sich der Toppetrock rückwärts in dicke Falten; sein Schluß erscheint seitwärts, in den Toppetrock ist er in der Mitte des rückwärtigen Blattes eingeschnitten. Material: 10 bis 12 m Flanel, 15 m Band.

Abbildung Nr. 30. Kinderkleidchen aus carrirtem Wolstoff. (Louis Rodern, Wien, I., Vognergasse 2.) Das Kleidchen ist aus graublau und weiß carrirtem Stoffe angefertigt und schließt seitwärts mit kleinen Knöpfchen bis zum gezogenen Gürtel; der Schluß verbindet sich mit einer unterlegt befestigten Knopfschleife. Das Kleidchen ist an präcise geschnitten und am Vordertheile gitterförmig eingezogen. Die Ärmel bilden einen Sattel und lassen den Stoff auspringen; im Taillenschlusse erscheint das Kleidchen ringsum eingezogen. Die Kermelchen schließen mit Österrögen ab.

Abbildung Nr. 31. Winter-Toilette aus gebünstem Foulard. Die Taille tritt unter den Rock und schließt vorne mit Haken. Sie hat glatte Rückentheile und Halsentvordertheile, die sich kreuzen. In das Futter der Vordertheile erscheint die erste Brustnaht angebracht; die zweite ist durch Futter und Stoff genäht. Die Oberstoffvordertheile erscheinen um je 15 bis 20 cm breiter gelassen als der Schnitt und am Halbrande in Falten eingereicht; der rechte tritt nur wenig über den linken. Deshalb braucht kein Futter die Mitte nicht zu überragen; nur die Falten des Oberstoffes gehen über den Rand des Futers hinaus und werden mit Samtschiffen an darüber niedergebunden. Die Falten sind die und da an das Futter befestigt. Dem Halbrande umgibt eine Krause aus eipede chion in der Grundfarbe des Stoffes (etwa gelb, weiß oder ganz hellgrün; die Blumen sind in bunten Schattungen gehalten), welche sich rückwärts in zwei Theile theilt und am Rande mit einem dünnen Goldschmuck besetzt ist. Die Kreuznaht ist bei der inneren Naht mit einer Naht aus Band gerafft. Vom Taillenschlusse aus reicht eine mit einer Bandschiffen abgeschlossene Spange nach aufwärts, die sich mit einem Haken an den Vordertheil fagt. Der Gürtel schließt seitwärts unter einer Naht. Der Rock fällt vorne leicht faltig über die Grundform und ordnet sich an seinem rückwärtigen Theile in gegenseitig begrenzte Falten. Der Schluß ist im Grundrocke links seitwärts angebracht; in den Toppetrock wird er unter der zweiten und dritten von der Mitte aus entstehenden Falte eingeschnitten. Der den Schluß des Grundrockes überragende Theil des Toppetrockes ist in ein Leibchen gefast und fagt sich mit einem Haken an entsprechender Stelle an. Material: 12 bis 14 m Foulard.

Abbildung Nr. 32. Toilette aus dessinirtem Foulé mit Bandschmuck. Die Taille wird unterhalb



des Rockes getragen und verbindet sich vorne mittelst Faden. Ihre Vordertheile sind breiter geschnitten, als das Futter und erscheinen in Faltfalten geordnet, die von den Achselnähren ausgehen und dem Taillenschlusse zu schmaler werden. Die Rücken- und Seitentheile sind glatt mit Stoff bespannt; die Brustnähte sind nur ins Futter anzubringen, der Oberstoff wird nach der Form desselben gespannt und mit verheften Stichen befestigt. Von den Achselnähren aus gehen Bandspangen herab, die mit Maschen abschließen. Ueber die Taille reicht ein auf festen, mit Fischbeinen versehenen Futtertheilen gebildetes Wieber, auf welchem der Stoff fallig gespannt ist und das rückwärts mit Falten und Oesen schließt; die Reulenärmel sind unten fallig, bei der Jannennahrt gerafft und mit Bändern umgeben, die sich zu Roschen knüpfen. Der Rock hat eine aus einfarbigem Seidenstoff gebildete Grundform und einen eingereichten Anlagpolaant, der mit einem schmalen Streifen abschließt. Rückwärts wird er in reiche Falten eingezogen, während er über seinen vorderen Theil beinahe falllos sich der Form des Grundrockes anschließt. Sein Schilg ist seitwärts eingeschnitten, im Grundrocke erscheint er in der Mitte; der übertretende Theil des Futterstückes liegt sich mit einem Faden an. Vorne reichen Bänder, dessenweise mit Maschen abgedunden, herab. Material: 9 bis 10 m Foulé. Abbildung Nr. 33 und 34. Die Tischgarnituren aus Tarnst mit Flachstücker sind bei Weidler & Budie, Wien, I., Tuchlauben zu beziehen. Nr. 33 ist mit goldgelber, Nr. 34 mit blauer Seide gefickt.

Abbildung Nr. 35. Färr-Taslette mit Nieder-Heberkleid für junge Damen. Das Gendchen aus hellgrünem Pongis ist mit granatrothen Perlen gefickt und schließt vorne mittelst verborgenen befestigter Faden. Es wird glatt auf die Futtertheile gespannt und mit Nenneln versehen, die halb aus Seide, halb aus Kröpe gebildet sind und mit Weiss aus dunkelgrünatrothem Sammt abschließen. Die Nenneln sind auf gewöhnlichen, kreisförmig geschnittenen Futtertheilen zu formen. Das Nieder-Heberkleid schließt rückwärts mit

Granathäpfen oder mit verborgenen befestigten Faden. Es wird mit gewöhnlich zu schneidenden Futtertheilen unterlegt und am oberen Rande mit einem Sammtbals abgegrenzt, das an beiden Seiten anzunähen ist. Das Heberkleid wird in leichte Säumchen genäht, nur das Futter ist in gewöhnlicher Weise zu schneiden. Die Säumchen sind so einzurichten, daß sie an die Stellen kommen, wo gewöhnlich Nähte liegen; daselbst ist der Stoff anzuschneiden und das Säumchen dann so einzunähen, daß es die Verbindungsnaht der Theile deckt. Dies hat ringsum zu geschehen. Die Säumchen lassen den Stoff auspringen und werden hier und da an das Futter befestigt, um sich der Form desselben gut anschließen zu können. Die Rückentheile werden bedeutend breiter gelassen als das Futter und unterhalb des Taillenschlusses fallig geordnet. Am unteren Rande zwei Sammtbals. Material: 7 m Kröpe, 1 m Pongis, 1/2 bis 2 m Sammt.

Abbildung Nr. 36. Negligé-Kraag aus hellblauem Sarab und Spitzen. Weidler & Budie, Wien, I., Tuchlauben. Der Rock ist in Säumchengruppen genäht und mit einem Bolant besetzt, der aus Sarabstreifen, Spitzen-Unterzeug und breiten Kollaphilpen besteht und mit einem Lückchenstreifen angefügt erscheint. Die Jacke hat weite Vordertheile, die mit einem Bandgürtel abgebanden erscheinen. Der schmale Anlege-tragen ist mit Spitzen besetzt, die in ein Jabot enden, und als solches an die Vordertheile befestigt sind. Die weiten Ärmel sind aus geraden Stoffbahnen gebildet, mit Spitzen-Unterzeug versehen und lang geschliffen und mit Spitzen besetzt. Am Halsrande eine Blöche.

Eine Zimmerpflanze für Puppenstuben und für Zimmer kleiner Mädchen bildet ein Fichtenzapfen mit Sand und Gradsamen, welsch letzterer feint und mit größter Lebhaftigkeit aus den Schuppen hervorstößt. Der Zapfen wird auf einen Ofen gelegt, bis sich die Schuppen vollkommen geöffnet haben. Dann werden die Zwischenräume desselben mit gleichen Theilen Sand und Gradsamen ausgefüllt, und der Zapfen in einem dunklen Raume so in einem Gefäß mit Wasser aufgehängt, daß das letztere die untere Hälfte des Zapfens bedeckt. Nach einer Woche bringt man ihn an einen helleren Ort, wo der Samen rasch keimt. Das Ganze wird wie eine Kugel aufgehängt, und täglich mit lauem Wasser befeuchtet.

Verrichtung. In Heft 19 des laufenden Jahrganges brachten wir unter Abbildung Nr. 15 und 21 eine Schärpe, deren Bezugswolle irrthümlich unrichtig bezeichnet war. Es soll richtig heißen: Hermann Herzfeld, Wien, I., Bauernmarkt 14.

Nr. 35. Färr-Taslette mit Nieder-Heberkleid für junge Damen. Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Betr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittzeichens zu diesem Heft.

Neue Stoffe für Morgenkleider und Schlafhüte. Es sind dies Neuheiten von eigenartigem Gibe, prächtig in den Farbenzusammensetzungen, dadurch äußerst wirksam und besonders gut kleidend. Sie nennen sich rayons chinés und chinés caniche; Erstere sind flammartig mit zentimeterbreiten, verschieden schattigen, doch verschwommenen Streifen, die in Entfernungen von 6 bis 8 cm von einander liegen. Auf terracottafarbigem Grunde weisse, graue und violefarbige, rothe, graue und gelbe auf eldensteinweissen Fond, Streifen in Rosa, Weiss und Grau auf ulgrüner Grundfarbe, graublauer Grund mit Streifen in Weiss, Rosa und Hellgrau durchzogen, u. a. m. Chinés caniche ist ebenfalls flammartig gewebt, doch hat dieser Stoff breitere, verschwommene Streifen und eingearbeitete Büchel aus Kaninchenhaaren.

Anleitung zur Anfertigung von Kunstblumen aus Papier*.)

Von Marie Kaufmann.

(Die Abbildungen Fig. g. l. k. n. p. befinden sich auf den Seiten 832, 837, und 838.)



Fig. 1.

Zweige mit Kirsch- und Apfelblättern aus Papier.

Die Art und Weise, Blumen aus Papier herzustellen, erfordert keine besonderen Vorkenntnisse. Das dazu notwendige Material besteht aus Papier, dessen Stärke und Farbe genau je nach der Art der Blume angepasst sein muß, zu deren Herstellung es dienen soll. Um dem Papiere außerdem eine natürliche, schmiegsame Form zu geben, wird es mit einer feinen, an den Enden zugespitzten Blattzange (Pinzette, Figur a) und eines Holzklöppels bearbeitet und ausgehöhlt, in dem man das betreffende Papierblättchen auf ein Stückchen l cm

sowie die Mitte, mit dem kleinen Klöppel aus (siehe Figur b), das Blättchen erhält so die Form eines am Rande eingebogenen Köpfchens. Man nimmt sodann 12 braungelbe Staubfäden, ohne sie jedoch von dem ganzen Staubfadenbündel zu trennen, bindet sie $\frac{1}{2}$ cm unterhalb der Köpfchen mit Schlinge an einen Stieldraht und schneidet erst jetzt die Enden der Staubfäden knapp an der Bindestelle ab. Auf diese Art bleiben die Staubfäden gleich lang, was nicht der Fall wäre, wenn man sie einzeln aus dem Bündel nehmen wollte. Man gibt nun den Staubfäden durch Auseinanderdrücken mit der Blattzange die gewünschte Richtung, bestreicht den unteren Theil mit Leim und schiebt die Blumenblätter von unten heraus über den Stieldraht bis über die mit Leim beschriebene Stelle. Um die Form der Blüthe zu erhalten, soll sie nach dem Ankleben des Blattes nicht auf eine gerade Fläche gelegt, sondern



Fig. b. Nachhaken einer Blüthe auf der Gummiplatte mit Hilfe des Klöppels.

halb aufgerichtet an ein Leistchen gelehnt werden, bis sie getrocknet ist. Zur Bildung einer Knospe unwickelt man eine Erbse mit weichem Seidenpapier, das nach unten zusammengedreht wird und mit Schlinge an einen Stieldraht zu befestigen ist;



Fig. a.

Blattzange (verkleinert).

über die Bindestelle wird etwas Leim gestrichen und ein grünes Reichblatt (Schnitt III) daran gehoben, dessen Spitzen die Knospe etwas überragen sollen. Vier oder fünf solcher Blüthen werden mit Knospen und Laub zu Sträußchen vereinigt und mit Bindendraht an getrocknete Naturzweige gebunden, wo die Bindestelle sorgfältig mit einem Streifen Guttapercha unwickelt werden muß.

Butterblume. (Figur l.) Man löst vom Schläge aus gelbem Seidenpapier (Schnitt IV) ein Doppelblatt, höhlt und verbindet es mit einer Anzahl gelber Staubfäden, wie zur Kirschblüthe; dann schiebt man noch ein Reichblatt aus grünem Seidenpapier an (Schnitt III).



Fig. l. Blatt zur Kornblume (Fig. k. Naturgröße).

Apfelblüthe. Zu dieser löst man je ein Doppelblättchen in Hell-, Mittel- und Dunkelrosa vom Schläge (Schnitt IV), also 3 Doppelblättchen, die während des Bearbeitens aneinander liegen bleiben. Mit der Blattzange saßt man einen der abgerundeten Blatttheile in drei schmale Fältchen und streicht die Zange, kräftig aufdrückend, gegen den Mittelpunkt des Doppelblattes zu. Die linke Hand darf dabei nur die Gummiplatte festhalten, ohne das Blättchen zu berühren. In dieser Weise werden drei Theile der Doppelblättchen bearbeitet, die zwei übrigen bleiben glatt und werden erst



Fig. c.

Anbinden eines Blumenstän- chens mit Schlinge.

nachdem die Blättchen von einander getrennt worden sind, mit dem Klöppel gehöhlt; das- selbe geschieht in der Mitte jedes Blättchens. Das Anbinden der gelben Staubfäden ist daselbe wie bei der Kirschblüthe. Von den Blättchen schiebt man die hellsten zuerst, die dunklen zuletzt an, und so, daß die gefärbtesten Theile unter einander stehen.



Fig. n. Blatt zur Nelke (Fig. m. im Nodetheile).

Marguerite oder Sternblume. (Figur g im Nodetheile.) Hierzu wird nur ein Blatt vom Schläge aus weichem Papier (Schnitt VIII) gelöst. Man streicht die zungenförmigen Blatttheile mit der Spitze der zusammengedrückt Blattzange von der oberen Spitze zur Mitte hin; da man dabei kräftig aufdrückt, entstehen an der Rückseite stark ausgeprägte Rippen. Man wendet dann das Blatt, dessen untere Seite nun oben auf liegt und höhlt den Mittelpunkt mit dem Klöppel. Als Samentheil wird das getrocknete Herz einer Kamille mit Schlinge an den Stieldraht befestigt. Ist die Bindestelle mit Leim bestrichen, so wird das Blatt, mit der gerippten Seite nach oben, daran gehoben und darunter ein Reichblatt (Schnitt IX) aus dickem grünem Stoff befestigt.



Fig. d. Kirschblüthe (verkleinert). Fig. e. Butterblume (verkleinert). Fig. f. Nachtblüthen (verkleinert). Fig. g. Bergschweinscharte (verkleinert).

Stellen sollen nur ganz leicht mit dem Leim überstrichen oder betupft werden, wozu man ein feines Holzstäbchen benützt. Alle zur Anfertigung von Kunstblumen nöthigen Werkzeuge und Be- standtheile sind bei Marie reingasse 6, vorrätzig.) Um- tung die ermüdende Umschrei- bungsart zu ersparen, sei



Fig. r. Goldregen- fäuspe (verkleinert).



Fig. q. Theil einer Blüthe (verkleinert).

geschicht. Es ist mit Schlinge unwickelten Draht, welcher die Blüthe tragen soll, den Stieldraht, wird etwa $\frac{1}{2}$ cm vom Ende feiner Bindendraht durch mehrfachen Unwickeln befestigt, und der Staubfadenbündel oder das erste Blüthenblatt daran gebunden; dann biegt man das frei gebliebene Endchen des Stieldrahtes halbförmig zurück und unwickelt das Ganze von Neuem mit dem Bindendraht. (Siehe Fig. c.) Ohne diesen Haken, »Schlinge«, würde eine Blume unfehlbar vom Stiele fallen.

Kirschblüthe. (Fig. d.) Diese amuthige Blüthe ist für den Anfänger sehr leicht ausführbar: Man löst vom Schläge aus weichem Seidenpapier (Schnitt II) ein Doppelblatt, legt es auf die Gummiplatte und höhlt dessen einzelne Rundungen,



Fig. m. Schneeflockenzweig.

* Kunstblumen, einzeln oder zu Sträußchen und Zweigen vereinigt, sind ihrer Dauerhaftigkeit halber besonders zur Ausschmückung eines Altars oder einer Kapellengruft verwendbar. Im Wohnzimmer dagegen wird die Kunstblume freis der frischen Blume, dem schönsten Schmuckgegenstande der Natur, weichen müssen.

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Karoline Reut.

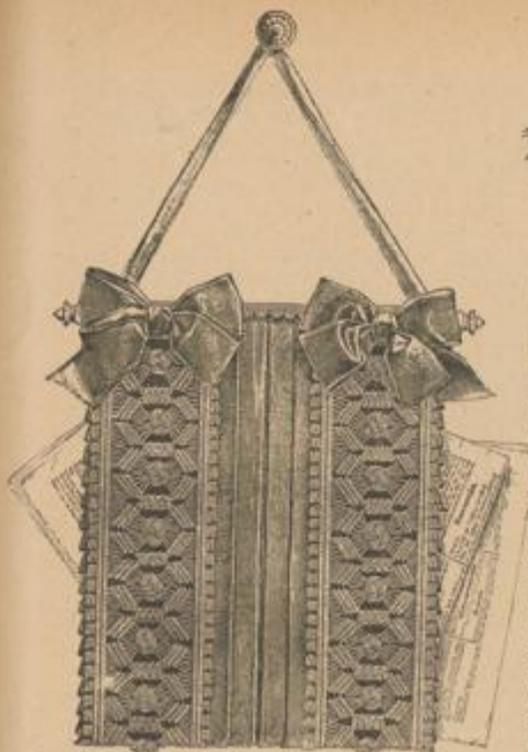


Abbildung Nr. 37. Zeitungshalter mit Macramé-Arbeit. (Details hierzu Nr. 48, 50 und 51.) Bei der Preisandschreibung der „Wiener Mode“ 1890 durch Zuerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Entworfen: Frau Marie Stolz in Pforzheim (Baden).

Abbildung Nr. 37. Zeitungshalter mit Macramé-Arbeit. Zur Herstellung dieses in zweckmäßiger Art ausgestatteten Halters dient ein Streifen von starkem Pappdeckel, der 28 cm breit und 77 cm lang ist; in der Mitte wird er quer herüber zusammengebogen und nimmt so die Form einer Tasche an, die seitwärts zum Einschleiben der Zeitungen offen bleibt. Nach Innen wird der Pappdeckel mit rothbraunem Baumwoll-Atlas belegt, nach außen mit Atlas in derselben Farbe; dieser ist gegen die Mitte zu in vier tiefe Falten gespannt, von denen je zwei sich gegenüber stehen. Längs des Seitenrandes ist rechts und links, zwischen Atlas und Futter, ein in Falten gelegter Atlasstreifen gesetzt; er ist 6 cm breit geschnitten und längs der

Halter als Randabschluss aufgesetzt. Zur Anfertigung der Macraméarbeit genügen zwei Knäuel der früher bezeichneten Schnur.

Abbildung Nr. 41. Stuhl mit Application-Arbeit. Wie bereits erwähnt, entstammt Motiv und Ausführung dieser Arbeit einer der Ausstellungen der I. I. Waffensammlung. Die Application, welche dort in weißer Atlas auf schwarzem Sammt ausgeführt ist, kann man auch in Farben herstellen, welche keinen so düsteren Eindruck machen, wie:



Nr. 40. Naturgroß angeführter Theil des Photographie-Rahmens in Lederarbeit Nr. 42.

altrother Satin merveilleux auf moosgrünem Peluche oder Sammt, oder Mattgell auf Blaugrau, Silbergrau auf Altblau, violett or auf Lindengrün u. s. f. Ein Theil der Zeichnung zur Arbeit befindet sich auf dem Schnittbogen von Heft 23, IV. Jahrgang. Dieselbe wird auf Bandpapier durchgezogen und auf diesem in der zu derlichen Größe vervollständigt. Den für die Application bestimmten Atlas unterklebt man mit dünnem Papier, auf welches die Zeichnung in der bekannten Weise übertragen wird. Der Atlas ist dann mit einer scharfen Scheere längs der auf das Papier gezeichneten Contouren auszuscheiden und auf den Sammt oder Peluche zu kleben. Da während des Aufklebens einzelne Theile des Ornamentes leicht verschoben werden könnten, ist es gerathen, die Zeichnung auch auf den Sammt oder Peluche zu übertragen, und zwar mittelst eines weißen Pulvers, das sich deutlich von dem dunklen Stoffe abhebt. Den aufgeklebten Atlas näht man mit kleinen Stichen fest, und besetzt ihn nach Abbildung Nr. 52 mit zwei Goldschnürchen, die mittelst gleichmäßig entfernter Ueberfangstiche aufgenäht werden. Der gefüllte Stoff ist über die gepolsterten Theile des Stuhles zu spannen und wird durch dessen Einfassung aus dunklem, matt polirtem Eichenholz festgehalten. Letzteres ist mit massiven Stahlnägeln geziert.



Nr. 38. Monogramm für Buchschloß A. D.

gang, unter Nr. 67 und 68.) Die zwei Anlegefäden, über welche die eben erwähnten Fäden knapp unterhalb des Picot geschlungen werden, sind 60 cm lang zu nehmen. Den Mittelpunkt eines Nufers bildet ein geflochtener Knoten; es ist dabei besonders zu beachten, daß die Fäden stets flach nebeneinander liegen; da dieselben während des Flechtens gewöhnlich in Unordnung gerathen, hat man sie nach Vollendung des Knotens wieder in die richtige Lage zu bringen. Den Abschluß der Borde bilden, wie zu Anfang, zwei Knotenrippen und eine Picotreihe. Zu dieser werden je vier Fäden mittelst Doppelknotens zu einem Picot verknüpft, dann deren Enden nach rückwärts gebogen, dort unterhalb der Knotenrippe festgenäht und knapp an den Stichen weggeschnitten. Die fertigen Borde werden so an den Halter genäht, daß sie dessen schmalen Besatz an den Seitenrändern bis auf 1 cm bedecken.

Mitte zusammengefaltet, so daß seine Breite nur 3 cm beträgt. Am oberen Rande sind die Eden des Pappdeckels aneinander geheftet; der zur Vorderseite bestimmte Theil wird nach innen am oberen Rande mit einem 3 cm breiten Futterstreifen besetzt, durch welchen eine Holzstange geschoben ist, um das Einbiegen des Pappdeckels zu verhindern. Ein zusammengefaltetes, 55 cm langes, dunkelrothes Atlasband bildet die Schlinge zum Aufhängen des Halters; zwei Schleifen aus dem gleichen Bande verdecken den Ansatz der Schlinge, sowie den Anfang der breiten Macraméborde, welche die Vorderseite zieren. Die Ausführung ist auf Abbildung Nr. 48 erklärt. Das Muster wiederholt sich 9 mal; ein Theil der Arbeit ist, dem Auge des Halters folgend, nach rückwärts umgebogen. Die Borde wird der Länge nach mit dreifacher, gleichlicher Hanfschnur geknüpft, etwas feiner, als sie auf der Abbildung Nr. 48 dargestellt ist. Für ein Muster werden acht 130 cm lange Fäden angehängt. Je zwei von diesen sind in der Hälfte zusammengelegt, an einem Macramékissen festgesteckt und mittelst des Flachknotens zu einem Picot verknüpft. (Wir lehren den Flachknoten in Heft 12, IV. Jahrgang, unter Nr. 67 und 68.) Die zwei Anlegefäden, über welche die eben erwähnten Fäden knapp unterhalb des Picot geschlungen werden, sind 60 cm lang zu nehmen. Den Mittelpunkt eines Nufers bildet ein geflochtener Knoten; es ist dabei besonders zu beachten, daß die Fäden stets flach nebeneinander liegen; da dieselben während des Flechtens gewöhnlich in Unordnung gerathen, hat man sie nach Vollendung des Knotens wieder in die richtige Lage zu bringen. Den Abschluß der Borde bilden, wie zu Anfang, zwei Knotenrippen und eine Picotreihe. Zu dieser werden je vier Fäden mittelst Doppelknotens zu einem Picot verknüpft, dann deren Enden nach rückwärts gebogen, dort unterhalb der Knotenrippe festgenäht und knapp an den Stichen weggeschnitten. Die fertigen Borde werden so an den Halter genäht, daß sie dessen schmalen Besatz an den Seitenrändern bis auf 1 cm bedecken.

Abbildung Nr. 42. Photographie-Rahmen mit Lederarbeit. Derselbe ist aus gelblich-braunem Leder, an einer Seite mit einem Blüthen-Zweige, an der anderen mit einer schiffartigen Pflanze, verziert. Die Höhe des ganzen Rahmens beträgt 26 Centimeter, die Breite 22 Centimeter; der Rahmen selbst mißt



Nr. 41. Stuhl mit Application-Arbeit. Das Motiv zur Stickerei ist einer im I. I. Waffensammlung in Wien befindlichen Andeutung entnommen. (Detail hierzu Nr. 52 und Zeichnung im Schnittbogen von Heft 23, IV. Jahrgang.)



Nr. 39. A Jour-Bucher zum Buch Nr. 45. (Vergrößert dargestellt.)

genäht und abgeschnitten. Die zwei Anlegefäden hierzu sind 40 cm lang, ebenso die Arbeitsfäden. (Siehe Abbildung Nr. 50 und 51.) Diese kleine Borde wird bis zu einer Länge von 28 cm gearbeitet und dann dem

6 1/2 em in der Breite. (Naturgroße Zeichnungen hiezu auf dem Schnittmusterbogen von Heft 23, IV. Jahrgang.) Die Lederarbeit haben wir in Heft 19, IV. Jahrgang, eingehend besprochen; es bleibt uns demnach nur noch zu erwähnen, daß das Leder hier in der Weise sehr leicht gehalten ist; das Ornament wird durch leichtes Uebermalen mit stark verdünnter Lackfarbe wirkungsvoll hervorgehoben: die plastisch gearbeiteten Blüthen-Dolben abwechselnd in Weiß und Rosa, der Stamm in Dunkelbraun, der Schilfzweig, welcher nicht modellirt, sondern ganz flach behandelt ist, in Mattgrün mit etwas Gold, welches, nur in einzelnen Strichen aufgetragen, die Lichtpunkte kennzeichnet. (Siehe einen fertig modellirten Arbeitstheil unter Nr. 40.) Nach Vollendung der Arbeit läßt man den Rahmen in einer Lederwarenhandlung montiren; er erhält einen Rücken und Ständer aus Pappdeckel.



Nr. 42. Photographierahmen in Lederarbeit. (Detail hierzu Nr. 49, Zeichnung im Schutzbogen dieses Heftes.)

Abbild. Nr. 43. Gehäkelte Spitze für Kinderwäsche. Sie kann mit Häfelgarn Nr. 60 in Weiß, Creme, Roth, Blau, Rosa gearbeitet sein. Die Ausführung ist folgende: Ab-

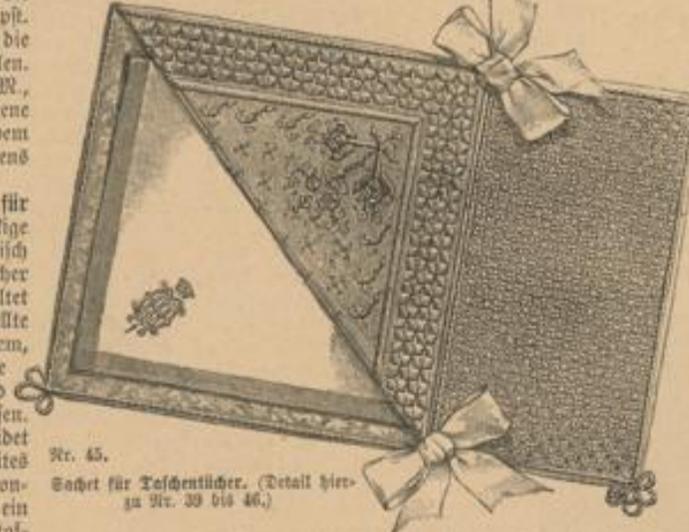
fäzungen: L. — Luftmasche, f. M. — feste Masche, P. — Picot, Dpst. — Doppelstäbchen. 15 L. anschlagen, 1 Dpst. in die 10. L. (wie ein gewöhnliches Stäbchen arbeiten, aber den Faden 2 Mal um die Nadel schlingen), 1 Dpst. in die 6. L., 5 L., 1 Dpst. in die 6. L., 1 Dpst. in die 2. L., 1 Dpst. in die 1. L., 4 L., die Arbeit wenden. × 1 Dpst. in das vorletzte Dpst. der vorigen Reihe, 3 L., 1 f. M. in die 3. der 52. von der vorigen Reihe, 3 L., 1 Dpst. in das zu Anfang der vorhergehenden Reihe gearbeitete Dpst., in die diesem zunächst liegende L. 1 Dpst., 9 L., 1 f. M. in die zehnte Aufschlagmasche, die Arbeit wenden. Zurückgehend über den Luftmaschenbogen 5 f. M., 1 P. (1 P. = 4 L., 1 f. M. in die vor den 2. gehäkelte f. M.), 4 f. M., 1 P., 5 f. M.; 1 f. M. in das Dpst., welches vor den 9 L. gearbeitet wurde, 4 L., 1 Dpst. in das zunächst liegende Dpst., 1 Dpst. in die früher über die 3. L. gearbeitete f. M., 5 L., in die eben erwähnte f. M. 1 Dpst., 1 Dpst. über das nächste Dpst., 1 Dpst. in die nächste L. — Von × an wiederholen. Zu bemerken ist noch, daß die f. M., welche auf die 9 L. folgt, über jene f. M. gearbeitet wird, die nach dem Ueberhäkeln des Luftmaschenbogens in das Dpst. gearbeitet wurde.



Nr. 43. Gehäkelte Spitze für Kinderwäsche.

Abbildung Nr. 45. Sackel für Taschentücher. Es hat eine rechteckige Form, welche deshalb sehr praktisch ist, weil sie gestattet, die Taschentücher anstatt im Viereck, zur Hälfte gefaltet aufzubewahren. Das fertig gestellte Sackel hat eine Länge von 36 cm, eine Breite von 24 cm; es ist wie eine Kappe zusammengelegt und mit einer Bandchleife geschlossen. Zur Anfertigung desselben schneidet man ein 56 cm langes, 40 cm breites Stück aus feinem, cremefarbigem Congrestoff (Stamine) und weiters ein Viereck von 28 cm des gleichen Stoffes. Es ist bei einer Arbeit wie diese gerathen, die einzelnen Theile größer als nothwendig wäre, zu richten; auch beachte man, daß die beiden Stücke nach derselben Richtung geschnitten seien, damit sie nach beendeter Stiderei, welche den Stoff immer etwas zusammenzieht, genau aneinander passen. Man beginnt mit dem kleinen Viereck, welches für die übergelegte Ecke bestimmt ist, und das voreerst in einen Rahmen gespannt wird. Die Stiderei ist mit creme Cordonneseide nach Abbildung Nr. 53 auszuführen, deren Streummuster der Abbildung Nr. 46 gemäß zu ergänzen ist. Wegen den Außenrand, nach der Ecke hin, folgt nach der geradelaufenden Plattstich-

reihe ein Zwischenraum von drei Stoffäden; an diese schließen sich vier Würfelreihen, nach Abbildung Nr. 46 gearbeitet (jeder Würfel über zehn Stoffäden); auf diese folgt ein Zwischenraum von drei Stoffäden und als Randabschluss eine Plattstichreihe über fünf Stoffäden. (Siehe das ganze Typenmuster hierzu mit Angabe der Stiche zum Würfelstich im Schuttbogen dieses Heftes.) Hier bemerken wir noch, daß es gut ist, das ganze Muster vor dem Beginnen auszuführen und es kleiner auszuführen, falls der Stoff gröber wäre als nöthig sein sollte, da die Arbeit sonst das gegebene Maß überschreiten würde. (Das Muster wird kleiner durch Weglassen einiger Streublümchen und Würfel, und größer durch Hinzufügen derselben.) Statt cremefarbiger Seide kann auch gedrehtes Garn D. M. C. Nr. 30 (Cordonnet 6 Als Ecu) benützt werden. Dieses ist leichter zu verarbeiten, während die Seide sorgfältiger behandelt werden muß, damit sich ihr schöner Glanz nicht verliere. Nach Vollendung der Stiderei bügelt man den Stoff auf der Rückseite, während er noch im Rahmen ist. Man wird das größere Stück Congrestoff eingespannt; man durchzieht es in der Mitte, der Länge nach, mit einem Faden, welcher das Ganze in zwei gleiche Theile scheidet. Von diesen ist einer für die Rückseite des Sackel bestimmt, der andere für die obenauf liegende Seite. Letztere wird bis an den vorerwähnten Faden mit hell grünlich-blauer Cordonneseide nach Abbildung Nr. 39 übersticht, mit Ausnahme jener Stelle, welche später durch die umgelegte Ecke gedeckt wird. Demnach reicht das Durchbruchmuster an der Schmalseite so weit, als die Höhe der Ecke beträgt; an der Langseite des Sackel jedoch ungefähr bis zu einem Drittel desselben (etwa 14 cm). Auch hier ist es gerathen, die Größe der Stiderei vorher genau auszurechnen, und mittelst eines durchgezogenen Fadens auf dem Stoffe zu bezeichnen. Das Sackel wird mit Satin oder Satin merveilleux vom demselben Blau wie die Cordonneseide gefüttert. Man schneidet ein 52 cm langes und 40 cm breites Stück des Stoffes, theilt es durch öfteres Zusammenfallen in kleine Vierecke, und unterlegt es mit einer dünnen Schichte Watte, die mit wohlriechendem Pulver bestreut sein kann, und welche vorher zwischen zwei Lagen von feinem Mousseline oder Organtin geheset wurde. Das Ganze wird mittelst kleiner, mit hellblauer Seide überzogener Knöpfchen (Seidenknöpfen) zusammengefaßt, die man am Ausgangspunkte der kleinen Vierecke, welche früher durch das Zusammenfallen des Stoffes entstanden, sind anmaßt. Jener Theil, der als Futter für die gefaltete Ecke dienen soll, wird selbstverständlich nicht mit Knöpfchen besetzt. Auf die Unterlage heftet man ein Stück Futterstoff, der aber nur bis zur Ecke reicht; darüber legt man den Congrestoff. Das Ganze wird nun am Rande gleichgeschritten, gegeneinander umgebogen und mit verdeckten Stichen zusammengenäht. Der nicht überstichte Congrestoff unterhalb der Ecke wird weggeschnitten und dann der Rand des zurückgebliebenen Stoffes an das Futter geheset. Die aufzuschlagende Ecke wird verfürzt aufgenäht, so daß ihre Rückseite auf der rechten Seite des Futters liegt, das nun darüber geheset wird. Eine aus hellblauer Seide und Wollseide gedrehte Schnur umgibt die Arbeit an den Rändern, der Mittellinie, um die ganze gefaltete Ecke, und ist überdies an den drei übrigen Ecken in kleine Schlingen geordnet. Das Sackel wird zusammengefaßt und an der einen Schmalseite mit kleinen Stichen zugenäht; die Ecke ist umzulegen und längs des Randes leicht anzuheseten. An die Stelle, wo der Umschlag beginnt, näht man ein 30 cm langes, 3 cm breites, hellblaues Atlasband und ein eben so langes an dieselbe Stelle am unteren Theile des Sackel. Beide Bänder werden zu einer Schleife geknüpft; eine gleichgroße Masche aus demselben Bande zieht die noch freie Sacketecke. Die Taschentücher sind so einzulegen, daß ihr Monogramm an der durch die zurückgeschlagene Ecke frei gewordene Seite sichtbar ist.



Nr. 45. Sackel für Taschentücher. (Detail hierzu Nr. 39 bis 46.)

Abbildung Nr. 47. Gestricktes Staubtuch. Dasselbe entspricht allen Anforderungen, welche an ein Staubtuch gestellt werden können. Es ist weich, nimmt deshalb den Staub gut auf und eignet sich in Folge der gerippten Stridarbeit vorzüglich zum Abreiben und Poliren kleiner, hellblauer Seide überzogener Knöpfchen (Seidenknöpfen) zusammengefaßt, die man am Ausgangspunkte der kleinen Vierecke, welche früher durch das Zusammenfallen des Stoffes entstanden, sind anmaßt. Jener Theil, der als Futter für die gefaltete Ecke dienen soll, wird selbstverständlich nicht mit Knöpfchen besetzt. Auf die Unterlage heftet man ein Stück Futterstoff, der aber nur bis zur Ecke reicht; darüber legt man den Congrestoff. Das Ganze wird nun am Rande gleichgeschritten, gegeneinander umgebogen und mit verdeckten Stichen zusammengenäht. Der nicht überstichte Congrestoff unterhalb der Ecke wird weggeschnitten und dann der Rand des zurückgebliebenen Stoffes an das Futter geheset. Die aufzuschlagende Ecke wird verfürzt aufgenäht, so daß ihre Rückseite auf der rechten Seite des Futters liegt, das nun darüber geheset wird. Eine aus hellblauer Seide und Wollseide gedrehte Schnur umgibt die Arbeit an den Rändern, der Mittellinie, um die ganze gefaltete Ecke, und ist überdies an den drei übrigen Ecken in kleine Schlingen geordnet. Das Sackel wird zusammengefaßt und an der einen Schmalseite mit kleinen Stichen zugenäht; die Ecke ist umzulegen und längs des Randes leicht anzuheseten. An die Stelle, wo der Umschlag beginnt, näht man ein 30 cm langes, 3 cm breites, hellblaues Atlasband und ein eben so langes an dieselbe Stelle am unteren Theile des Sackel. Beide Bänder werden zu einer Schleife geknüpft; eine gleichgroße Masche aus demselben Bande zieht die noch freie Sacketecke. Die Taschentücher sind so einzulegen, daß ihr Monogramm an der durch die zurückgeschlagene Ecke frei gewordene Seite sichtbar ist.



Nr. 44. Monogram für Weißstiderei M. F.

Abbildung Nr. 47. Gestricktes Staubtuch. Dasselbe entspricht allen Anforderungen, welche an ein Staubtuch gestellt werden können. Es ist weich, nimmt deshalb den Staub gut auf und eignet sich in Folge der gerippten Stridarbeit vorzüglich zum Abreiben und Poliren kleiner, hellblauer Seide überzogener Knöpfchen (Seidenknöpfen) zusammengefaßt, die man am Ausgangspunkte der kleinen Vierecke, welche früher durch das Zusammenfallen des Stoffes entstanden, sind anmaßt. Jener Theil, der als Futter für die gefaltete Ecke dienen soll, wird selbstverständlich nicht mit Knöpfchen besetzt. Auf die Unterlage heftet man ein Stück Futterstoff, der aber nur bis zur Ecke reicht; darüber legt man den Congrestoff. Das Ganze wird nun am Rande gleichgeschritten, gegeneinander umgebogen und mit verdeckten Stichen zusammengenäht. Der nicht überstichte Congrestoff unterhalb der Ecke wird weggeschnitten und dann der Rand des zurückgebliebenen Stoffes an das Futter geheset. Die aufzuschlagende Ecke wird verfürzt aufgenäht, so daß ihre Rückseite auf der rechten Seite des Futters liegt, das nun darüber geheset wird. Eine aus hellblauer Seide und Wollseide gedrehte Schnur umgibt die Arbeit an den Rändern, der Mittellinie, um die ganze gefaltete Ecke, und ist überdies an den drei übrigen Ecken in kleine Schlingen geordnet. Das Sackel wird zusammengefaßt und an der einen Schmalseite mit kleinen Stichen zugenäht; die Ecke ist umzulegen und längs des Randes leicht anzuheseten. An die Stelle, wo der Umschlag beginnt, näht man ein 30 cm langes, 3 cm breites, hellblaues Atlasband und ein eben so langes an dieselbe Stelle am unteren Theile des Sackel. Beide Bänder werden zu einer Schleife geknüpft; eine gleichgroße Masche aus demselben Bande zieht die noch freie Sacketecke. Die Taschentücher sind so einzulegen, daß ihr Monogramm an der durch die zurückgeschlagene Ecke frei gewordene Seite sichtbar ist.

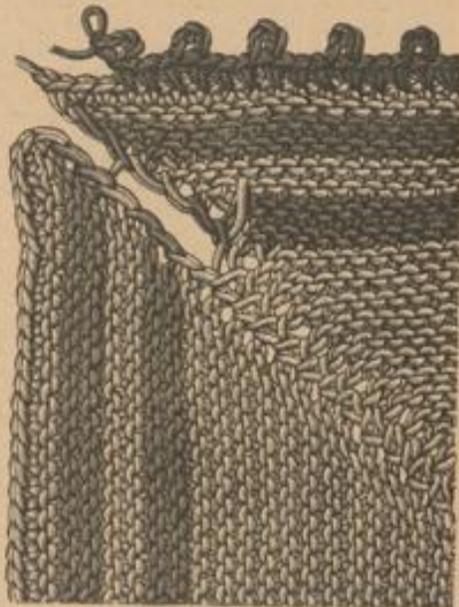
zerbrechlicher Gegenstände. Als Material dient ungebleichte Harlander Baumwolle Nr. 14. Man arbeitet mit zwei Stricknadeln in Hin- und zurückgehenden Reihen, immer rechts (glatt) strickend. Das Staubtuch besteht aus vier Dreiecken, die an den schräg laufenden Rändern mit Ueberfangstichen zusammengenäht werden; hierbei ist natürlich zu beachten, daß an den Ecken die farbigen Streifen, welche den Abschluß bilden, aufeinander treffen. Die Dreiecke werden alle gleich groß und in derselben Art ausgeführt; man beginnt sie mit drei Anschlagmaschen und strickt am Ende jeder Reihe die vorletzte Masche 2 mal. (Die Masche wird wie gewöhnlich abgestrickt, bleibt aber auf der Nadel, während die andere Nadel von rückwärts noch einmal in die Masche strickt und den Faden durchzieht; dann erst löst man die vorerwähnte Masche von der Nadel gleiten.) Die letzte Masche wird stets als Kettenmasche gestrickt. (Eine Kettenmasche entsteht, wenn vor der letzten Masche der Faden nach vorne gelegt und die Masche auf die Nadel gefaßt wird, ohne sie abzustricken; dann wendet man die Arbeit und strickt die abgefähte Masche ab, jedoch so, daß die Stricknadel nicht wie gewöhnlich von vorne, sondern von seitwärts eingeführt wird; die Spitzen beider Nadeln stehen sich dabei gegenüber.) Die gewöhnliche Größe eines solchen Staubtuches ist 50—60 cm an jeder Seite. In der Mitte eines der Dreiecke, gegen den Außenrand zu, überstrickt man ein kleines Stückchen abwechselnd rechts und links; so entsteht eine glatte Fläche, die zum Einflicken des Namens bestimmt ist. Den Abschluß des Tuches bilden zwei mal 4 Reihen, mit blauer Baumwolle gestrickt, die durch 4 Reihen aus ungebleichtter Wolle getrennt und nach Außen abgeschlossen sind. Am Ende der letzten Reihe wird der Faden abgeschnitten und vernäht. Das ganze Staubtuch ist mit einer Picotreihe aus blauer Baumwolle in folgender Weise umhüllt: Von einer Ecke beginnend: X 1 f. M. in jede der drei zunächst liegenden Randmaschen des Tuches; 3 V., 1 f. M. in die letzte der 3 f. M.; von X an wiederholen. (Siehe die Abbild. Nr. 49.) Man theilt es so ein, daß an jeder Ecke ein Picot sitzt; sollten an dieser Stelle nur zwei Randmaschen übrig sein, so strickt man in eine von diesen 2 mal. Nach beendeter Picotreihe wird der Faden abgeschnitten und vernäht. Statt der blauen Baumwolle kann auch rothe verarbeitet werden.



Nr. 47. Stricktes Staubtuch. (Detail hierzu Nr. 49.)

Kunstblumen aus Papier. (Fortsetzung des Artikels auf Seite 844.)

Pfirsichblüthe. Vom Schläge aus rosa Seidenpapier (Schnitt XIII) löst man 3 Blättchen, die man einzeln durch Hin- und Herstreichen mit dem Holzklöppel höhlt. Wie zur Kirschblüthe werden dann die Staubfäden angebunden und dicht daran die drei Blättchen, an einem ihrer gespitzten Enden, gleich weit von einander entfernt. Hierauf löst man 5 Blättchen eines größeren Schläges (Schnitt XIV) aus rosa Papier, die in folgender Weise bearbeitet werden: Man faßt die Spitze eines einzelnen Blättchens in die Blattzange, etwa $\frac{1}{2}$ Centimeter tief und dreht die Zange dabei so, daß die Blattspitze dadurch etwas gelockt wird; dann hält man das Blättchen zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und dreht gleichzeitig jene Blattspitze, welche der gerollten gegenüber liegt, nach links zusammen. Außerdem wird das Blättchen durch einen Druck des Daumens muldenartig vertieft. Sind alle 5 Blättchen auf diese Art bearbeitet, so bindet man sie an den gedrehten Enden in der Runde unterhalb der drei ersten Blättchen an den Stieldraht, bestreicht den Stiel mit Veim und schiebt einen kleinen grünen Kelchstern (Schnitt III) an. Eine Knospe besteht nur aus drei kleinen Blättern, wie zur Blüthe bearbeitet und angebunden.



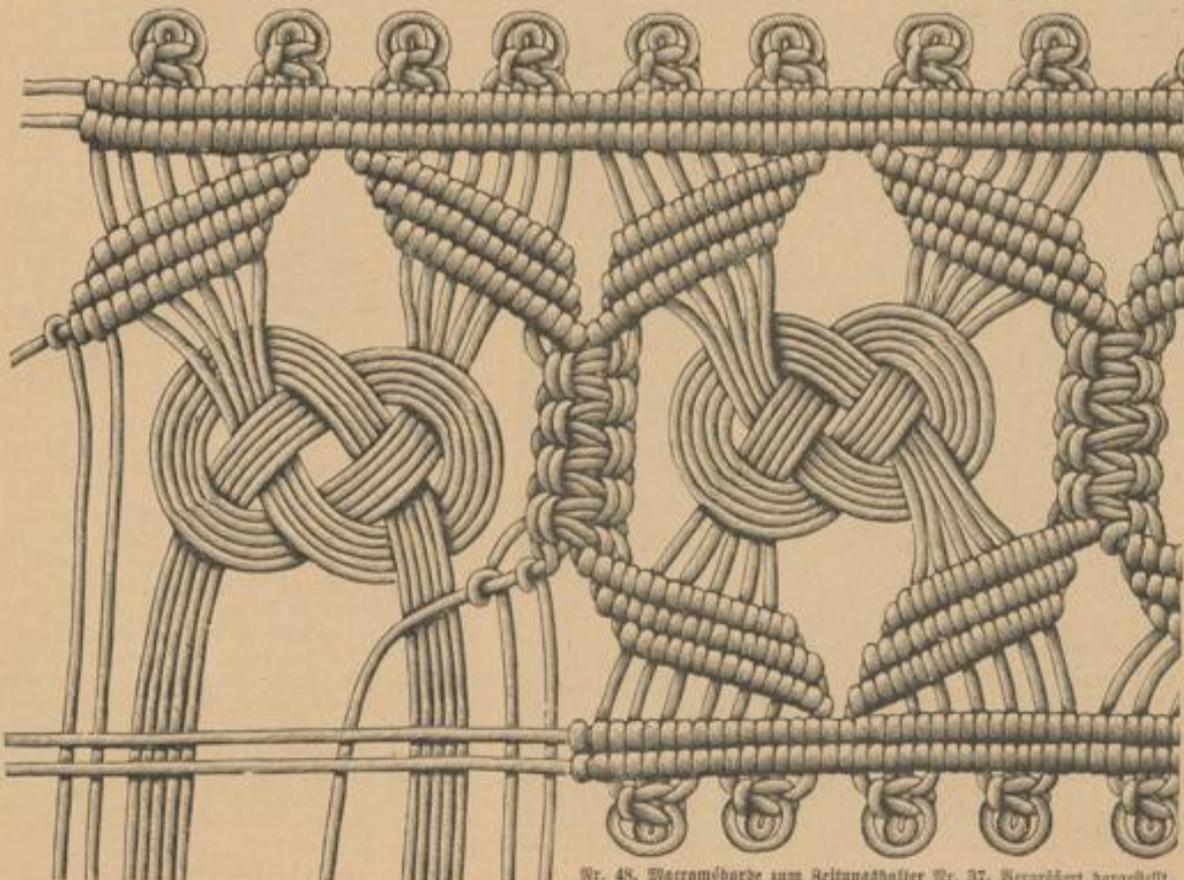
Nr. 48. Rotirgruß hergestellte Ecke des Staubtuches Nr. 47.

Rosenblume. (Figur i, im Nebentheile.) Sie besteht aus 6 Blättern vom Schläge aus rothem Papier (Schnitt V), die gleichzeitig und aufeinanderliegend bearbeitet werden. Dies geschieht, indem man die Blätter am runden Außencande in 8 kleine Falten legt, diese in die Blattzange faßt und die letztere mit scharfem Drucke bis an das gespitzte Blättchen führt. Man löst man die Blätter von einander. Das Herz der Blume bildet ein getrockneter Rosenkopf, der mit Schlinge an den Stieldraht befestigt und mit einem halben Bündel grüner Staubfäden umgeben wird. Die Blätter bindet man so an, daß sich je zwei gegenüberstehen, das fünfte und sechste Blatt jedoch nach Belieben an auszufüllenden Lücken. Zwei mit dem Klöppel gehöhlte grüne Kelchblättchen (Schnitt VI) bilden den Abschluß.



Nr. 50. Rückseite des Abschlusses der Blume zu Nr. 37. (S. die Vorderseite Nr. 54.)

Kornblume. (Fig. k.) Man nimmt dazu etwas dichteres Papier (sogen. Samtpapier, es ist von blauer Farbe und fährt sich sammtartig an; auch ist es dauerhafter als Seidenpapier, das sich bei sehr spitzen Blättchen leicht zusammenrollt). Die Blume besteht aus sieben bis acht Blättchen (nach Schnitt VII), deren



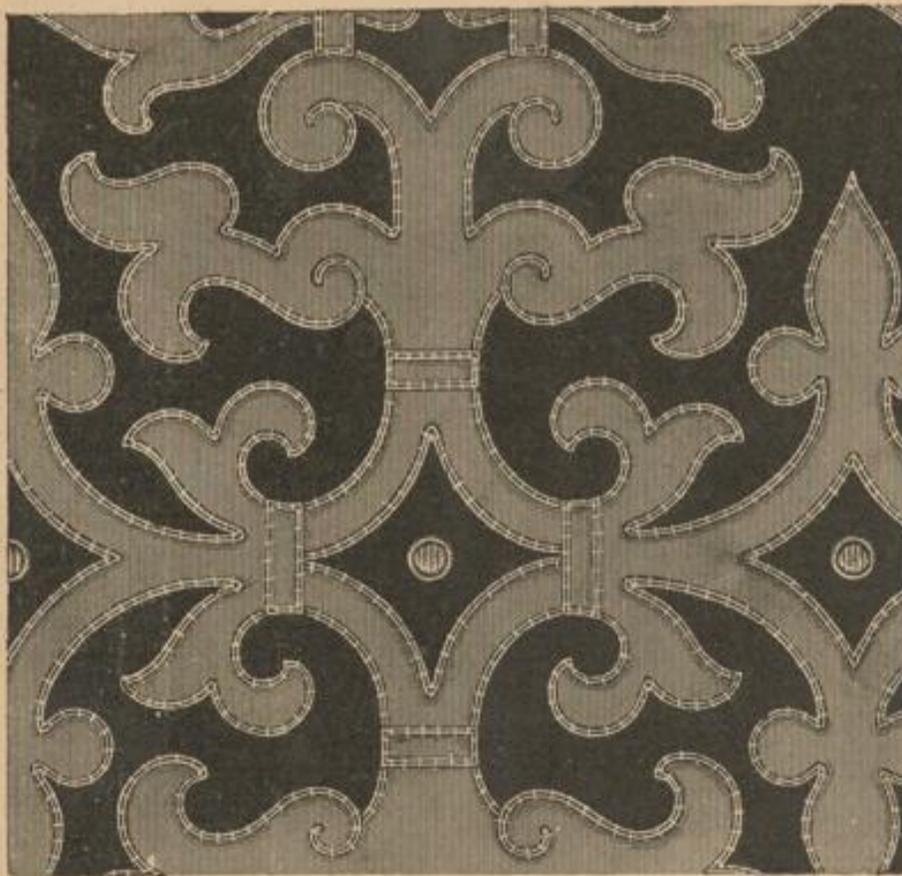
Nr. 48. Macraméborde zum Zeitungshalter Nr. 37. Vergrößert dargestellt.

jedes für sich allein vorbereitet wird; man legt den Stiel der Blattzange in die Mitte eines Blättchens, u. zw. in der Richtung gegen das schmal zulaufende Ende, von dem ein Stückchen frei bleibt; dann rollt man das Blättchen fest um den Stiel und drückt dabei das Blatt-Ende dagegen. So entsteht die Form einer kleinen Röhre und man hat nur noch die Zähnen am Außenrande jedes Blattes mit Hilfe der Blattzange auseinander zu biegen. (Siehe Figur 1.) Der Samen besteht aus schwarzen oder blauen Staubfäden mit weißen Köpfchen. Rund um diesen Mittelteil werden die Blättchen gebunden. Zum Schluß wird der getrocknete Kelch einer Kornblume, welcher vorher mit dem Stiel der Blattzange durchlöchert wurde, angeheftet.



Nr. 51. Monogram für Weißstickerei S. 8.

Schneeball. (Fig. m, im Modetheile.) Ein Schneeballschlag, aus gelblich-weißem Papier (Schnitt 1) enthält 48 Blätter, welche zur Aufertigung von drei Schneebällen genügen; man nimmt demnach 16 Blätter davon für eine Blume. Die Form eines Blattes zeigt 19 abgerundete Abtheilungen, die alle einzeln bearbeitet werden. Man legt dazu die 16 Blätter genau aufeinander und sacht eine der Abtheilungen vom Außenrande gegen die Spitze der Blattzange; während nun diese einmal um sich selbst gedreht wird, drückt der Daumen und Zeigefinger der linken Hand das Papier gegen die Zange. Zieht man diese heraus, so muß der gedrehte Theil des Blattes die Form eines hohlen Röhrens haben. Dieses Verfahren wiederholt man bei jeder Abtheilung und löst dann mit Hilfe des Stieles der Blattzange die Blätter von einander, deren Außenrand sich jetzt in leicht gelockten Blättchen aufstellt. Das Zusammenfügen eines Schneeballs geschieht auf folgende Art: Man viertelt vier einzelne Blätter, d. h. man biegt sie erst in die Hälfte zusammen und dann noch einmal in die Hälfte. Eines dieser gefalteten Blätter wird mit Schlinge an den Stieldraht gebunden, darauf folgt das zweite, dritte und vierte Blatt, eines auf das andere gebunden, so daß der Stieldraht gerade in der Mitte steht; dann wird der Bindfaden abgeschnitten. Dies bildet den Mittelpunkt des Schneeballs. Man bestreicht



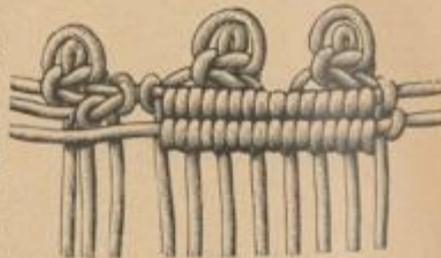
Nr. 52. Naturgroß dargestellter Theil der Applicationsarbeit zu Nr. 41.



Nr. 53. Vergrößert dargestellte Gdr zum Cabot Nr. 45.

die Bindestelle mit Leim und schiebt zwei Blätter darüber; nach wiederholtem Bestreichen folgen noch 5 Blätter. Die Lösschen am Außenrande sollen dabei nach oben stehen. Bei den fünf Blättern, welche als Abschluß nachgeschoben werden, sind die Lösschen nach abwärts gerichtet. Der fertige Schneeball muß stockig aussehen und soll eine schöne, abgerundete Form haben. Ueber seinen Stiel wird ein dünner, grüner Gummi Schlauch gezogen. Figur m (im Modetheile) zeigt einen Schneeballschlag, an dem die Blätter abwechselnd mit Blättern mittelst Binddraht befestigt sind. Die Bindestelle am Zweige wird durch Umwinden mit einem Streifen Guttapercha verdeckt. Für kleinere, gleichsam eben auflühende Schneebälle verwendet man statt weißen Papiers hellgrünes; die Anzahl der Blätter hierzu ist dieselbe.

Vergh-meinnicht. (Figur n.) Diese reizende kleine Blüthe ist überaus rasch herzustellen: Man bindet bröthliche Knospen, welche fertig zu



Nr. 54. Knochelschöden zum Zeitungshalter Nr. 37. (Siehe die Rückseite Nr. 59.)

laufen sind, zusammen und umwickelt deren kurze Stiele mit grünem Seidenpapier. Rings um diese Knospen bindet man fünf graue, wollige Knötchen, welche die Blüthen zu tragen bestimmt sind. Letztere löst man in Doppelblüthen aus hellblauem Papier vom Schlage (Schnitt XXII) und drückt jede Blüthe auf ein vorher mit Leim befeuchtetes Knötchen. Die Mitte der Blüthe betupft man leicht mit gelber Farbe. Nachdem diesem kleinen Zweige ein schmales, grünes Blättchen beigelegt worden, umwickelt man den Stiel mit einem Streifen aus moosgrünem Papier. Die Herstellung dieser lieblichen Blume kann selbst von Kindern geschehen und bildet eine gute Vorübung für schwerere Arbeiten.

(Schluß des Artikels in Heft 24.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Ein Theil der Correspondenz befindet sich auf Seite 834 und 835.
Schneerose. In Ihrem Gedichte »Schneeflocke« ist vom Herbst die Rede:
 Der Wind, der kühlt so feine
 Nach mir schauender Weise.
 Die Blätter fallen ab,
 Scheden schon mein Grab.

Um Ihnen vor Ihrem Ende noch eine Freude zu bereiten, haben wir uns beeilt, diese Strophe abzuzeichnen.

Junge Frau in Eggenburg. Die Ecke im Speisezimmer fällen Sie am besten mit einem kleinen Sopha und einem Tellerbrett darüber. Das mit Leinwand bespannte 40 cm hohe und 1 m 50 cm lange Canapé ohne Lehne, macht jeder Tapezierer für wenige Gulden. Rücklehne und Eckstück wird



aus rohen Brettern vomstiftens-tischler gesim-mert; Sitz, Rückenteil und Ecke, wird mit einem Karo-mant - Teppich bekleidet (70—80 fl.) oder, wenn man we-niger Geld aus-geben will, mit einem, ebenso decorativen, bodnischen Teppich. An die Rückwand lehnt man zwei ent-sprechende Pol-ster (Ecksta-schen); die Eck-fläche wird mit Rosen u. Blatt-pflanzen gar-niert. (Keine künstlichen Ge-wächse!) Die Construction des Tellerbrettes ist sehr einfach. Die bei-gehende Zeichnung ergänzt unsere Beschreibung.

D. A. Keres. Verlässliche Kochbücher mit Wiener Rezepten sind: »Die Süddeutsche Küche« von Katharina Prato, und das »Wiener Kochbuch« von Louise Seleskowitz, gewesene Wirthschafterin des Stiftes Schotten in Wien. Wir wollten noch rechtzeitig Ihre Anfrage brieflich beantworten, konnten jedoch nicht Ihre Unterschrift entziffern.

Jora aus Agram. Schönen Dank für das launige Gratulations-gedicht, das Sie der »Wiener Mode« gewidmet.

Sappho. In Ihrem Gedichte sind schlechte Reime, metrische Un-möglichkeiten und bedenkliche Sprachfehler. — Eine Verlobungsanzeige erwidert man durch Uebersendung einer Visitenkarte.

Laura. Jeder Buchhändler legt Ihnen die einschlägigen Werke vor.

Schwarze Seidenstoffe von 80 fr. bis fl. 11.40
 (ca. 150 Qualit.) roben- und hübschste gestreift. per Meter
Farbig, schwarz und weiß Seiden-Moiré von 95 fr. bis fl. 7.00 per Meter (antique und française)
 roben- und hübschste verendet gestreift das
 Fabrik-Depôt G. Henssberg (J. L. Gesslerant), Zürich. Muster umgehend.
 Briefe 10 fr. Porto.

Avis. Viele Leserinnen der »Wiener Mode« fragen, da sie nicht nach Paris kommen, oft an, von wo sie **Rosée Orchidee, Poudre Orchidée, Eau de Waver, Waver's** und alle die vorzüglichen Erzeugnisse für die Erhaltung des Teints und der Haare, von denen das kleine Werckchen: »Conseils de Beauté«, herausgegeben von dem berühmten Pariser Parfumeur Lenthéric, handelt, beziehen können. Ihnen diese, dass die hervorragendsten Parfumeurs der grossen Städte davon zu Original-Preisen Depot's halten. Ausserdem versendet Mr. Lenthéric, 245 Rue St. Honoré, Paris, gegen vorherige Einzahlung des Betrages selbst die gedachten Artikel.

Für Weltleute.

Die **Seife** des High-Life, geschätzt und allbekannt, 1190 22
 Wo in der feinen Welt guter Geschmack sich fand,
 Ist jene vom **Congo**, drauf kommt zur Augenweide
 Ein roth und rosig Band, ein Musterstück der Seide.
Seifensiederei Victor Vaissier, Paris.
 En gros & General-Depôt Wien, I., Fleischmarkt 18.

Als beste und billigste Bezugsquelle
 zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-,
 Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:

Grand Magazin
 »Wiener Louvre«, Kärntnerstr. 9. »Au Prix Fixe«, Graben 15.

CRÈME SIMON

Rue de Provence, 36, PARIS
 PARFUMERIE, APOTHEKEN UND FRISURE

Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut
 und Händen **GESCHMEIDIGKEIT** und
 blendende **WEISSE** zu verleihen.
 Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE,**
JUCKEN der HAUT.



Billigste Bezugsquelle in
 sämtlichen Artikeln für
 Damen - Schneider - Salons
FRITZ FALEK
 Schumacher. Wien, VII., Kirchengasse 26.

Seide. Schwarze Seidenstoffe mit Garantie für reine
 Färbung verleiht meter- und robenweisse, porto- und gestreift zu
 wickeligen Fabrikpreisen an Jedermann. Muster franco.
 Seidenstoff-Fabrik Union 1184
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

In keiner Familie sollte der ärztlich empfohlene
Krondorfer Sauerbrunnen fehlen.
 — Eigene Filiale: Wien, IX., Kolingasse Nr. 4. — Telefon 2767. —

ROBES Maison M. Klein
 Wien, I., Salvatorgasse Nr. 8
 früher: II., Schüllerhof. 1191

Teint cosmétique „Santé brillante“,
 zur gänzl. Vermeidung der Sommererupten, Gesichtsröthe und
 Runzeln 1 Flacon 1 fl. 5. W.
Kraft- und Blutpillen, Grains de beauté,
 zur dauernden Vermeidung der Porosität und Blutarth sowie zu
 erhöhter Widerstandskraft gegen Hitze, Kälte und Infection 1 Schachtel
 1 fl. 50 kr. 5. W. 1223

CHOCOLADE KÜFFERLE

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyad-
 János-Quelle
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner
 sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
 Altbekannt. Verlässlich. Man verlange in den Dapôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“
 Einzig in dieser Art
 Unverfälscht
 im Handel.

Grösste Wahl gestickter Kleider in weiss und färbig.
 Spitzen, Volants und Stoffe, Häubchen, Coiffures, Schürzen,
 Spitzen-Mantelets, Fichus etc. — Alle Sorten echter Spitzen.
FRANZ ARNOLD & CO.
 Wien, Bognergasse 3. 1125
 „ZUM SCHMETTERLING“

Gruf- u. Grabmonumente
 für sämtliche Friedhöfe Wiens, der Umgebung und Provinz offeriren
 gut und billig
SOMMER & WENIGER
 WIEN, beim Central-Friedhof. 1003
 Preislisten gratis und franco.

Natürliches Marienbader Brunnensalz
 pulverförmig.
 gewonnen durch Abdampfung aus der gehaltreichsten Heil-
 quelle Marienbads, enthält nach der von Prof. Dr. Ernst
 Ludwig vorgenommenen Analyse alle Bestandtheile
 der berühmten Marienbader Heilquellen: Kreuz-
 brunnen und Ferdinandsbrunn.
 Von Klinikern und Aerzten wird es erfolgreich
 und wirksam angewendet bei: **Fettleibigkeit** und
Verfettung der inneren Organe, Stuhlver-
stopfung, Hämorrhoidal-leiden, Krankheiten der
Nieren, Leber, Milz und Harnorgane, Zucker-
ruhr, chronischem Rheumatismus und einer
 Reihe von Frauenkrankheiten.
Natürliches Marienbader Brunnensalz.
 krystallisiert, vorzügliches Verstäkungsmittel bei allen Curen mit auflösenden
 Mineralwässern und milde wirkendes Purgativ. Beide Brunnensalze in Originalflaschen
 à 125 und à 250 Gramm.
Marienbader Kreuzbrunn, Cartons,
 enthaltend natürliches Marienbader Brunnensalz (pulverförmig) dosirt.
Marienbader Brunnenpastillen
 gegen Stuhlverstopfung und Verdauungsstörungen, als Sodbrennen, saures Aufstossen,
 Magendruck etc. In Originalpackungen.
 In allen Mineralwasserhandlungen, Droguerien und grösseren Apotheken erhältlich.
 1008
Salzsudwerk Marienbad (Böhmen).



Bestens empfohlene Firmen:

Abonnement auf Herren-Kleider nach bewährtem englischen System, empfiehlt das Herren-Kleider-Abonnement I., Graben 20. Goldman & Salatsch. Prospekte auf Verlangen.

Agraffes und Zetschmuck Perlen, Nadeln, Schildkrot- und Hornwaaren, Knöpfe, Kreten, Modestücke u. N. Durk & Söhne, Zur Goldweber, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palast Sina).

Albin Förstl's Glaser- und Leihbank. Wien, I., Bellariastrasse 4. Billigste Miethe.

Amazonen- u. engl. Damen-Costüme Anke & Comp., Wien, I., Am Hof 3, I. u. I. Hof-Schneider.

Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagsbandl. Groscher & Waldner, Wien, Johanngasse Nr. 1.

Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen. Mme. A. Niepff-Stark, VII., Mariahilferstr. 24, I. L. Stiefelwäcker, part. u. Mezzan.

Ausputz und Futterstoffe für Schneider und Modisten. Carl Bruza, Wien, I., Pellettorferstraße 4 (Schottenthor).

Behördl. conc. Lehranstalt für Schnittzeichnen, Kleider- und Wäscheaufrechten. Schmitzverkauf. Nach der Lehrgang Arbeitbuch. Wdm. J. Alinenderger, Wien, I., Graben 10.

Best. renommirte Schule für Schnittzeichnen, Zuschneiden u. Kleidermachen. Wm. Marianne Korhus, Wien, I., Graben 30 (auch Pension).

Bettwaaren. J. Pauly & Sohn, I. u. I. Hof-Weinwaarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.

Blumen, künstliche und Schmuckfedern, Michael Futterkräher, Fabrik, Wien, VII., Reustiftgasse 36.

Brillant-Imitation, auch A. Augustin, Räumlerstraße 17 I.

Buchbinderei und Einband. Dampfbetrieb, Hermann Scheide, Wien, III., Margergasse 25.

Buchhandlung und Antiquariat von G. Paderkow in Wien, VII., Mariahilferstraße 12/16. Ka- und Verkauf von Bibliotheken.

Buntstickereien, Wolle, Seide, auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Aufreicherung von Stickereien aus der Wiener Mode u. I. 10. Eduard A. Richter & Sohn, Wien, Bauernmarkt 10.

Büsten-Atelier für Kleidermacher, J. Bedronck's Kasse, Wien, VI., Mariahilferstraße 63.

Cendrikon. Bestes Duzmittel für alle edlen und milden Metalle. Jos. Pasquin, groß. Eugend. Postleferant, Wien, III. S. Rennweg 15.

Chem. Färberei u. Putzerei vorzüglichste Ausführung auch in die Provinz, J. D. Steingraber, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Coiffuren, Hüte und Häubchen Wenzl, Währing, Sternwartestrasse Nr. 44.

Confection für Damen. Bestes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten S. Leitner's Ww., Wien, I., Rothenturmstraße 23, I. Stof. Gegründet 1852.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. Ludwig Kowatsch, Wien, I., Breitenberggasse 6.

Damen-Kleider-Stoffe S. Friedl, Zur Franziskaner (Weg 1775), Wien, I., Goldschmidgasse 2.

Damen-Stroh- und Filzhüte. J. Mayer, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Freisingergasse 5.

Denk's Vorderkammer u. Weißbäckerei, Wien, I., Goldschmidgasse 7.

Elegante Damenhüte. Pariser Modelle, mäßige Preise. Pmler, Joki, I., Goldschmidgasse 4.

Färberei u. chem. Wäscherei, Ferd. Siskenberg & Söhne (siehe Jostent).

Galanterie-Leder- u. Reiseartikel, „zum Schürer“, Wien, VII., Mariahilferstraße 50. Beruh. Preis & Co Gegründet 1853.

Handarbeiten (Capistelle), Carl Seiser, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Handschuhe. J. A. Ament (E. Hartmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

Haus u. Küchengeräthe von 16 fl. aufwärts. Schinger & Fernau, Neubaugürtel 7 u. 9. Preis Courante franco.

Hospfotograph. Atelier Kalmár & Sjekely, Specialisten in Kinder-aufnahmen und Familienporträts, I., Franz Jolefs-Quai 15 (Nahug).

Hüte. J. Oberwalder & Cie., Wien, I., zur Räumlerstraße 20.

Hüte für Damen, Herren und Kinder u. u. Johann Schriwan & Sohn, I. u. I. Hof-Hutfabrikanten, Wien, Graben 5.

Hämme, Kopfnadeln, Nadeln, Alex. Kleblsch, Wien, I., Rothenturmstr. 21.

Kinder-Confection Madamé Porothér, Naht. Rechts Strauß, I., Brandstätte 2.

Kirchenparamente und Wandtungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Küchengeräthe und haben G. Arikal & Schweiger, Wien, I., Kohlmarkt 2.

Küchen-Einrichtungen praktisch zusammengestellt u. 20-400 fl. und darüber. S. Burganski, I. u. I. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 21. Preis Courante franco.

Lehr-Anstalt im Schnittzeichnen und Kleidermachen, verbunden mit englischer und französischer Confection, essential Denken f. Fräuleins aus der Provinz. Mme. Friederike Högl, I., Räumlerstraße Nr. 15.

Leinenwaaren. Alois Weith, Grulich, Böhmen. (Kort-Lappiche).

Linoleum H. C. Gollmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

Mädchen-Confection Julius Praenst, Wien, VII., Kirchengasse 6.

Mme. Gabrielle. Für Feint u. Saatzsieg. Von 11-4 Uhr: auch bierlich. Weiskmarkt 4 I. Enege, II. Stof.

Malerei-Maschinen u. Zugehör für Malermeister, Porzellan- u. Holzgegenstände. Wisk. Niedl's Nachf. Franz Janderdichl, zum Hirschbäum, Wien, I., Legnthofstraße 7.

Modes Alvine Rädler, Wien, VII., Breitengasse 26, I. Stof. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterhäubchen, Morgenhäubchen u.

Modisten- und Schneiderzuges, Johann Seibe, Mariahilferstraße Nr. 21 (Englischer Hof).

Modisten- u. Schneiderzuges, Seiden-Bänder, Spitzen, Sammt, Peluche, Woll- u. Seidenstoffe, Leinen- u. Weißwaaren, Stroh- u. Filzhüte, Schleier u. Kappet-Formen, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. Preis Courante franco. Anton Rechner, Wien, VII., Kirchweg 22.

Möbel. Eigenes Waarenhaus. Bierzig Kuchenzimmer, Julius & Josef Herrmann, Wien, Mariahilferstraße 36.

Möbel-Fabrik-Niederlage. August Anobloch's Nachfolger, Wien, VII., Neubau, Breitengasse 10-12.

Musikalien-Hauslang, Antiquariat und Leihbank. Ludwig Döbinger (M. Hermannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

Nähmaschinen-Lager und Reparatur-Workstätte A. Sigidi, Wehrleisen, VII., Sternberg 54.

Parfümerien und alle sonstigen Toilette-Artikel, Calderara & Baukmann, I. u. I. Hof-Veieranten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.

Passementerie - Waaren. Franz Herrmann Söhne, I., Goldschmidgasse 7.

Passementerie - Waaren. Barth. Moschig, I., Jungferngasse 1.

Pflastr-Anstalt, Dr. C. Muggenhammer, Wien, I., Bauernmarkt 11. Auch für die Provinz.

Porzellan-Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstr. 12/14.

Rahmen für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.

Regenmäntel ohne Hummel, wasserdicht. Ed. Wopp, Wien, I., Blantengasse Nr. 6. (Etabliert 1809.)

Reise-Artikel in solbcher Ausführung. Geint. Knipp, Wien, VII., Reubaug 13.

Schnittzeichenschule u. Kleider-Meister mit Pension. Madame Marie Gallina, Wien, I., Operating 3.

Schuhwaarenlager. Feinste u. billigste Cuelle. I. Sahn, I. u. I. Herr. und sonst. Ferd. Postleferant, Wien, I., Blantengasse 4.

Sonn- und Regenschirme Joh. Högenfelder, Wien, I., Brandstätte 1.

Sparherde, Regulir-Pfäß- und Mel-dinger Oelen. Fabrik von J. Pisklerin, IV., Große Kengasse Nr. 25.

Spielereiwaaren A. Meisnick's Etablissement, „Zum Christbaum“, Wien, I., Erlantengasse (Quentthof). Preis-Courante gratis, franco.

Spitzen aus dem Erzgebirge in größter Auswahl, geistliche Stellen u. Einzüge, geistliche Woll-Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. Franz Kollarik, I. u. I. Herr. u. sonst. ipan. Hof-Lieferant. Wien, I., Graben 22.

Stickereien, Spitzen, Bänder, Weißwaaren, „Zum Hürten Holländer des Josef Eggerich, Wien, Seilweg 19. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereivariant.

Stickereien, angefangene u. fertig, Montierungen jeder Art: A. Bosan, „Zum Iris“, Wien, I., Seilerergasse 2.

Stickerei-Fabrik Grasslich Franz Stark, Niederlage Wien, VII., Reubaugasse 14.

Strickmaschinen G. Dr. Fopp, Wien, V., Lustgasse 3.

Strumpfwaaaren, echtärbig, I. Sack, Wien, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts

Strümpfe, Wirkwaaren u. Pappentwachsbaumr, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Trauerwaaren „Zur Triststube“, Wien, I., Tuchlauben 15.

Tricot-Tailen, Anaben-Ansatz und Mädchen-Kleider. Special-Etablissement Hlle Baum, Wien, I., Tuchlauben 7.

Vorhänge. Carl Felner, I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, der Feinher von fl. 1.50 aufwärts. Preis Courante gratis und franco.

Wirkwaaren, Specialist in Strümpfen. Raimund Pittner, Wien, I., Spiegelgasse 4.





Wiener Mode

Beiblatt zur „Wiener Mode“
1. September 1891. IV. Jahrgang.



Unsere Dichterinnen.*)

v.
Franziska von Kapff-Essenther.
Von Dr. Robert Köhn.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß nicht nur die realistischen Schriftstellerinnen Deutschlands fast durchwegs Oesterreich entstammen, sondern daß dieselben

fast die einzigen Realisten Oesterreichs bilden und auch zu den besten Schriftstellern Deutschlands, ja zu den besten der Weltliteratur gerechnet werden müssen. Die Ebner-Eschenbach, die Suttner, die Marriot und last not least die Kapff-Essenther, sie alle waren Realisten im edelsten Sinne des Wortes, noch lange bevor die »Jünglingsdeutschen« die »Impressionisten« und »Symbolisten« — und wie sie alle heißen mögen die verschiedenen Species der »Moderne«, — ihren Realismus oder gar den Realismus überhaupt entdeckt hatten. Gründe dafür, daß nur in Oesterreich und hier wieder so viele tüchtige Realistinnen austraten, lassen sich mannigfache angeben. In Oesterreich, dem Lande des Sagens und Singens, der Musik und Lyrik spielten die Frauen seit jeher eine bedeutende Rolle; auch in der Literatur Uda Christen und Betty Paoly sind Typen der Frauenliteratur, sind Typen und Helden der Lyrik. In Weider Gedichten glüht heißes, volles Leben, strahlen farbige, oft grelle Lichter und Bilder, schäumt jene wonnig qualvolle Leidenschaft, die den großen Dichter macht und den unglücklichen Menschen. Und jenes volle Gefühl, jene farbenfette, dissonanzreiche Empfindung, wie sie aus Uda Christen's »Niedern einer Verlorenen« tönt, sie mußte im Leben wie in der Kunst einen Wiederhall, eine Wiederholung erfahren. So entstand auf österreichischem Boden der realistische Frauenroman, so gewann die Literatur in Franziska von Kapff-Essenther eine Uda Christen der Erzählung.

Es ist nicht leicht, in einem Blatte, das sich nicht als literarisches Fachorgan ausgibt, sondern zumeist für Damen des Salons bestimmt ist, das Charakterbild einer Frau zu entwerfen, die weniger den Frauen, als den Männern zum Muster hingestellt werden darf. Eine solche ist Franziska von Kapff-Essenther. Sie ist ein ganz bestimmter Charakter, und auch literarische Charaktere haben das mit persönlichen gemein, daß sie von Einem hoch, von Anderen gering geschätzt werden, daß, was hier als Vorzug, als Eigenart, dort als Nachtheil, als Manier gilt. Und darum bestätigt sich auch in literarischer Beurteilung das Wort: »Viel Feind, viel Ehr'«.

*) Bisher erschienen: 1. Olga Schubin, III. Jahrgang, 24. Heft, 2. Ebner von Eschenbach, IV. Jahrgang, 2. Heft, 3. Emil Marriot, IV. Jahrgang, 11. Heft, 4. Betty von Suttner, IV. Jahrgang, 17. Heft. Die Serie wird fortgesetzt.

Franziska von Kapff-Essenther ist wie jeder echte Dichter, wie ihre Mitrealistinnen Ebner, Suttner, Marriot keine bloße Unterhaltungs-Schriftstellerin, sondern auch eine Denkerin, die stets eine bestimmte Tendenz verfolgt und zwar eine eminent moderne Idee, nämlich das Recht freier Menschlichkeit und vor Allem dies Recht bei den Frauen: die Frauenemanzipation.

Ganz als derartige Tendenz Erzählung ist der bereits im Jahre 1873 veröffentlichte »Roman aus dem modernen socialen Leben«, »Frauenohre« gedacht. In der Vorrede zu demselben sagt es Franziska Essenther, die ihrem Namen auch die Titulatur »Beiräthin des Central-Frauen-Comités des allgemeinen Vereines für Volkserziehung und Verbesserung des Frauenlofes in Wien und Stuttgart« beigesellt, ganz offen: »Das vorliegende Werk hat den Zweck, für die Gleichberechtigung der Frauen zu plaidiren«. Ein junges Mädchen, ist der Inhalt des Werkes, Emilie, die Tochter des Obersten von Waldheim, will es an sich beweisen, daß die Frauen in keiner Beziehung hinter den Männern zurückstehen; und so gelingt es ihr durch ebenso seltenes Talent, als durch enormen Fleiß, practischer Doctor medicinae zu werden. Der Weg hiezu ist äußerst romanhaft, ja er gäbe sogar den famossten Lustspielstoff. Nämlich weil die (damaligen und dortigen, bei uns ja noch immer bestehenden) Geseze es verbieten, daß ein Mädchen ordentlicher Universitätslehrer oder gar rito promovierter Doctor werde, benutzte Emilie den Namen, die Zeugnisse und sogar die Kleider ihres weniger veranlagten und lerneifrigen Bruders Emil, um als dieser, für diesen das Doctorat abzulegen. Es gelingt ihr auch über die Maske. Ihre Geschicklichkeit, wie ihr Eifer macht sie zum geschicktesten Mediciner des Universitätsstädtchens, ja sogar zum Famulus der Universitäts-Professoren. Dabei benimmt sie sich auch sonst tapfer und klug, weicht geschickt Duellen und Kneipen aus, liefert die besten Analysen und Dissertationen, kurz sie sticht alle Männer aus, ohne im Mindesten ihrer jungfräulichen Ehre etwas zu vergeben und übt dann thatsächlich und erfolgreich ärztliche Praxis.

Dies die Idee des Romanes, der aber mit lebendigem, reichem Inhalt, mit prächtigen Scenen und Effecten durchsetzt, ein modernes Zeitgemälde liefert und selbst Diejenigen unterhalten muß, die trotz allem der Tendenz der Verfasserin abhold bleiben.

Nichtdestoweniger macht die Verfasserin der herrschenden Weltanschauung eine Concession. Denn wenn auch der Roman in die Worte ausdönt: »Damit die Frau sich ihrer ganzen geistigen und sittlichen Würde bewußt werde, muß sie an dem gesammten Streben der Menschheit, an allen ihren Gütern gleichen Antheil

haben. Gleichgestellt mit dem Manne, mit ihm nach den höchsten Gütern ringend, mit ihm durch die innigste Vereinigung sich ergänzen, das ist der wahre Beruf der Frau: so läßt sie den »glücklichen Gatten« diese Worte an sein »geliebtes Weib« richten; denn Emilie ist nicht nur practischer Arzt, sondern auch glückliche Gattin und Mutter geworden.

Weit weniger Zugeständnisse als in dem genannten Romane hat Kapff-Essenther in ihren späteren Werken der moralischen Anschauung des Lesepublikums gemacht. Die »Wiener Sittenbilder« enthaltend die beiden Erzählungen »Das Sakrament der Liebe« und »Mein Weib« sind eine directe Verherrlichung der freien Liebe, der freien Ehe. Liebe, Liebe, Liebe! Es ist der stuchberauschende, segensbethörende Zauberklang, der Leidenschaft, das Nachtigallenschluchzen sehnsüchtiger Zärtlichkeit, was jede Seite, jeder Satz des Buches athmet. Es ist unmöglich, den Inhalt zu erzählen, der muß gelostet, muß gelebt werden, sonst bleibt er Jedem unverständlich. Nur wer selbst die allbesiegende Macht der Leidenschaft erfahren, der wird Kapff-Essenther in diesen Erzählungen bewundern; ungerührt von der Pracht der Darstellung, von der psychologischen Feinmalerei, der Tiefe und Wahrheit der Charakterisierung, gleichwie jener der effectvollen Scenen und Dialoge wird Niemand bleiben können, der für die Stimme der Kunst noch nicht das Gehör verloren.

Zu noch heißeren Kampf gegen »die conventionellen Lügen des Jahrhunderts« begibt sich Kapff-Essenther in ihrem Cycles »Moderne Helden«. Diese Geschichten sind nur durch ein Wort zu bezeichnen: Großartige Antithesen in Romanform. Die Tragödie von Otto Palm, der weiter nichts sein will, dem »nur ein Mensch«, ist einzig in ihrer Art. Vor dem Richterstuhl unserer Seele, vor dem Throne des Gottes der Liebe ist Otto Palm der edelste, der beste Mensch, der je gelebt. Nicht ein bloßer Karl Moor, dem wir alle Mord- und Missethaten verzeihen, seines sonstigen Heldenthums wegen, sondern eine Duldergestalt à la Buddha, à la Abälard, aber in modernem Milieu aufgewachsen, unterliegt er einem noch furchtbareren Martyrertod als die an's Kreuz geschlagenen Heroen der Vergangenheit. Jede seiner Thaten ist von dem edelsten, rein menschlichen Motiv geleitet; die Ausleger der Gesetze hingegen fassen all' sein Thun von gegen-theiligster Seite auf in dem unterworfen sie ihm die schrecklichsten Verbrechen, die unmenschlichsten Gefühle. Ein berebterter, schreienderer, um nicht zu sagen himmelschreienderer Appell, statt bloß Recht zu sprechen, Mitleid zu fühlen, ist selten gehört worden.

Ein ähnliches Thema, aber von milderem, verjöhnendem Lichte verklärt, ist im »Sommernachtstraum«. Die Liebe eines socialistischen Agitators zu einer Gräfin ist der Inhalt dieses sinnenschwülen, farbenglühenden Gemäldes. Die hochgeborene Comtesse im Banne des trotzig finsternen Proletariats, das ist mit einer Sonnenpracht gezeichnet, die man eine gesprochenen Tamnhäuser-Symphonie zu nennen wohl berechtigt wäre.

Noch maßvoller, wenn auch immer ungewöhnlich von der glatten Bahn der Parquetmoral abweichend, ist der Roman »Ziel und Ende«. Die Idee desselben hies: Das Recht auf Genuß in wahrhaft griechischem Geiste geschriebene Werk könnte Schiller's Gedichte »die Götter Griechenlands« zum Motto führen. Auch spielen nicht nur Philhellenen, sondern sogar Neuhellenen eine Hauptrolle darin; die Familie Maimardis sind ein getreues Abbild des heutigen Griechenvolkes, wenn auch social, d. h. materiell herabgekommen, zehren sie dennoch an ihren stolzen Erinnerungen, sind körperlich und geistig vollkommen schön — »καλλοκκταδος« wie das klassische Schlagwort besagt.

Eleonore Bauer, die Heldin des Romanes, will ihr Leben frei und froh genießen, uneingezwängt durch die Satzungen der Form, der Gewohnheit; sie ist ein schönheitsdürstendes Wesen, das sich vollberechtigt glaubt zu genießen und Freuden zu spenden, und den höchsten, den edelsten Genuß sieht sie in der Liebe. Deshalb trennt sie sich von ihrem ersten, gelehrt, ihr aber zu praktischen, zu wenig idealen Bräutigam, den sie wohl ganz gern hat, »bürgerlich« gern hat, aber den sie nicht liebt, wenigstens nicht liebt mit dem süßen Rasen der Leidenschaft, mit dem sie nach einem dämonisch veranlagten Menschen lechzt, dem sie ganz zu eigen, dem sie willenlose Sclavin sein möchte. Deshalb läßt sie auch von dem jungen Apoll Ernst Maimardis, den sie wohl auch liebt, der ihr aber wieder zu ideal, zu wenig practisch ist, bis sie endlich in einem dritten Manne, Denjenigen findet, durch den sie alle Schauer der heißblütigsten Leidenschaft durchkostet. Das Wachsen und Werden dieser Liebe, das Meiden und Suchen, das Anziehen und Abstoßen in Beider Sehnen und Begehren ist meisterhaft geschildert, wie nicht weniger die seelische und moralische Entwertung

Beider durch das Uebermaß des Glückes, das sie einander gewährt. Wie aus diesem Manne, der früher einer der Gesinnungstüchtigsten, Sittenstrengsten gewesen, durch die Liebe ein erbärmlicher, ausbeuterischer, frivoler Streber wird, wie er, je reicher, je angesehen er wird, er zu gleicher Zeit moralisch verflümmert, das ist so modern passend gezeichnet, wie selten die Biographie irgend eines Zeitgenossen. Aber auch Eleonore sinkt von der Höhe ihres idealen Glaubens, nur daß ihr besseres Wesen einen Halt findet in dem edlen Freunde ihrer Jugend, dem Griechen Maimardis, den sie früher selbst verstoßen hatte. Durch ihn geläutert, lernt sie, daß des Lebens Ziel und Zweck nicht der Genuß, sondern die Arbeit sei. Eine rührende Episode bildet das Leben des jungen, vielversprechenden Musikers Felix Maimardis. Ihn tödtet Nichts, als sein Glück. Eine Symphonie von ihm, dem Neunzehnjährigen, erzielt rauschenden Erfolg, er, der Arme, Einsame, Unverstandene wird geliebt von der Reichsten, Schönsten, Edelsten ihres Geschlechtes. Nach langem Kampfe

willigt der Vater ein; der Rausch der Freude die Geliebte heimführen zu können, zieht dem schönen Jüngling ein Nervenfieber zu, er stirbt.

Wie der gährendste Most sich allmählig in Wein verwandelt, wie aber zugleich der mildeste Wein nicht von Jedermann goutirt wird, das zeigt sich auch im Weinberge der Literatur, aus dem uns oft die »süßigsten« Früchte kredenzt werden, die zu gleicher Zeit das Entzücken des Gourmands und den Widerwillen des Hausbadenen erregen.

»Auf einsamer Höhe«, der letzte Roman von Franziska von Kapff-Essenther ist solch eine »Liebesfrucht«. Zwei Frauen tödten sich aus Liebe zu einem Manne, der ihr Gefühl nicht erwidert. Die eine ist dem Tyrannen der Sittlichkeit zu leichtsinnig. Die andere, sein eigenes Weib, verschmäht er weil er sie nicht liebt, heiratet sie aber aus bloßem Mitleid, weil er ihr, dem illegitimen Kinde, dem stets als Grafentochter erzogenen Kinde, Ehre und Vermögen bewahren will. Daß neben dieser Idee der Roman wieder eine Fülle scharf gezeichneter interessanter Charaktere und effectvoller Scenen enthält, ist überflüssig zu bemerken.

Gelungene Pendants sind in dieser Erzählung der leichtsinnige Maler Hoffmann und der schwermüthige Musiker, der Chopinspieler Lubin. Das Leben und Treiben im Boudoir und Salon ist hier am detaillirtesten ausgemalt und bietet einen stimmungsvollen Gegensatz zu der Idylle in Wald und Ruine, in der die Heldin der Erzählung ihre Jugend gefeiert hat. Ein mystisches Halbdunkel, ein fozufagen parfümirter Ton



Franziska v. Kapff-Essenther.

umwebt die ganze Erzählung mit geheimnißvollem Schleier. — Ein Haupttypus ist es, den die Dichterin mit Vorliebe schildert, der spröde Mann; wie oft wir demselben auch begegnen, er ist immer ein anderer, immer ein neuer, stets unser Interesse, unsere Sympathie erregend. Felix Mainardis, der Grieche mit der jungfräulichen Seele, erinnert an Achilles, der lieber ruhmvoll und jung sterben, als seinen Ruhm, sein geistiges, sein eigentliches Leben überleben will. Otto Palm, der nichts weiter ist, als »nur ein Mensch«, der nicht begreifen kann, warum man gleich heiraten muß, wenn man nichts will als lieben, der Graf vom Walde, der ein Weib von sich stößt, bloß weil sie gelogen hat, sie alle sind so naiv ehrlich, unverdorben, sich so wenig bewußt ihrer rauhen Tugend, ihrer abstracten Ethik, daß wir an sie glauben dürfen, glauben müssen. Aber auch die Gegenbilder der spröden Männer, die allzuweichen Frauen sind bei Kapff-Essenther nicht rücksichtslose Teufelinnen, sondern unschuldige unbewußte Sirenen. So ergibt das bloße Zusammentreffen solcher Charaktere mit psychologischer Naturnothwendigkeit die pathetischsten, pathologischsten Conflict, die tragischsten Scenen von ungeachtetem Effect.

Am reinsten und mildesten erscheint Kapff-Essenther in ihren kürzeren Erzählungen und Novellen. Wohl enthalten die einzelnen Sammlungen »Mein Wien« oder gradwegs »Neue Novellen« genannt, oft herzerreißende Trauerspiele des Lebens, aber auch der freundliche, befreiende Humor feiert seine menschlichen, schönen Siege. Es sind zumeist Wiener Sittenbilder, und wenn Jemand berufen ist, den von Literaturhistorikern so heiß ersehnten Wiener Roman zu schreiben, so ist es eben Franziska Kapff-Essenther. Die discreten Geheimnisse eines Bürgerhauses, das verschämte Elend eines Geistesproletariers, die rührende Liebe fleißiger Mädchen aus dem Volke, das genußsüchtige Progenium roher Emporkömmlinge, das sind die Bilder, die Kapff-Essenther vor uns entrollt. Eine der köstlichsten Geschichten dieser Sammlung ist z. B. »Zwei Titanen«. Zwei Volksschullehrer und Philosophen, der eine Pessimist und Revolutionär, der andere Ethiker und Optimist, beweisen ihre Willensfreiheit wie ihr Pflichtgefühl dadurch, daß sie trotz aller Versuchungen, wenn die Schulschleife aus, nicht zum Frähschoppen, sondern nach Hause zur sorglichen Hausfrau eilen. August der Starke entsetzt freiwillig, weil er kein Geld hat, Karl der Große aber schreibt »knirschend« ein Gesuch um Beförderung.

Im Gegensatz zu diesen mehr ruhig gehaltenen Erzählungen treibt Dämon Amor in einer anderen Novellenammlung Kapff-Essenther's wieder sein unheilvolles Spiel. Wieder irrlichter's,

zauberhaft in diesem Nachgemälde, aber selbst wo die Lösung eine tragische ist, wirkt sie nicht so herzerzschneidend, wie in den ersten Erzählungen. Mit tiefgründiger Psychologie und den hellsten Farben ist das Problem behandelt, wie ein sonst durch und durch edles Weib sich vergebens der Macht des Götter und Menschen-tyrannen Amor erwehrt, wie diese Frau in ihrer Liebe, an ihrer Liebe zu Grunde geht.*) Auch die übrigen Novellen reihen sich in Idee und Ausführung diesem Meisterwerke realistischer Erzählungskunst an.

Ihre anmuthigste Gabe aber hat Franziska Essenther mit dem jüngsterschienenen Kinde ihrer Laune der Leserwelt geschenkt. »Engel auf Erden« ist das reizendste Geschichtenbuch von Kindern — freilich nicht immer für Kinder. Das ist Herz und Geist, Grazie und Gemüth! Ob Kinder noch so schlimm sind, ob sie noch so wenig nach Form und Convention fragen, in ihnen stecken dennoch halbe Engel. Der hypochondrische Hagestolz wird an diesen pupigen, trutzigen, nichtsnutzigen — oft auch schmutzigen — Rangen seine helle Freude haben, Reizend, humoristisch ist so z. B. die Geschichte vom »kleinen Felix«, bei dessen Anblick die Eltern und »Jeder der das Bübchen sah« ausruft: »O, der kleine Engel«. Weil dieser kleine Engel aber zum Teufel seiner Umgebung wird, bekümmert er die Muth, um durch dieses »teufelische Mittel«, welches das Vaterherz bluten macht, wieder brav und »engelsgut« zu werden. Ein tragisches Pendant zu dieser Erzählung bildet »Friedrichs Mission«, eine ebenso einfache als erschütternde Geschichte; das zehnmonatliche Kind spielt den Vermittler zwischen zwei entfreundeten Gattungen, die Beiden wollen sich bereits scheiden, sowohl Vater als Mutter will das Kind bei sich behalten; aber dasselbe stirbt und übt so seine versöhnende Sendung als himmelentflohener Engel.

Mit diesem lehterschienenen Werke hat sich Kapff-Essenther selbst bei Jenen rehabilitirt, welche ihrer freien ungewöhnlichen Sittlichkeit nicht das nothwendige Verständniß entgegenbringen. Alle die reichen Gaben ihres großen Geistes feiern hier ihre harmonische Vereinigung.

So sind wir zur Schlußbetrachtung gekommen, die das vielumstrittene literarische Charakterbild unserer Dichterin in ein richtigeres Licht setzen wird. Die reiche Phantasie, die tiefe Psychologie, die scharfe Charakteristik und Scenenmalerei, dazu die eigenartigen Probleme bei jedem Werke besonders hervorzuheben, hielten wir für überflüssig. Das aber darf bei der Beurtheilung der Kapff-Essenther'schen Werke nie vergessen werden: freie, große Moral paßt eben nur für große, freie Geister, nur ungewöhnliche Seelen dürfen und können auch eine ungewöhnliche Moral haben.

*) Unsere Leserinnen haben diese Erzählung, die in Buchform den Titel »Liebesfatum« führt, unter dem Namen »Die Verhängniß« in den Heften 6-10 des II. Jahrganges der »Wiener Mode« zu bewundern Gelegenheit gehabt. Von anderen Erzählungen Kapff-Essenther's druckte unter dem Titel: »Das schwarze Erbenkind« II. Jahrg. Heft 22, »Das Glas-Kind« III. Jahrg. Heft 20, »Der Ring des Volstrates« IV. Jahrg. Heft 1-3, »Melusine« IV. Jahrg. Heft 14, »Tante Silens Tochter« IV. Jahrg. Heft 21. Auch werden wir in unserem nächsten Jahrgang den neuesten Roman der Dichterin »Himmel und Hölle« veröffentlichen.



Eine Spahengeschichte.

Von Hugo Reizen.

»hereise,« rief der Klinglingspaz.
»Therese, ich beschwöre Dich!
Du zerstörst das Glück meines
jungen Lebens — und ob Du
auf dem richtigen Wege bist, das
Deine zu erreichen — bist Du
dessen so sicher?«

»Ach was!« erwiderte Therese
und häupte ungeduldig von
einem Ast des mächtigen Baumes zum andern. »Ich brauche Ihre
guten Lehren und wohlgemeinten Rathschläge nicht, Herr Theodor!«

Er häupte ihr nach; man mochte ihm seine innere Erregung wohl
anmerken. »D, laß doch,« rief er, »dies, Sie! Wenn Du nur wüßtest,
wie kalt es klingt, wie fremd! Hab' ich das verdient um Dich, Therese?«

»Verdient, verdient!« sagte sie förmlich gereizten Tones, »was
nützt mir das! Kann ich von Ihrer Liebe handwegemäßig leben — sind
Sie heute in der Lage, mir ein Dasein zu ermöglichen, wie ich es bean-
spruche und auch beanspruchen darf?« — Sie flatterte neuerdings um
etliche Keßlein weiter, blickte mit kokettem Schwächten gegen den herb-
lichen Himmel und ließ einen gutgeschulten, wohlklingenden Teiller

erschallen. »Lirli!« Sie war eine junge Sängerin — niedlich und wohl-
begabt und sollte bald ihr erstes Engagement antreten.

»Ja,« sprach Theodor bitter, »Deine Stimme, Deine Erscheinung,
Dein Talent — darauf hoffst Du! Therese! Doch Du kennst noch das
Leben nicht mit seiner Härte und seiner Lüge. Vertraue auf mich, Geliebte
meines Herzens — ich werde arbeiten, Tag und Nacht — zwei Jahrelein
noch, und ich bin Professor und kam mit meinen dreitausend Weizen-
körnern monatlichen Gehaltes und all' den Zulagen wohl ein Weiblein
ernähren, das nicht allzu unbescheiden ist in ihren Anforderungen. Dann
hau' ich uns ein schönes, behagliches Keßlein — o Geliebte, Du sollst noch
glücklich werden an meinem treuen Herzen, und an der Seite eines
Spahen, wie ich es bin, soll auch Dein Talent nicht verkümmern! Geh'
nicht hinaus in die Welt — allein, unbewacht — all' den Intriguen und
Kadalen eines unjeten, ungewissen Daseins ausgesetzt, geh' nicht hinaus!
Das Glück will dann nimmer einziehen in ein Herz, aus dem einmal die
Unschuld gewichen ist!«

»Bravo, bester Herr Theodor!« zwischerte Therese ironisch —
»bravo! Sie sprechen ja wie ein Buch, Sie werden noch Carrière machen.
Aber ich will Sie eben nicht hören — der qualende Gedanke, die
stete Sorge um mich würde Ihren Lauf hemmen. — Es ist besser so,

Sie werden mir noch dankbar sein.« — Sie trillerte auf's Neue. »Und so will eben auch ich Carrière machen. Ja, ich habe Talent, Erscheinung — Alles! und Sie, mein Vetter, nun, Sie sind kein übler Junge; aber Sie sind mir hinderlich in meiner Carrière — mit einem Worte: Hinderlich!« —

Unter dem Baume stand eine Holzbank. Zu der wollte die Sängerin hinunterfliegen; da kam eine dunkel gekleidete Dame über die Wiese und schritt langsam, auf die Bank zu. Sie ließ sich nieder, schlug den Schleier zurück und blickte wartend hinaus in die herrliche Landschaft. — Es mußte einmal schön gewesen sein, dies Auge, — aber der Kummer hatte es mit dunklen Ringe umrahmt, und in das feingeschnittene Antlitz die Hand des Schicksals jene verfrühten Falten gelegt. — Und so lag denn die junge Spägin nicht hinter, sondern gleich um eine ansehnliche Zahl von Zweigen weiter hinauf — Theodor ihr nach. Aber kaum er an ihrer Seite war, wußte sie bald ein neues Plätzchen. — Und so ging das Spiel weiter.

»Sind Sie nicht zubringlich, Theodor!« sagte sie und wollte forthäpfen. »Therese!« schrillte es nun aus Theodor's Kehle, so jäh, so gell, wie dies nur der äußerste Seelenkampf in einer Spägenlehre hervorbringen konnte. »Grausame, Herzlose — ich bitte, ich beschwöre Dich! Ich bin jung, strebsam, — zerstöre nicht alles Streben eines liebenden, starken Herzens. Therese, ich werde ein Jagabund, ein Stallpaga — ich gehe nicht mehr ins Colleg, sondern in die Thaurneise und erbeute mich dem Vetter, ja! Ich spieße mich am nächsten Rosendorn oder laufe der ersten besten Kage in ihren Klauen — ich — ich...«

Von unten drang gerade ein Seufzer empor. Die Sängerin blickte neugierig hinab. »Si sieh!« sagte sie dann, »da können Sie ja ein gutes Werk thun und die arme Seele hier unten zu trösten versuchen! Ich habe jetzt ohnehin keine Zeit für Sie. Sie müssen entschuldigen — dort kommt mein Protector, der Rittmeister!« — Ein feister, kräftiger Späga slog suchend um den Baum herum.

»Entfernen Sie sich!« sagte Therese leise, »entfernen Sie sich — ich rathe Ihnen gut! Ich muß ihn sprechen — und mit diesem Herrn ist nicht gut Körner picken!«

»Ich bleibe!« rief Theodor, indem er seine Gestalt wild aufrichtete. »Sie bringen mich in Verlegenheit, Sie machen mich unmöglich!« — piepte sie — »er kann uns jeden Augenblick bemerken — ich bitte Sie, um Himmelswillen!«

»Gut,« erwiderte er drohend, — »ich gehe! Aber er soll mir Genugthuung geben — blutige Genugthuung!«

»Das lassen Sie lieber bleiben!« höhnte sie. »Er wird Sie mit blutigem Kopfe und zerzausten Federn heim schicken! — Tirili!« — Der Rittmeister horchte auf und kam herangeslogen. Aber Theodor sauste zur Blüthenkeise. Dort saßen Pieps und May, zwei verwegene Gefellen, bekannte Kaufbolde, und schäkerten lustig mit der Rosenwirthin. »Rittmeister — der Rittmeister!« schrie Theodor schon von ferne, »ihr müßt mir secundiren! Aber aufgepaßt, ich will blutige Genugthuung haben!«

»Auf was denn?« sagte May ruhig geschäftsmäßig, nachdem er noch einen tüchtigen Zug aus dem nächsten Blatte gethan hatte — »Schnabel oder Klauen?«

»Schnabel und Klauen!« rief Theodor, »ohne Binden und Bandagen — bis zur Bewußtlosigkeit!« —

»Endlich, endlich!« rief die Dame da unten, sprang von der Bank auf und eilte einem hägeren Manne entgegen, der, einen ansehnlichen

Paß Schulhefte unter dem Arm und steif wie ein Schüreisen, gemessenen Schrittes herantam. Fünfzehn Jahre — wie er sich doch verändert hatte! Der trankene, glühende Jüngling von damals — war es möglich? —

»Sä wünsch, Madame?« sagte der Professor trocken und mit scharfer Betonung. »O laß doch dies Sie, Theodor!« entfuhr es ihrer Brust, »dies häßliche Sie!« Wenn Du nur wüßtest, wie kalt es klingt, wie fremd! O, ich habe mich arg veründigt an Dir — aber Du bist gut und edel, und ich bin unglücklich — Du wirst nicht ewig zürnen können. Sie nöthigte ihn zu sich auf die Bank nieder.

Dem Professor stieg bei der Berührung einen Moment das Blut in's Gesicht, und eine tiefe Säbelnarbe, die sich vom Haupt bis zur Wange hinabzog, wurde deutlich sichtbar. Aber das Antlitz war bald wieder das regungslose, pedantisch strenge, wie früher. »Da läde,« sagte er, »ja, da läde — es ist ein interessantes Thema, das Sä da herüber — äch habe selbst einmal als Känd ganz bedeutend gelitten darunter Madame Therese! Ja, da läde,« fuhr er fort, indem er aber sein wunderschönes Professorendeutsch nicht minder zur Geltung kommen ließ, »sie ist, metaphysisch genommen, nichts als ein von der Natur aus guten Gründen verliebener Trieb, eine seltsame, zuweilen nicht unangenehme Täuschung — die aber auch, zumal bei »Jünglingen,« zur argen Leidenschaft umzuschlagen pflegt und dann unter dem Gattungsnamen der sogenannten »ongläselichen läde« einen krankhaft erhöhten Herzschlag und einen bössartigen Reizzustand aller seelischen Functionen hervorruft, der selbst »gefäheläch« werden kann. Selten geht dieses Uebel, wenn es nur einmal gehörig Wurzel gefaßt hat, ohne Spuren zu lassen, über die Pflanze hinweg — aus überpoetischen Jünglingen werden nicht selten übernächterne Pedanten, ja, ich möchte sagen, wenn sonst Alles gut geht, bleibt doch oft genug eine »Verfädelung« des Herzens zurück.«

»Theodor!« rief die schwarze Dame, »um Himmelswillen, Theodor — Du sprichst ja schön, entschlich, schauerlich schön — wie ein Buch!«

»Ein Buch?« sagte der Professor, »ein Buch! Ich habe schon drei »Böcher« didaktischen Inhaltes geschrieben und damit nicht unbedeutende Anerkennung gefunden; ich würde fast sagen, »Carrière gemacht,« wenn ich eine Sängerin wäre — wie Sie!«

Die Beiden sahen sich einen Augenblick stumm an. — Oben im Wipfel scherzte die Spägin mit dem Rittmeister, und da stieß er zufällig, wie die Beiden einander jagten und hockten, mit seinem gedrungenen Leib an ein dürres Blatt an, — dasselbe raschelte und fiel nieder — just zwischen die Beiden da unten auf der Holzbank.

»Ein dürres Blatt!« sprach die Dame leise, hielt die Hände vor ihr Gesicht und ließ das Haupt sinken.

»Ein dürres Blatt!« wiederholte der Professor. »Auch das ist ein hochinteressanter Gegenstand. Das Chlorophyll oder Blattgrün nämlich, das sonst — im Sommer — dem Blatte seine schöngrüne Farbe verleiht...«

Aber da ward er plötzlich eines Schuljungen ansichtig, der etwa zwanzig Schritte von der Bank entfernt stand; »Stehen geblieben, frecher Junge!« donnerte der Professor, »Du kommst gleich mit mir — ich sperre Dich eigenhändig ein! — Sie sehen, Madame,« fuhr er, zur Sängerin gewendet, fort, »es wird heute schon Zeit zur Schule — ich muß also stadtwärts. Es hat mich sehr gefreut, unsere alte Bekanntschaft auf so angenehme Weise erneuert zu haben — ich stehe Ihnen auch sonst gerne zur Verfügung. Auf Wiederseh'n!«



Die Schneiderin.

Von Stephan Milow.

Ein Freund, den längst besucht ich und nachdenklich
In seiner Stube fand, erzählte mir,
Wie sich entlastend, folgendes Geschichtchen:
Heut' haben wir die Schneiderin im Haus.
Ich fürchte solche Tage, denn gar leicht
Wird dieses oder jenes arg verschnitten,
Und eine gute Hansfrau wurmt es. Wichtig!
Da steht die Cheure vor mir in der Hand
Ein Stück des Kleides haltend, und sie sagt:
„Ist diese Falte nicht ganz schief und schlecht?“
„Mir scheint“, geb' ich zurück. „Dir scheint es blos?
Verdorben ist der ganze Theil, o Jammer!“
„So schlimm wird's wohl nicht sein!“ beschwichtigt'ge ich.
Allein je mehr das Werk ich retten will,
Je mehr erzürnet sich die Kennerin,
Und stets nervöser macht das Unglück sie.
Doch endlich zieht vorüber das Gewitter.
Doch wie sie sich, im Innern wohl erregt noch,
In's and're Zimmer wendet, stößt vom Tischchen,
Das nebenan, die Vase sie herab,
Daß auf dem Boden sie in Stücke splittert.
Die Frau verbeißt den neu entflammten Kerger
Und scharret nur die Trümmer schnell zusammen.
Da kommt ein Brief. Sie löst ihn aus der Hülle.
Er meldet Unerwünschtes: eine Freundin,
Mit der wir eine kleine Fahrt geplant,
Entschuldigt sich. Ausflüchte braucht sie sichtlich.
„So schreib' ihr“, sag' ich, „daß wir sie durchschauen.
Sie soll nur kommen!“ — Meine Frau, hübsch süßsam,
Setzt sich zum Schreibtisch und verfaßt die Antwort.
D'rauf will sie, was sie sonst fast niemals thut,
Vorlesen mir den fert'gen Brief. „Warum?“
So unterbrach ich sie. „Das braucht es nicht.“
Du sagst es ihr gewiß, wie ihr's geziemt!“
Sie aber bleibt dabei. Ich höre zu.
Als sie zu Ende geht, steht sie mich an,

Und da ich schweige, fragt sie endlich spitz:
„Ist etwa Dir nicht recht, was ich geschrieben?“
O, unglückseliger, grammatischer Drang
Des Federhelden! Nicht verwinden kann ich's,
Ihr anzustellen, was sie schlecht gemacht.
Der eine Satz scheint mir nicht wohl gefügt,
Und jener nicht ganz klar. „So? Nicht ganz klar?“
Und Rerrh! entzweigerissen ist das Blatt.
„Was thust Du?“ ruf' ich. „Welche Heftigkeit!“
Doch sie erwidert mir: „Was schrieb ich auch!“
Ich weiß ja doch, warum sie abgesetzt.
Du necktest neulich sie ganz ausgelassen.
Leicht schweift Dein Blick zu andern Frauen ab.
Mir will gar scheinen — ja, schon lange merk' ich's —
Sie meidet Dich, weil Du sie schlau umgarnst;
Sie fürchtet Dich — o, was erleb' ich Aermste!“
Und fast entwürzen ihrem Auge Thränen.
Ich stehe erst verblüfft, dann jamm' ich mich
Und spreche so: „Wohin verirrst Du Dich?“
Sie kommt nicht einfach, weil die Luft ihr fehlt.
So lassen wir sie. Und noch Eines, Liebste!“
füg' ich in einem plötzlichen Gedanken
Mit einem Lächeln bei. „Bedenk' es nur,
War nicht Dein Kleid bestimmt für uns're Maifahrt?
Das würde nun durch den mißglückten Theil
Wohl kaum mehr fertig; also auch darum
Ist's besser, wenn die Reise wir verschieben.
Dann machen wir sie fehölich ganz allein.
Recht ist's zuletzt, daß Du den Brief zerriffen.“ —
Sie sinnet, ihre Stirn entwürzelt sich,
Jetzt lächelt fast auch sie und duldet es,
Daß ich an's Herz sie ziehe und sie küsse. —
O, der verwünschten Schneiderin, die fast
Mir schon heraufbeschwor ein ganzes Schicksal!
Doch just durch ihren Fehler hab' ich noch
Zurückgebannt mir glücklich das Verhängniß.

Auf Umwegen.

Novelle in Briefen von Hans Vogel vom Spielberg.

(Fortsetzung.)

XIV.

Du wirst mich egoistisch nennen, und Du hättest
damit nicht so Unrecht; ich bin's geworden, seit
ich so viel leide, und ich hab' es an mir selbst
erfahren, daß Nichts auf der Welt so selbstständig
macht wie der Schmerz. Da lebt man nur für
sich; da verschließt sich das Herz für alle anderen
Menschen, mögen sie nun glücklich oder elend sein;
da könnte man Andere sterben sehen, ohne ihnen
zu helfen — darum sind auch die Unglücklichen
verbittert und egoistisch.

Ich aber bin es doch nicht so sehr, daß ich an Dir nicht Antheil
nehme; darum muß ich die Ankunft Deiner Verwandten, worüber Dein
letzter Brief berichtet, für Dich als einen Glückfall preisen. Es
bringt doch Abwechslung und Anregung in die Einformigkeit Deines Lebens,
und ich möchte darauf wetten, daß Du jetzt an einem Wendepunkte
stehst. Eine reiche, vornehme russische Tante, ein sechsundzwanzigjähriger
hübscher, reicher Vetter, von Adel, Attache — ein ganzer Roman baut
sich vor meinem Geiste auf.

Auch bei mir gab's so etwas wie ein Romankapitelchen. Denk' Dir
doch nur, der Hans, hat um mich geworben — bei mir selbst! Und
das kam so:

Ich sah vorgestern Nachmittags recht trübselig in meinem Zimmer,
als es auf einmal ziemlich lebhaft an die Thüre pochte. Ich schreckte
ordentlich zusammen, rief ziemlich fassungslos »Herein«, und er stand
vor mir. Ich habe ihn ganze drei Wochen nicht gesehen, weil er sich
bei und so lange gar nicht blicken ließ — wir glaubten ihn auf seiner
Sommerreise, und die Mama war recht gekränkt darüber, daß er nicht
zum Abschied gekommen. Indessen war er gar nicht fort gewesen; wohl
aber hatte er so viel gearbeitet, daß er an Besuche gar nicht denken
konnte. Er schreibt jetzt ein großes philosophisches Werk, worin er den
Schopenhauer'schen Pessimismus bekämpfen will. Das' nur beiseite!

Er schien mir etwas verändert — hübscher, möcht ich fast sagen.
Die intensive Geistesarbeit und das Studenhoden haben ihn zwar noch
blässer als sonst gemacht, aber diese Blässe macht wenigstens einen an-
genehmen Eindruck. Sein Gesicht sieht auch jetzt durchgeistigt aus, und
seine blauen kleinen Augen blicken nicht mehr so matt und schläfrig in
die Welt — es liegt ein feuriger Glanz in ihnen. Aber der Schmerz-

bart ist noch nicht stärker geworden, und hängt noch immer so prater-
chinesenartig herab. Trotzdem fand ich, daß der Hans eigentlich nicht
häßlich sei. Aber ich dachte doch sofort wieder an den Onkel, und bei
diesem Vergleiche verlor Hans Alles, und nichts blieb von ihm zurück
als ein ganz gewöhnlicher junger Mann.

Ich war verwundert, ihn so unermuthet in meinem Zimmer
zu sehen, und gab auch dieser Verwunderung Ausdruck. Statt jeder
Entschuldigung sagte er ganz einfach, er sei bei der Mama gewesen,
und die habe ihn zu mir geschickt. Sie sei unzufrieden mit mir, d. h. mit
meinem Aussehen und mit meinem Wesen; es scheine ihr, als fühle ich
mich durch etwas bedrückt und gequält, und da ich ihr's nicht anver-
trauen und sie auch in mich nicht drängen wollte, habe sie ihn gebeten,
er möge mich ein wenig in Arbeit nehmen und mich zu einer kleinen
Beichte bewegen. Deshalb sei er hier, und er finde es besser, unverhohlen
zu sprechen, statt ein diplomatisches Herauslocken zu versuchen. Ueberdies
fehle ihm die parlamentarische Begabung ganz und gar.

Mich ärgerte nun zwar die übertriebene Besorgniß der Mama,
noch mehr ihr Mittel, meiner nun nicht mehr zu verbergenden Traurig-
keit auf den Grund zu kommen; aber Hansens' Freimuth entwarfneite
mich — ich konnte ihn keine herbe Antwort geben und sagte nur, ich
hätte keine Beichte abzulegen, da ich mich durch absolut Nichts gequält
fühlte. Dann lenkte ich ab und sprach von seinen Angelegenheiten.
Er erzählte mir, was ich Dir früher schrieb. Er entwickelte mir
den Aufbau seines Werkes: er setzte den Optimismus und den Idealis-
mus in sein Recht, pries das Dasein, betonte das Vorhandensein des
Göttlichen im Menschen und als das Höchste, Schönste alles Irdischen,
stellte er die Liebe hin — die wahre Liebe, die Alles trägt und duldet,
die keinen Anfang und kein Ende hat, sich immer gleich bleibt.

O, hättest Du ihn gehört! Die Rede floß von seinen Lippen er
sprach begeistert und begeistert; aus seinen Augen bligte Geist und
flammte eine heiße, leidenschaftliche Seele — er schien mir schön und
genial, und seine Rede riß mich hin. Wir war's, als kämen alle seine
Worte aus meiner Seele heraus, denn ebenso hatte ich im Innersten stets
über die Liebe gedacht. Mein Auge hing wie gebannt an seinen
Lippen, mein Ohr sog gierig seine Worte ein — ich lauschte er-
griffen, und eine heiße Sehnsucht nach jener Liebe, von der er sprach,
kam über mich. Und diese Sehnsucht, sie galt der Liebe jenes Mannes
der eine Andere liebt. In ihm ganz aufzugehen, für ihn zu sterben, im

sterben seine Hand auf meiner Stirne fühlten, sein Aug' in mein's gefenkt zu sehen — o, wäre mir doch dieses Glück beschieden! Mein Herz schrie nach ihm, und er — er war so fern — mit Seele und Gedanken bei der Anderen, die ich nicht nennen will, und ich — ich sah hier als die Beute einer hinstürmenden, tollen Sehnsucht, der ich nicht Worte geben durfte, und mußte hören, was und wie die Gegenliebe sei. Oh' ich mich's versah, standen mir die Augen voller Thränen. Dann schlug ich mir plötzlich die Hände vor's Gesicht und schluchzte laut auf und hoffungslos vor Schmerz weinte ich meine ganze Qual an Händen's Brust aus. Denn, kaum daß er die Thränen wahrgenommen, war er jäh verstummt. Dann zog er mir so sanft die Hände vom Gesicht und frug so zärtlich und so liebevoll, was mir sei, und seine Stimme zitterte so seltsam, sein Auge sah so bang, so mitleidvoll in meines . . . und da, da überkam es mich mit tröstlicher Gewisheit, daß ich — von ihm verstanden — an seinem treuen Herzen weinen konnte. So lehnte ich den Kopf an seine Schulter, grub das Gesicht hinein, und er hielt mich umschlungen, und wortlos gönnte er mir die Wohlthat der Thränen, während seine Hand beschwichtigend über mein Haar streichelte. Ich wurde endlich ruhig, dann — wollte ich mich schämen, weil ich so sentimental gewesen. Er ließ mich aber nicht dazu kommen; er sagte ernst, es müßte wohl schlimmer um mich stehen, und er konnte sich wohl denken, daß ich schon seit geraumer Zeit unter irgend etwas leiden müßte; ich möge es ihm unverhohlen sagen, denn es sei nicht gut, den Schmerz in sich zu verschließen. Ich blieb stumm! da begann er abermals von Liebe zu sprechen — dieses Mal von seiner Liebe. Ich sei ihm schon seit Langem theuer — ich sei der Inbegriff seiner Hoffnung, seiner Sehnsucht, seines ganzen Lebens — ohne mich schäme ihm das Dasein werthlos und ebe, ich möge ihm nicht den Schmerz antun, zur Bühne zu gehen. Es sei ein Leben voller Gefahren und Antiepen — ein Leben voll schlimmer Lockungen, voll böser Reizungen, voll Taumel und Rausch und nachhinkender Reue. Er pries mich als ein Frauenideal, unter allen Anderen berechtigt, beglückt zu werden und unter allen Anderen befähigt, zu beglücken; ich sei nicht danach geschossen, den Kampf um's Leben zu führen und um den Ruhm zu kämpfen; — ich sei ein schwaches Weib, auf einen starken, schützenden Arm angewiesen, er habe diesen Arm, er wolle mich behüten und beschützen, mir jeden Stein aus dem Wege räumen, mich auf Händen durch das Leben tragen, denn seine Liebe sei übergroß und ewig, und weil sie das sei, bege er auch die festeste Ueberzeugung, daß sie Erwiderung finden müsse; ob früher oder später, das sei einerlei — sein würde es doch. So biete er mir denn auch seine Hand; ich möge mich ganz sorglos seiner Leitung anvertrauen, — sie werde mich zum Glück führen. Und voller Hoffnung und Vertrauen sah er mir ins Auge — er war meines Jawortes gewiß, das sah ich ihm an.

Wenn ich früher daran gedacht hatte, er könnte um mich werben, da war's mir immer so gewesen, als müßte ich ihm zur Antwort einfach ins Gesicht lachen. Doch jetzt — ach, ich schäme mich vor mir selbst, daß ich ihn jemals so ungerecht behandelt. Es ist wahr, er hat für gewöhnlich etwas recht Schwerfälliges, an sich; aber das haben alle Menschen mit einem reichen Junesleben. So mußte ich ihm inögeheim Abbitte leisten, ehe ich ihm Antwort gab. Ich schwieg längere Zeit; denn ohne daß ich's so wollte, konnte ich seine Werbung nicht so ohne weiteres ablehnen. Seine früheren Reden hatten einen mächtigen Eindruck auf mich gemacht — und wenn auch all meine Gefühle dem Einen, Fernen gelten, so drängte sich mir doch der Gedanke auf, ob es nicht besser wäre, mich ohne Liebe einem Andern zu vermählen, um eben gegen meine hoffnungslose Liebe einen Schutzwall aufzurichten. Ich bin noch so jung und habe noch Nichts von den Freuden des Lebens genossen; aber seine bittersten Schmerzen habe ich kennen gelernt. Liegt es da nicht nahe, mich ihrer erwehren zu wollen? Und wird mir das allein gelingen? Soll ich die hilfberete Hand zurückstoßen und liegen bleiben? O, wer mir's sagte! Etwas in mir drängt mich dazu — ich weiß aber nicht, ob es das Bessere ist; denn etwas Anderes rath mir davon ab, und ich komme mir fast verächtlich vor, daß ich mit der heißen, wenn auch hoffnungslosen Liebe zu einem Andern diese Werbung nicht sofort rundweg abgelehnt habe. Ich habe mir einfach Bedenkzeit erbeten. — Meine liebe Paula, rathe Du mir, was ich thun, was ich lassen soll. Ich kenne mich nicht aus. Ich bin unglücklich, und ich möchte glücklich sein. Ich liebe, und ich möchte geliebt werden. Darf ich mich von einem ungeliebten Manne lieben lassen? Werde ich ihn jemals lieben können, oder wird meine erste Liebe meine einzige bleiben. Wer sagt mir's? Rathe mir, wenn Du kannst; das Wollen setze ich voraus. — Ich grüße Dich und wünsche Dir Alles Glück.

XV.

Tausend Dank für Deinen lieben Brief! O Du bist gut, stark — ich komme mir, wenn schon nicht schlecht, doch ganz klein und schwach im Vergleiche zu Dir vor. Aber an Dir will ich mich aufrichten. Deine Worte sind mir wie Flammen in die Seele gefallen — ich habe mich selbst wiedergefunden — Dank Dir! Ich werde es Dir nie vergessen und komme ich zu Ruhm, so werde ich es nur Dir und nur Dir danken!

Ja, Du hast das Richtige getroffen: an meine Kunst soll ich mich klammern! Ich will es thun! Frei will ich bleiben, diese elende Liebe überwinden und der Kunst treu sein, mein Leben lang! O nein, es war kein Strohsfeuer — glaube nur das nicht, theuere Paula. Dein Brief hat mich's gelehrt, daß es kein Strohsfeuer war. Die alte Begeisterung flammt wieder mächtig in mir — mächtiger als jemals, und all meine Sentimentalität ist dahin. Ich bin jung, ich habe Kraft und

Muth — ich werde mein Leid mit Stärke tragen und es überwinden, und meine Kunst soll mir das Glück bringen, das mir das Leben vor-enthält. Ich habe sie so arg vernachlässigt! seit langen Wochen habe ich so flau studirt, so jämmerlich in meinem Leid dahingebudelt — o, ich schäme mich darob! Nun aber will ich wieder frisch beginnen und rastlos streben! Gleich will ich mich hineinstürzen in's Studium und den Professor drängen, mich von jetzt ab häufiger auftreten zu lassen.

XVI.

Ich kam noch nicht früher dazu, Dir zu schreiben, weil ich jetzt über Hals und Kopf im Studium stecke und zweimal wieder aufgetreten bin als »Gretchen« und als »Hero«. In beiden Rollen hatte ich großen Erfolg und soll sehr gut ausgefallen haben. Man behauptet allgemein — und auch schon vor meinem Kunsteventum mußte ich's immer hören, daß ich ein sogenanntes »Nachtgeschicht«, also ein Bühnengeschicht habe; soll heißen, daß ich bei künstlicher Beleuchtung im Aussehen sehr gewinne. Wie ich nämlich im griechischen Costum als Hero auftrat, da sah auch ein Journalist — der Vater meines »Leanders« — im Zuschauerraume, um seines achtzehnjährigen Söhneleins ersten Debut beizuwohnen darüber er in seinem Blatte referiren wollte. Er kam auch auf die Bühne, machte mir große Elogien über mein Spiel, besonders aber über mein Aussehen und versprach mir aus eigenem Antriebe, auch meiner im Referate zu erwähnen. Richtig that er's. Ich habe mir natürlich etliche Exemplare der betreffenden Nummer gekauft und lege Dir hier die Recension im Auschnitt bei. Da kannst Du nun Schwarz auf Weiß lesen daß Fräulein Olga Halm, die Darstellerin der »Hero« eine junge Dame von »ungewöhnlicher Begabung« und von »bestrickender Erscheinung« ist und ein, für Affecte ebenso sehr als für weichste Stimmungen, ausdrucksfähiges Organ besitze.

O, Paula, Paula, Du kannst nicht eine bloße Ahnung davon haben, wie es Einem zu Muth ist, wenn man so zum ersten Male in der Zeitung seinen Namen liest, und gar dann, wenn man so gelobt wird! Ich war berauscht vor Freude, d. h. im Anfang, als ich meinen Namen fand, meinen ganzen Namen, und dann das Lob über mich mit den Augen verichlang; ich war rein trunken vor Seligkeit. Ein toller, raufender Jubel kam über mich, ich sprang und tanzte und lachte und riß die Mama im tollen Wirbel mit mir herum, daß sie ganz außer Athem kam und sichtlich bat, ich möge sie doch loslassen. Da ließ ich sie los und warf mich selbst hin auf den Divan — ganz erschöpft, und die Mama, die brummte dann ein wenig, daß ich gar so ein wildes Ding sei.

Ei was, ich ließ sie brummen — und dann fiel ich ihr um den Hals und küßte sie ab wie einen Haubenstock und tollte wieder mit ihr herum. Danach ging ich mit der Recension zu allen Bekannten und ließ sie Jedem lesen. Ich that es aber so, als geschähe es ganz ein passant und gab mich recht gleichgiltig dabei, versteht, sich und Alle wünschten mir Glück, und mir kam's vor, als sähten sie sich nun hochgeehrt durch meine Bekanntschaft.

Der Hans bekam die Recension auch zu lesen. Er sagte nichts als: »Gratulire. Aber laß Dir das nur nicht zu Kopfe steigen. Inwieviel Lob im Anfang thut nicht gut; der Ruhm fällt Einem nicht über Nacht in den Schoß; er will erkämpft sein, schwer erkämpft; Du hast also noch weit bis dahin. Vergiß das nicht.« — Ich schmolte nun ein wenig. »Ruht Du mir denn immer einen Dämpfer aufsetzen, Du Pedant?« — »Pedant?« frug er mit bitterem Lächeln. »Nun, ich bin es nicht — Du wirst mir's einmal abbitten.« — »Ei was, wenn Du auch immer Alles so genau nimmst und jedes Wort auf die Nagelhaute legst! Ist das etwa nicht pedantisch? So laß mir doch meine Freude, oder macht sie Dir Schmerz? Dann bist Du selbstüchtig.« — »Du scheinst eben keine gute Meinung über mich zu haben«, versetzte er ruhig, aber ich hörte doch etwas wie ein leises Jittern aus seiner Stimme heraus. — »O ja, Hans, ich denke sogar recht gut von Dir,« rief ich lebhaft, »aber daraus folgt noch nicht, daß ich von Dir etwa entzückt bin. O nein, das gar nicht. . . wir passen absolut nicht zusammen.« Er sah mich groß an und schwieg etliche Sekunden. »Ist das Deine Antwort?« frug er dann leise. — »Meine Antwort? Auf was denn?« erwiderte ich harmlos. Aber ich wußte ganz wohl, was er meinte. Er spielte auf die fatale Werbung an und auf die von mir verlangte Bedenkzeit. Du mußt nämlich wissen, daß er seit jenem Nachmittage zweimal bei uns war, daß ich aber ängstlich jede Aussprache vermied. Nach Deinem Briefe vom 4. d. wollte ich ihm sofort schreiben, daß er den Gedanken, mich zur Frau zu nehmen, aufgeben möge, aber etwas hielt mich davon ab — ich weiß es selbst nicht, was. Dann legte ich es mir zurecht, daß ich ja eine unbestimmt lange Bedenkzeit gefordert habe, und es schien mir am Klügsten, die Sache einfach todzuschweigen, vielmehr einschlagen zu lassen. Ein schriftlicher Korb hätte ihm nicht nur weh' gethan, er hätte ihm auch verwehrt, und künftighin zu besuchen, und das wollte ich der armen Mama wegen nicht. Sie hat ihn lieb, sie kann ihn nicht entbehren. Er bezeugt so viel Geduld und Theilnahme für sie, er gibt ihr den andächtigen Zuhörer ab, ist ihr unermüdlicher Partner beim Biquet, mit einem Wort der aufmerksamste, liebevollste Keffe. Du kannst Dir also denken, daß ich ihm das nicht antun mochte — der Mama zuliebe. Und dann weiß ich ja selbst, wie weh eine unglückliche Liebe thut, also wollte ich ihm schonen. Nun aber stellte er mir so ganz unerwartet die Frage danach. Ja, er wiederholte sie und zwar in ganz directer Weise: »Olga, hast Du über meine (ja, das sagte er aus'drücklich, und es rührte mich beinahe) Zukunft bereits entschieden?« — »Muß es jetzt schon sein?« frug ich ausweichend und etwas verlegen. »O nein, ich kann wohl warten,« versetzte er schlicht, »und ich will warten, gerne. Ueberreife Dich nicht.« Das klang so bescheiden, es rührte mich

wieder. Und ich dachte daran, wie schrecklich Einem doch so ein Zustand des Harrens sein muß, und es that mir leid um ihn, ich fühlte mich gedrängt, ihm das zu ersparen, denn es bringt so fürchterlich herab, und so sagte ich es denn gerade heraus: »Hans, sei mir nicht böse — es thut mir leid um Dich, ich will nicht, daß Du Dich meinetwegen quälst, und darum muß ich Dir ganz offen sagen: ich bleibe frei — mein Herz hängt zu sehr an der Kunst — ich kann's von ihr nicht losreißen — ich kann nicht — selbst wenn ich wollte. Er wurde blaß, d. h. eigentlich fahl, denn blaß ist er immer, und sah mich lange schweigend an. »Ist das Dein Ernst?« fragte er. Ich nickte ernsthaft. »Und Dein letztes Wort?« Ich schwieg — bejahend natürlich. Er mochte es aber für Unentschlossenheit nehmen; denn er sagte plötzlich lebhaft, in warmen Tönen: »Oiga, ich will democh hoffen. Verwehre es mir nicht, dulde meine Liebe und dulde es, daß ich um Deine Liebe ringen darf.« »Aber wozu denn, Hans?« meinte ich müßelnd. »Laß mich doch meiner Kunst,« rief ich dann lebhaft, »ich sagte Dir ja schon, es wär' mein Tod, müßte ich auf sie verzichten. Oder,« fuhr es mir dann ganz wider meinen Willen heraus, und ich bereute es im nächsten Augenblicke und zitterte vor Furcht, daß er mich hätte beim Worte nehmen können — »oder möchtest Du mich auch heiraten, wenn ich bei der Bühne bleibe?« — »Nein!« rief er ohne Besinnen, »Nein!« wiederholte er dann fest, unbegreiflich. »Ich liebe Dich über Alles, aber eine Schauspielerin heiraten — niemals!« Das imponierte mir. So entschlossen hatte ich ihn nie gesehen. Ich sah ihn also mit einer Art von Begeisterung an. »Siehst Du, Hans, es gefällt mir von Dir,« erwiderte ich ehrlich, »daß Du doch Deinen Willen hast und einen festen Willen noch dazu. Es thut mir auch recht leid um Dich, aber es ist nun einmal unser Schicksal so — wir gehören nicht zusammen, unsere Wege gehen weit auseinander, und wenn Du mich wirklich lieb hast, so wirst Du mir nie mehr davon sprechen, so wirst Du es niemals mehr versuchen, mich meiner Kunst abtrünnig machen zu wollen.« Er sah mich lange an, dann gab er mir die Hand und sagte: »Ja. Ich verspreche es Dir; aber ich hoffe doch, und ich werde immer hoffen, und bedarfst Du jemals eines treuen Herzens, dann denk' an mich.« — Er ging.

XVII.

Du bist nun also Braut, und im Fasching soll die Hochzeit sein? Wälte es meine eigene Verlobung, könnte ich mich kaum mehr freuen, und aus voller Seele wünsche ich Dir alles Glück. Hätt' ich Dich nicht gar so lieb, so könnte ich Dich um Dein Glück beneiden. Aber ich gönne es Dir von Herzen, und wenn es mich selbst auch ein wenig traurig macht, so gilt diese Traurigkeit doch nur dem Gedanken, warum nicht alle Menschen zu gleichen Theilen mit Glück bedacht werden.

Im Ganzen bin ich bis jetzt achtmal aufgetreten, in den verschiedensten Rollen. Da lernte ich nach und nach fast all meine Kollegen und Kolleginnen kennen. Die Meisten sind gleich mir Schüler des Professors Wager; Einige aber haben andere Meister, der Eine einen Hofschauspieler, der Andere einen Professor vom Conservatorium u. s. f. Natürlich lernen Alle privat im Einzelunterricht.

Die Theaterschule ist eigentlich nur ein Übungstheater für Privatleben. Ihr Director — ein alter Schauspieler — ist der Vächter des Theaterchens. Er leitet auch die Vorstellungen, er ist Regisseur und Inspectant, Maschinenmeister und Theaterarbeiter, Pistole, Donner &c. Wenn nämlich im Stücke, wie neulich bei einer Aufführung des schändlich zusammengestrichenen »König Lear« gedonnert werden muß, so donnert er, indem er mit aller Wucht mit so etwas wie einem Fleischklopfer auf eine Blechtafel schlägt, weil er zu geizig ist, einen Donnerapparat anzuschaffen. Du kannst Dir den Effect eines solchen Donnerwetters wohl lebhaft vorstellen — was? Und wenn in irgend einem Stücke hinter der Scene ein Schuß fallen muß, so schießt er los; eigentlich ist er dann die Pistole oder das Gewehr, da er nämlich mit einem ganz gewöhnlichen Holzstücke auf ein Brett der Bühne schlägt, weil er keine regelrechte Pistole anschaffen will. Kannst Du wohl auch den Effect eines solchen Pistolenschusses vorstellen und wirst mir ohne weiteres glauben, daß es im Publikum darüber immer großes Hallo gibt. Und so zerstört der Alte durch seine schreckliche Knäuferei immer die schönste Illusion. Traurig, aber wahr!

Es wäre aber gar nicht nothwendig, daß er auf dieses Knäufeln so verfallen wäre; das »Geschäft« geht gut, soll heißen: die Schule florirt. Es wird zwar nur zweimal in der Woche gespielt, an Sonntagen und an Donnerstagen, von 4 bis 7 Uhr; aber das Theaterchen ist immer gesteckt voll. Zum guten Theile von Angehörigen, Bewunderern und Bewunderinnen der Eleven, zum andern Theile von den Bewohnern der nächsten Umgegend. Da siehst Du insbesondere an den Sonntagen auf den Zwanzig-Kreuzer-Plätzen (es gibt nämlich dreierlei Plätze: zu 10, zu 20 und zu 50 Kr.) diverse Greislerinnen und Hausmädchen sammt ihren stärkeren Häften und sonstigen Anhang — Alles im Sonntagsstaat — andachtsvoll dasitzen und gerührt lauschen und sich hie und da die Augen wischen; und auf den Zehn-Kreuzer-Plätzen kannst Du sämmtliche Lehrjungen der in der nächsten Nachbarschaft hausenden Schuster, Schneider, Schlosser, Tischler &c. &c. sehen, wie sie die Ohren spitzen und mit großen Augen schauen und staunen, und ihnen die Begeisterung aus den jungen Augen blüht, wenn so ein »Karl Moor« Coullissen reißt und brüllt, daß Einem die Ohren gellen — Ach, mich rührt dieser Anblick — er rührt mich wirklich! Diese armen Vuben, die so fern von ihren Eltern bei einem fremden Meister sind, statt der Mutterküße die Ohrfeigen und Keisereien der Frau Meisterin, und statt guter Vaterworte Schöpfbeutler des Herrn Meisters und der Gefellen erhalten; diese armen Vuben, die so früh den Ernst und das Ungemach des Daseins kennen lernen; die so viel Prügel und so wenig Nahrung

freigen, die wissen sich am Sonntag kein schöneres Vergnügen als das Theater! Wohl für Manche mag das Zehn-Kreuzerstück der ganze Reichtum sein, und er geht hin und opfert es auf dem Altar der Kunst, und mit welcher flammenden und rasenden Begeisterung zollt er den Künstlern Dank für den Genuß! O, das ist unsagbar schön und rührend! — Das ist des Künstlers schäufster Lohn! Ich hatte seit jeher eine große Liebe für das arme Volk und, leider, ein so ohnmächtiges Bedürfnis, es zu beglücken. Ach ich wollte — meiner Treu! — mein ganzes Leben lang kein anderes Publikum als Lehrbuben haben — so sehr bin ich von ihrer Begeisterungsfähigkeit entzückt.

Doch wo war ich denn? Ah, richtig, ich wollte also sagen, daß der Alte nicht so fürchterlich zu knäufeln brauchte, weil sein »Geschäft« äußerst gut geht. Für's Erste ist das Theater immer voll, für's Zweite hat er so gut wie gar keine Regieauslagen, denn das Inventar an Coullissen, Decorationen und den nothwendigsten Requisiten hat er von dem Fürsten mitgepachtet, und zu besolden hat er nur drei »Kräfte«: die Souffleuse, die ewig schaukelt, dann die »komische Alte«, eine jetzt 50jährige Dame, die ehemals in der Provinz »Tragische« war; sie mißt auch jetzt noch tragisch, sie gibt halt alle »alten« Rollen: Heldenmütter, alte Tanten im Salonstück, Großmütter im Volksstück, komische Alte in der Posse; sie ist fix engagirt, denn eine Eleven gibt sich doch nicht zu einer »Alten« her; endlich auch noch einen Theaterarbeiter — einen einzigen! — denn der Alte gibt höchstselbst den zweiten ab. Und für's Dritte bringen ihm die Eleven hübsch viel Geld ein. Alle Augenblicke kommt ein neuer dazu. Monatliche Zahlung gibt es nicht; man zahlt per Rolle — zwei, fünf, zehn, zwanzig Gulden, je nachdem. Zwei Gulden für Epifodenrollen, wie allenfalls den Vaubiten Angelo in »Emilia Galotti«; fünf Gulden für größere; zehn Gulden für Hauptrollen; zwanzig Gulden, und wenn man will auch mehr, wenn man sich gerade auf ein nicht auf dem vom Director zusammengestellten Repertoire befindliches Stück, das also eigens inscenirt werden muß, caprizirt. Manche Damen haben ihm auch fünfzig und hundert Gulden dafür bezahlt.

Nich behandelt er leidlich gut, der Alte. Er hat mich im Ganzen nur einmal angebrüllt und mir eine »Nocken« an den Kopf geworfen; sonst aber schmeizelt er mich geradezu an mit seinem einen Auge. Du kannst Dir gar keine Vorstellung davon machen, was für ein Grobian er ist. Ich sage Dir, von einer Grobheit — — — einfach unglaublich! Und jammern kann er — — — Hiob und Jeremias sind Nichts dagegen! Nur mögen sie in ihrem Jammer tragischer gewirkt haben; bei ihm, da muß man dazu — ohne daß man herzlos zu sein braucht — einfach lachen. Gegen die Herren ist er besonders grob — er brüllt und schimpft, daß es eine Sünde ist. Wenn er aber sieht, daß er ihnen damit nicht imponirt, da schlägt er eine andere Taktik ein und fängt zu raunzen an: »I pper' die vertrackte Vude zu!« — darauf Gelächter. Da wirft er einen herzgerührenden Blick zum Himmel, ringt die Hände und zieht dann während seine uralte, colossale goldene Uhr: »I har' glei mei Uhr um d'Erb'!« Und weit holt er mit den Armen aus, muß sich aber in diesem — wie ich mir sagen ließ, schon tausend Male dagewesenen — für die unschuldige Uhr höchst kritischem Augenblicke immer wieder eines Besseren besinnen, denn er haut sie niemals »um d'Erb'!« Er faßt sie nur fest mit Daumen und Zeigefinger und klopft mit ihr ganz zart, ganz sachte an den Holzrand einer Coullisse und raunzt dabei, wie's ihm sein zweijähriges Kind der Welt, nachahmen kann: »Glei har' i' f' um d'Erb' — glei har' i' f' um d'Erb', mein' schöne Uhr, mein' theure, einjige Uhr«

Der fühllosen Elevenenschaft imponirt diese Drohung um kein Haar mehr als sein früheres »Die ganze Vanda Kuffi-schmeizeln-wollen.« Sie antwortet ihm mit unterdrücktem Gelächter. Da aber solltest Du ihn sehen! Es reißt ihn schier herum, und mit dem einen Auge wirft er einen niederschmetternden Blick auf die junge Frevlershaar, dann hebt er die Achseln, senkt tief auf und — steckt die theure Uhr ein — o, so göttlich, daß ich's nicht beschreiben kann — und liebevoll klopft er dann mit der Hand auf das Westentäschchen, das sein Alleinod biergt. Hierauf sagt er — vollständig verfohnt — im gemüthlichsten Tone: »Als dann, geh' m'r' f' an, die Komödie! Wda fern muoß g'pielt wer'n — fix, dös fog' i' End! Fix — fix!«

XVIII.

Im Ganzen neun Mal auf der Übungsbühne gespielt und schon engagirt als erste sentimentale Liebhaberin an einem berühmten Theater — — das ist doch ein Erfolg! Nicht? — O, meine Freude ist ganz unsagbar. Ich zähle jetzt etwas in der Gesellschaft. Ich bin nicht mehr das schlichte Bürgermädchen, die schüchterne, bescheidene Eleven — ich bin jetzt eine veritable Künstlerin mit fixem Engagement, auf Grund eines Contractes, der mich für drei Jahre mit steigender Sage von viertausend bis sechstausend Mark an das Stadttheater in Bremen fesselt. — Hurrah!

Und das kam so: ich spielte letzten Sonntag die »Fernande« in dem gleichnamigen Stücke von Sardou (nota bene, die Baronesse Boronoff hatte diese Vorstellung veranstalten lassen). Im Zuschauerraum waren ein paar fremde, vornehm aussehende Herren anwesend, die Niemand kannte. Nach Schluß der Vorstellung kamen Beide auf die Bühne. Du kannst Dir unsere freudige Ueberraschung vorstellen, als sie sich — der Eine als Director eines Stadttheaters, der Andere gar als jener eines Hoftheaters — zu erkennen gaben. Ersterer engagirt mich, Letzterer die Baronesse als jugendliche Heroine vom Fleck weg. Tags darauf wurde der Contract bei dem Theatragenten von mir und der Mama unter- und von dem Director gegenzeichnet, und in drei Wochen wird es heißen: »V'hät di' Gott Kaiserstadt, — V'hät di' Gott Wien!« und fort wird's gehen — hinaus in die Welt.

Kannst Dir wohl denken, Herzengspaula, daß jetzt jeder Tag für mich mindestens drei Mal 24 Stunden haben sollte — so viel habe ich zu thun. Die Garderobe muß zusammengestellt werden, Einkäufe aller Art müssen besorgt werden, studieren muß ich über Hals und Kopf, auftreten muß ich jetzt jede Woche zwei Mal, um mich so gut als möglich einzuspielen — ach, ich weiß kaum, wo mir der Kopf steht und wie ich das Alles bewältigen soll. Wunderst Dich also nicht, wenn ich Dir bis zu meiner Abreise nicht mehr schreiben werde.

P. S. Hans war sehr traurig, als er von meinem Engagement erfuhr; aber er wünschte mir doch Glück. Er thut mir leid, der Arme.

XIX.

Mitten in mein Studium und in all' meine Arbeit hinein pläzt auf einmal eine schon lang erwartete, demnach überraschende Nachricht: Wila Herbst und Onkel Heinrich sind vermählt!

Da liegt sie vor mir, die Karte mit der Vermählungsanzeige — und da liegt auch der Brief des Onkels, worin er uns die Geschichte seiner Liebe kundgibt.

Wila, die für vierundzwanzig Jahre alt gilt, in Wahrheit aber — wie sein Brief es sagt — schon dreißig zählt, war vor zwölf Jahren der Inhalt seines Herzens, sein Lebenstramm. Beide waren arm; sie die Tochter eines kleinen Beamten, er ein einfacher Advocatur-Concipient. Wila erwiderte seine Liebe, aber ihre Eltern versagten die Einwilligung zu dem Ehebunde; sie hatten ehrgeizige Pläne mit ihrer Tochter, sie ließen sie ihrer schönen Stimme wegen unter tausend Opfern für die Bühne ausbilden, dem Concipienten aber verboten sie das Haus. Wila selbst gab endlich ihren Eltern nach, sie ließ sich von Zukunftssträumen blenden und verabschiedete ihren armen Heinrich. Dann ging sie fort von Wien und kam erst nach zwölf Jahren als weltberühmte Künstlerin zurück. Sie sahen einander wieder — sie fand in ihm einen berühmten, reich gewordenen Rechtsanwalt, und die alte Liebe, die in Beiden niemals ganz erloschen war, lebte wieder auf, und — sie haben sich doch gefriegt. Die Geschichte hat ein gutes Ende, rührselige Herzen werden sich darüber höchlich freuen. Ich frag' mich nur, was hinderte die Beiden, schon vor Monaten zu heiraten? — Sie waren frei, reich und voll Liebe — warum also schoben sie das höchste Glück so lang hinaus? Häuf Monate, wenn nicht noch länger! Oder ist es nicht das höchste Glück? Werden die Illusionen des Brautstandes zu Enttäuschungen in der Ehe?

Wie ich es aufgefahrt, daß Er vermählt ist? — O ruhig, ganz ruhig! — Im ersten Augenblicke wurde es mir nur so ganz eigenartig kalt und leer im Herzen, dann war es mir, als spräche Jemand in mich hinein, aus mir heraus: »Es ist zu Ende!« —

XX.

Du weißt jetzt an dem fernem Meeresstrand, in Abbazia; ich aber bin noch in Wien, und zwar soll es der letzte Tag sein, den ich in meiner Vaterstadt verbringe, denn morgen schon soll ich die große Reise in das laute Leben hinaus antreten. Alles ist zur Abfahrt schon bereit. Ich aber — ich will den Augenblick, der erst in vierundzwanzig Stunden kommen soll, früher schon herbeiziehen, mich jetzt schon auf die Reise machen —

— (Schluß folgt.) —

auf eine Reise, die viel, viel größer ist, und von der es keine Wiederkehr mehr gibt. Nicht locht nur Ein es: der Tod. — Ich kann nicht länger leben, und darum will ich sterben gehen. Todtkrank ist mir Gemüth und Seele, todtwund mein Herz. — Ich bin so jung und sollte wohl noch lange leben — tausende von Tagen, schaal und leer, der eine wie der Andere, und schaal und leer das ganze lange Leben. — O nein, o nein! Mir graut's davor, mir graut's so unbeschreiblich! — So will ich's denn zu Ende, und mich selbst zum Tode führen. Er wird mir Wohlthat, Segen, Glück und Bönne sein. Wie süß, wie himmlisch ist der Gedanke: nicht mehr zu sein, nicht mehr zu denken und zu fühlen — im Grab zu liegen. — O, welch ein einzig süßer Trost liegt doch in diesem Bewußtsein! Ruhe — endlose Ruhe! Ungeörter, unsterblicher Friede! — Ich will sie haben — beide, und darum geh' ich freiwillig aus dieser Welt. — Sie kann mir nichts mehr bieten, denn ich verlange nichts mehr. — So möge denn der Vorhang fallen — — die traurige Komödie ist aus! — —

Als ich erfuhr, daß er sein Glück vor dem Altar besiegelt hatte, da blieb es still in mir — den ganzen Tag. Doch in der Nacht, da schlich's an mich heran, da packte es nach mir mit tausend Krallen, sie zerfleischten mich das Herz, sie gruben sich mir ins Gehirn und wühlten d'rin herum. — Mir thut der Kopf so weh! — Beständig fühle ich die Nerven zucken, und mein Herz, das zittert fortwährend und zieht sich jeden Augenblick zusammen, und dann geht's wieder auseinander, und mir ist's, als zerrie jemand d'ran, um es mir aus der Brust zu reißen, und meine Seele schreit nach ihm. — Ich bin unheilbar krank; und unheilbare Kranke haben unter allen Menschen wohl allein das Recht, ihr Dasein freiwillig abzukürzen. Ich hab' das einmal irgendwo gelesen; ich will nun dieses Recht für mich in Anspruch nehmen.

In rosigter Schöne lag das Leben vor mir — holde Blumen sah ich duftend auf meinem Wege blühen; indessen kam ein Sturm, ein Frost — schwarz ist der Himmel meines Lebens, die Blumen welk — ich selbst bin müde und wie zer schlagen — o Tod, mit deinem süßen Himmelsfrieden, nimm mich erbarmungsvoll in deine Arme.

Ich hätte gern gelebt; aber es soll nicht sein. Nicht wibert's an, zu denken, daß ich auf der Bühne stehen und vor den gaffenden Leuten Komödie spielen sollte. Ich fasse es nicht, daß ich's je gewollt; ich weiß es nun, daß Du, geliebte Paula, Recht gehabt hast, als Du vom »Strohfeuer« sprachst. Es war nicht mehr als Strohfeder. Mit geheimer Unlust lernte ich die ganze Zeit her — ich bin nicht für den Vorkeer geboren; mein Traum, galt der Myrthe — ich bin Weib und nur Weib; und wer nur Weib ist, der will nur Liebe, und hat man die nicht, ist man überflüssig auf der Welt. Ich bin es — ich will es nicht mehr länger sein, drum geh' ich dorthin, wo ich hingehen muß.

Leb' wohl, Du herzenthener, Paula! Weiß' mir ein gutes Angedenken, aber beweine mich und mein frühes Hingehen nicht. Meine letzte Bitte an Dich ist: gönne mir die Grabesruhe. Soll Jünglichkeit und Liebe läßt Dich zum letzten Male Deine bis zum Tode treue Freundin.

Räthsel.

Redigirt von J. D. Germanicus.

Charade.

(vierzeilig.)

Ein König liebte einst die Ersten,
Und gab, so sparsam sonst sein Sinn,
Damit sie stets recht schön und sattlich,
Gar große Summen für sie hin.

Die Königin war Glanz und Festen,
Des Lebens Lust und Freuden hold,
Sie liebte deshalb sehr die Letzten,
Und brauchte immer vieles Gold.

Da sprach sie seufzend oft zum König:
„Die Ersten kosten so viel Geld,
Hätt' ich das Zehntel für die Letzten,
Wär's Ganze prächtiger bestellt.“

Th. Sch.

Opern-Füllräthsel.

Beber	_____
Wojart	_____
Verthoven	_____
Wagner	_____
Reuber	_____
Spontini	_____
Thomas	_____
Wendelsohn	_____
Piston	_____
Sizet	_____
Berli	_____
Schumann	_____
Wolff	_____
Gluck	_____

Jedem Componisten ist der Name einer seiner Opern so beizufügen, daß die Anfangsbuchstaben der Letzteren, nach abwärts gelesen, einen berühmten Componisten der Gegenwart nennen.

Th. Sch.

Räthsel.

Der Bau, das Kleid, des Dichters Lied,
Sie lassen gern von mir sich leiten,
Und wer in diese Blätter sieht,
Der findet mich auf allen Seiten.

Ja selbst Dein höchstes Erdenstreben
Das rein zum Lichte aufwärts dringt,
Sollst du in meine Hände geben,
Damit es dir sich nicht entringt.

Ich bin, was diese ganze Welt
Im Innersten zusammenhält,
Und würde einst ich ihr genommen,
Das Chaos würde wiederkommen.

Th. Sch.

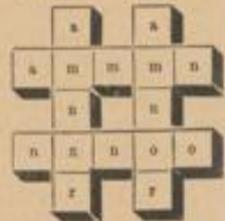
Magisches Monogramm.
Von Meiß.



Richtig zusammengestellt ergeben die Buchstaben den Namen eines berühmten Künstlers.

Der Name der Verfasserin der in Heft 19 enthaltenen Erzählung »Der Besenbinder« ist Quilla Westorf und nicht Westow, wie irrig im Hefte angegeben wurde.

Magisches Leisten-Räthsel.



Die beiden Horizontal- und Vertikalleisten ergeben bei richtiger Anordnung der Buchstaben eine A 1 t e r und eine neuere Oper.

Lösungen der Räthsel in Heft 22.

Buchstabenräthsel:
»Der Neuen Räder ist Amor's Räder.« (Man beginnt mit dem F, auf welches das Räder im Räderbild hinweist und liest von links nach rechts die Buchstaben des Räderbildes in direkter Verbindung mit den correspondirenden Buchstaben der Umkehr ab.)
Gedonym: Bericht.

Bildräthsel:
»Nebermuth thut sehr gut.« (Von dem links in die Höhe laufenden Sprung der Schilde werden nach aufwärts gerückt die Buchstaben, die durch Sprünge bezeichnet sind abgelenkt und hierauf in gleicher Richtung die übrig abgelenkten.)

Kinder-Versicherung.

In Folge unserer Artikel vom 1. und 15. August ist uns eine ganze Reihe von Anfragen gekommen; da wir aus denselben sehen, daß die von uns angeregte Angelegenheit großes Interesse bei den Leserinnen hervorgerufen hat, glauben wir am zweckmäßigsten zu verfahren, indem wir diese Anfragen, insofern sie nicht rein persönlicher Natur sind und direct brieflich erledigt wurden, an dieser Stelle öffentlich beantworten.

Mehrere Damen erkundigen sich, ob die »Allianz« zweifellos sicher sei, und volle Garantie für Verträge von vieljähriger Dauer biete.

Die »Allianz« entspricht ohne Zweifel allen diesbezüglichen Anforderungen in vollstem Maße. Sie besitzt ein Actiencapital von einer halben Million Gulden, das in pupillarischen (d. h. zur Anlage von Baifengeldern gesetzlich geeigneten) Werthpapieren ersten Ranges angelegt ist. Diese Werthpapiere sind bei der österreichisch-ungarischen Bank deponirt. — Die Reserven, welche vom Versicherungsamte des k. k. Ministeriums des Innern überprüft werden, werden abgefordert von den übrigen Fonds verwaltet und sind Eigenthum der Versicherten. — Außer diesen materiellen Garantien bietet schließlich die Zusammensetzung des Verwaltungsrathes eine moralische Garantie kräftigster Art. Er besteht aus folgenden Herren:

Präsident:

Prinz Egon von Thurn und Taxis, k. u. k. Oberstlieutenant a. D., erbliches Mitglied der ungarischen Magnatenstafel etc. etc.

Vize-Präsidenten:

Othon Baron Bourgoing, französischer a. o. Minister a. D., Großkreuz des Franz Joseph-Ordens, Ritter der Ehrenlegion, Verwaltungsrath der k. k. priv. Länderbank etc.

Egon Prinz Hohenlohe-Waldenburg-Schillingensfürst, Herrschaftsbesitzer.

Verwaltungsräthe:

Dr. Guido Freiherr v. Glaner, k. k. Sectionsrath.

Carl Colbert, Mitiegenthümer der »Wiener Modes«.

Leon Doret, königlich belgischer Generalconsul, Comthur des kaiserlich österreichischen Franz Joseph-Ordens und Ritter des belgischen Leopold-Ordens.

Wilhelm Edler v. Glaser, Verwaltungsrath der Ersten ungarisch-galizischen Eisenbahn und der Eisenbahnwagen-Leihgesellschaft.

Max Freiherr v. Heine-Geldern, k. k. Landwirthschaftsminister, Ritter hoher Orden, Realitätenbesitzer.

Ernst Prihradny Edler v. Brezno, Eisenwerkbesitzer.

Moriz Seidler, Rentier, Verwaltungsrath der Ersten Eisenbahnwagen-Leihgesellschaft.

Dr. Eduard Uhl, Hof- u. Gerichtsadvocat, Gemeinderath der Stadt Wien.

Carl Edler v. Fächl, königl. ungar. Ministerialrath in Budapest.

Landesfürstlicher Commissär:

Franz Ritter Rozaryn Ritter v. Duldig, k. k. Statthalterrath.

Unsere Leserinnen werden zweifellos aus den vorstehenden Daten die Ueberzeugung schöpfen, daß die »Allianz« das Vertrauen, welches wir für sie fordern, im vollsten Umfange verdient.

Eine Anzahl Fragen bezieht sich auf die folgende Eventualität: Was geschieht, wenn nach einigen Jahren aus irgend einem Grunde die vereinbarten Prämien nicht weiter eingezahlt werden? Geht dann das eingezahlte Geld verloren?

Nein, das eingezahlte Geld geht nicht verloren. Der Polizzeninhaber kann nach Ablauf der ersten dreijährigen Versicherungsdauer:

- a) den Rückkauf der Polizza zum rechnungsmäßigen Werthe verlangen;
- b) eine neue Polizza verlangen, welche auf eine dem Werthe der bis dahin gezahlten Prämien entsprechende Summe lautet.

Sollte die Prämienzahlung wegen Abgang der erforderlichen Mittel unterbrochen werden, so kann:

- c) ein Darlehen gegen Verpfändung der Polizza bei der Gesellschaft contrahirt werden, aus welchem die weiteren Zahlungen geleistet werden können.

Auf die Anfragen in Betreff des Antheiles der Versicherten am Reingewinne der »Allianz« sei bemerkt, daß dieser Antheil den Versicherten laut §. 49 der, von der Regierung genehmigten, Statuten gebührt. Der Reingewinn ist jener Betrag, welcher aus dem jährlichen Betriebsüberschusse nach Abzug der fünfprocentigen Actienzinsen u. s. w. resultirt. Hiedon gehören zwei

Drittel den Actionären, ein Drittel der Gesamtheit der Versicherten. Auf jeden Einzelnen entfällt ein Betrag, dessen Höhe aus dem Verhältnisse seiner Versicherung zum Gesamtbetrage der laufenden Versicherungen steht. Dieser Antheil, der jährlich nach der Generalversammlung fällig wird, kann von den Versicherten in folgender Weise verwendet werden:

- 1. Zur Erhöhung des versicherten Capitals;
- 2. zur Verringerung der nächstfälligen Prämie;
- 3. kann er baar bezogen werden.

Die Höhe des Gewinnantheiles ist selbstverständlich veränderlich, da sie von dem Gewinne, den die Gesellschaft erzielt, abhängt. Bei dem überaus günstigen Geschäftsgange der »Allianz« kann jedoch mit aller Zuversicht angenommen werden, daß der Gewinnantheil eine bedeutende und stetig steigende Höhe haben werde.

Welche Prämie für ein bestimmtes Capital zu zahlen sei, ergibt sich durch eine sehr einfache Rechnung auf Grund des Tarifes. Die erste Colonne des Tarifes (Alter des Kindes) bestimmt die Linie, in welcher die Prämie für ein Kind des betreffenden Alters aufzusuchen ist; die Prämie selbst ist für 1000 fl. berechnet. Wünscht man weniger als 1000 fl. zu versichern, so ist die Prämie um so oftmal kleiner als der zu versichernde Betrag kleiner als 1000 fl. ist, also z. B.: für 100 fl. Capital ist die Prämie ein Zehntel, für 300 fl. drei Zehntel, für 500 fl. die Hälfte des im Tarife angegebenen Betrages.

Sollen umgekehrt mehr als 1000 fl. versichert werden, so ist die Prämie um so viel höher, als der gewünschte Betrag höher als 1000 fl. ist; also z. B. bei 1500 fl. das Einundeinhalbfache, bei 2000 fl. das Doppelte, bei 10.000 fl. das Zehnfache.

Beispiele: Für ein dreijähriges Kind sollen 500 fl. gegen Monatsprämien versichert werden. Der Tarif zeigt dort, wo die Jahresreihe mit der Colonne der Monatsprämie zusammentrifft, die Zahl 4 fl. 69 kr.; für 1000 fl. wären also 4 fl. 69 kr., für 500 fl. demnach 2 fl. 34 1/2 kr. monatlich zu bezahlen.

Für ein einjähriges (also 0 Jahr) altes Kind sollen 20.000 fl. gegen Jahresprämie versichert werden. Folglich ist die erste Zahl in der Colonne der Jahresprämien (41 fl. 57 kr.) mit 20 zu multipliciren. Das Resultat (831 fl. 40 kr.) ergibt den Betrag, der jährlich ein Mal zu bezahlen ist.

„Allianz“

Lebens- und Rentenversicherungs-Actiengesellschaft in Wien.

Tarif für die Versicherung eines Capitals von 1000 fl., zahlbar, wenn das versicherte Ereigniß (Verheirathung, Geschäftserrichtung, Berufung zum Militärdienst u. s. w.) bei Vollendung des 18. Lebensjahres eintritt.

(Specialtarif für die Abonnenten der »Wiener Modes«.)

Alter des Kindes	Ganzjährige Prämie		Halbjährige Prämie		Vierteljährige Prämie		Monatliche Prämie		Alter des Kindes
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Jahr									Jahr
0	41	57	21	20	10	81	3	67	0
1	44	98	22	94	11	69	3	97	1
2	48	80	24	89	12	69	4	31	2
3	53	12	27	09	13	81	4	69	3
4	58	02	29	59	15	09	5	13	4
5	63	79	32	53	16	59	5	63	5
6	70	48	35	94	18	32	6	23	6
7	78	38	39	97	20	38	6	92	7
8	87	92	44	84	22	86	7	77	8

N. B. Erfolgt das versicherte Ereigniß erst im 19. Lebensjahre, so beträgt die Summe . . . fl. 1040
 » 20. „ „ „ „ „ „ . . . „ 1082
 » 21. „ „ „ „ „ „ . . . „ 1125
 » 22. „ „ „ „ „ „ . . . „ 1170
 » 23. „ „ „ „ „ „ . . . „ 1217
 » 24. „ „ „ „ „ „ . . . „ 1265
 erfolgt jedenfalls Zahlung von » 1265

Im früheren Ablebensfalle des versicherten Kindes werden die sämmtlichen eingezahlten Prämien zurück-erstattet.

Gesamthaber: Wiener Verlagsanstalt Colletti & Negler. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Robert Fick. — Für die Trudern verantwortlich: Albert Fick. — Druck auf der variablen Notations-Maschine und Papier: »Fickermühl«.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserierenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annunzen-Preis: Die viermal gefaltete, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 fr. — 37 Fig. — 46 Cent.
Annahme von Annunzen: Bei jedem guten Annunzen-Datou und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1. — Willkürige Annunzen-Nachnahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
Specifische
PURITAS-MUND-SEIFE

Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878
Leibkammer wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
von **Dr. C. M. Faber**, Hauptversandstelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
Daselbst ist auch zu haben:
Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von **Dr. C. M. Faber**.

Robes et Confections

Pariser und eigener Modelle.

F. GAUGUSCH, WIEN

Stadt, Bauernmarkt 5. 1001

Perser- und Smyrna-Teppiche

in grösster Auswahl bei

Carl Kaufmann

orientalisches Teppich-Magazin

Wien, III., Matthäusgasse 6. 1260

LAWN-TENNIS

Alleinige Vertretung für Oesterreich-Ungarn der bestrenommirten
Fabrik Slazenger & Sons in London und Lager der Fabrikate von
Ayres, Feltham & Co. in London, sowie die neuesten

Sommer- und Sportspiele 1198

zu beziehen durch die Spielwaren-Niederlage des

Julius Szenes, Wien, I., Graben 19

„ZUM PUPPENKÖNIG“.

Verkauf zu Original-Fabrikspreisen.

Mädchen-Pensionat

Alma von Gunesch

Wien, I., Graben 14 (Eingang Bräunerstr. 2). 1243

THEODOR GRAF

Wien, I., Spiegelgasse 3.

Solide Bezugsquelle für
Echte Persische Teppiche

für Salons und Speisezimmer,

feine Schiras-Teppiche für Divanüberwürfe,
Eselstaschen, Portiären, Bettvorleger etc. 1273

Leichner's Fettpuder

besten und berühmtesten Gesichtspuder. 1181

Zu haben in allen Parfümerien der Welt
und in der Fabrik:

L. Leichner, königl. Hoftheater-Lieferant
BERLIN, Schützenstrasse 31.

Nur in verschlossenen Dosen.

Neuheiten
in
Robenstoffen und Confection.

Herbst 1891

M. J. Elsinger & Söhne

Gegründet 1881.

Wien, Mariahilferstr. 60.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.

Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Haut-
unreinigkeiten. Ein Tiegel 50 kr. Dépôt: **Krebs-Apothek**, Hoher Markt 8, im Palais Sina,
Wien, und **Salvator-Apothek** in Agram. 1080

Orthopädisches Institut.

Wien, XVIII. Bez., Währing, Cottagegasse 19. Heilanstalt für Verkrümmungen,
Verunstaltungen und Lähmungen des Körpers. — Ordinirt 8-5 Uhr.
Director **Dr. v. Well**, k. Rath. 1215

INSTITUT LEDERER

Privat Lehranstalt für Mädchen

I., Weiburggasse 10.

Director: **Dr. Carl Weiser**. 1250



Czerny's Tanningene 904
ist das beste Meistvie, garantiert unschädliche,

Haarfärbe-Mittel

für Kopf- und Barthaar, sowie Augenbrauen, welche
auf die einfachste Art, bei nur einmaligem Gebrauche
ganz verlässlich u. sicher bleib. tadellose, glänzende
blonde, braune oder schwarze Naturfarbe
wieder erhalten, welche sie vor dem Ergrauen
gehaut, und welche weder durch Waschen mit Seife
noch im Dampfbad abfärbt. k. 2. 50. Teint-Mittel,
Poudres, Crèmes, Parfümerien etc. Gesetzlich
geschützt, gewissenh. gepr. u. echt z. beziehen v.

ANTON J. CZERNY

Wien, Stadt, Wallfischgasse Nr. 5

nächst der Hofoper, im Hause der zuss. Kapelle.
Zusendung sofort per Postnachnahme. Aufträge von
5 fl. an franco. Prospekte gratis und franco. Dépôts
in den grösseren Apotheken und Parfümerien.

Bänder, Spitzen, Stickereien

Artikel für Damenschneider u. Modistinnen

„zur Bandfabrik“
BRÜDER GOLDBACH

Wien, I., Bauernmarkt 16 u. Tuchlauben 28. 1298

Cur- und Naturheilanstalt. 057

Das ganze Jahr geöffnet.

Parkhôtel

Persönlicher Leiter:
Dr. med. Neideck.

Grosse Erfolge.

Blasewitz

Besitzer:

Illustrirte Prospekte franco.

bei Dresden.

H. Hofmann.

Pears' Soap.



Mieder-Erzeugung
Ign. Klein, Wien, VI., Mariahilferstrasse 45.

Filiale: I., Stefansplatz (Thonothaus).

„Sappho“ Busenhalter



Im Hause und bei der Arbeit statt des Miederstragens.

„Sappho“ bietet für's Haus die bisher nicht erreichte Bequemlichkeit.

Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfachste Ausführung 8 fl., aus kräftigen Stoff mit Fischbein 8 fl., mit feinem schmiegsamen Material 10 fl., elegante Ausführung 8. 12-14, aus franz. Leinen-Battist, sehr leicht und dauerhaft 8. 10 - 8. 12.

Vorderansicht. Rückansicht. er gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, graziose Form und in Ermanglung jedweder Ersatzung das höchste Wohlgefühl. „Sappho“ leistet nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen, zu Touristenzwecken, für die Reise etc. unschätzbare Dienste. Tallonmass über's Kinod genügt. Preis à fl. 3, 4.50, 6.

Wichtig für die, die Schule besuchenden Kinder:

Rückenhalter



Vorderansicht.

zur Stärkung der Brust und Förderung des geraden Wuchses. Derselbe übertrifft alles für diese Zwecke bisher Gebotene durch seine vorzügliche Construction, die den Träger zur geraden Haltung zwingt, ohne zu quälen. Der Rückenhalter ist vorne nur mit einem schmalen Gürtel festgeschaltet, wirkt dennoch kräftigend und beugt Rückenkrümmungen, und aus nachlässiger Haltung entspringenden Folgen vor. Anwendbar für jedes Alter vom 3. bis zum 15. Jahre, sowohl für Mädchen, als für Knaben. Wir laden die Aufmerksamkeit aller Eltern und Aerzte auf dieses gelungene System, überzeugt, ihnen damit einen Dienst zu erweisen. Bei Bestellung genügt die Angabe des Alters, welches die Preise bedingt, und zwar: für Kinder bis zum 8. Jahre fl. 4.50; vom 9. bis zum 12. Jahre fl. 5.50; vom 13. bis zum 15. Jahre fl. 6.50.



Rückansicht.

Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Umtausch bereitwilligst.



Reit-Kleider.

REDFERN

242 rue de Rivoli.

PARIS.

Sparkochherde

besten Systems.

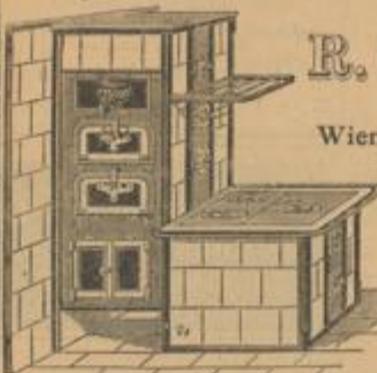
transportable Wandkachelungen, unzerbrechliche,

empfiehlt

R. GEBURTEL

k. k. Hof-Maschinist,

Wien, VII., Kaiserstrasse 71.



Kesselfeuerungen.

Bratrost.

Wärmschränke.

Regulir-Füll-Öfen.

Musterbücher unentgeltlich.

Elegante Jaquets von fl. 3
Jaquets mit Seidenfutter von fl. 5
Regenmäntel von fl. 4
Kleider gewalzt von fl. 8
Kleider Kanariengarn von fl. 15
Seidenkleider von fl. 25

J. A. PLANK
Wien II Praterstrasse 36
gegenüber dem Carl Theater

Wien,
I., Giselstr.
Nr. 4.



Lehr-Institut Schack

k. u. k. priv. System.

Course für Schnittmusterzeichnen, Kleidermachen, Modisten- und Weissnähearbeiten.

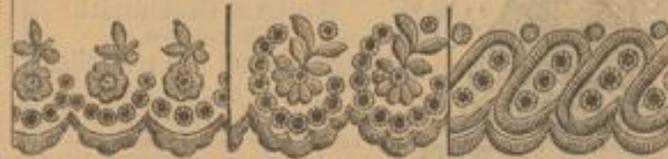
Ausführliche Prospekte in der Anstalt.

Gestickte Streifen

für alle Gattungen Wäsche, Garnituren für Bettwäsche auf Leinen, Cambic und starkem Madapolamstoff, fein und dauerhaft wie Handarbeit. Kinder-Schürzen und -Kleidchen, Putz- und Haus-Schürzen, weisse Röcke in grösster Auswahl, stets Neuestes und Specialitäten direct in der Stickerei-Fabrik von

FR. ZULEGER
NUR

Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 47.



Das ZAHNPULVER von BOTOT ist in allen besseren Geschäften und in dem Depot der ECHTEN EAU de BOTOT...
General-Depot für den En gros-Verkauf in Deutschland und Oesterreich-Ungarn Wiegand & Lauck, Parfumeurs, Frankfurt a. M.



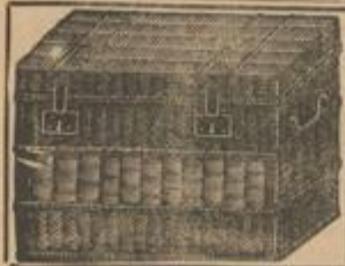
Sinclair-Kaltwasser-Seife
von James Sinclair & Son, Liverpool u. London
reinigt bei vereinfachter Arbeit und Ersparnis an Brennmaterial Wäsche und alle Stoffe in kürzester Zeit, ohne deren Farbe und Gewebe zu schaden. Sie ist ausgiebiger als andere Seifen, nutzt die Wäsche weniger ab, ist ohne jeden schädlichen Einfluss auf die Haut und zollt daher überall im Gebrauche sein.
Jedes Stück trägt den Namen der Fabrikanten.
General-Verkauf für Oesterreich-Ungarn bei
Joseph Voigt & Co., Wien.
Zu beziehen durch alle grösseren Detailgeschäfte in Wien und der Provinz.

Kinderkleider-Confection
PHILIPPINE KIENAST
WIEN, VII., Lindengasse Nr. 1.
Bestellungen auch nach Mass.



Neubheit!
Regulirbarer Spiritus-Kocher,
50% Ersparnis, gänzlich gestanklos, übertrifft alle bisher dagewesenen Kochapparate.
Preis fl. 3.50 per Nachnahme. „Zum Ankauf“, Wien, Mariahilf, Stumpfgasse 20.

Privat-Lehranstalt für Schnittzeichnen u. Kleidermachen.
Mme. Maria Emilia Schwingenschlögel, I., Heiligkreuzerhof, Aufnahme täglich. Anfertigung von Damen-Bekleidungsstücken jeden Genres der Mme. M. E. Schwingenschlögel und Mlle. Louise.



Zur Reisesaison
empfiehlt die Korbwaren-Fabrik
HEINRICH HEINRICH
Wien, V., Nikolsdorfergasse Nr. 24-26
alle Gattungen Reisekörbe in solidester Ausführung und zu mässigen Preisen. Ferner hält die Firma ein grosses Lager von Hüften für Kleidermacherinnen vorräthig.
Reisekörbe werden auch leihweise abgegeben.

Deutsche Industrie. CACAO-VERO Deutsche Industrie.
* entölter leichtlöslicher Cacao *
HARTWIG & VOGEL, DRESDEN
Vertreter für Oesterreich-Ungarn: Wilhelm Lorenz, Wien, V., Griesgasse 4.

Lehranstalt für SCHNITTZEICHNEN
Zuschneiden und Kleidermachen
Mme Betti Staub, V., Barnabitingasse Nr. 3, I. Stock,
nicht der Mariahilferkirche und Pferdebahnhaltstelle.



Ferd. Sickenberg & Söhne
Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Margarethen, Ziegelofengasse 26, Alserstrasse 8.
Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.
Lichte Frühjahrs-Toiletten
werden neu aufgefärbt und mittels Dampfdruck nach den neuesten zur Auswahl aufliegenden Mustern dessinirt.
Frühjahrsgarderobe, Ueberzieher, Sonnenschirme werden im ganzen Zustande gefärbt und auch chemisch gereinigt.
Telephon-Nr. 609 und 610.
Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest effectuirt.

Maison J. Kaspar
WIEN 1040
I., Blutgasse Nr. 5.
Robes et Modes
Amazonen- u. engl. Damen-Costüme.

Wunderbar und geschmackvoll sind die Kinderwäsche-Ausstattungen (auch stückweise) für Neugeborene.
Die grosse Auswahl und der Kunststoffsatz ist einzig in Wien und allein bei
S. WILHELM
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preisreduktion gratis.

Stickereien
und geklöppelte Zwirnspitzen bei
Carl Feiner
1200 Wien, I., Hoher Markt 1.
Complete Muster-Collectionen v. Ab. 1000 Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Preis Buch
gratis
Kopie und die die besten anerkannte
u. s. priv. Uhren nur beim Erzeuger
Wilhelm Kollmer, Wien,
IX., Servitengasse Nr. 1.
Werkstätte für neue Uhren und Uhren-Reparaturen. 3 Jahre Garantie.

Storch's
CONC.
Klavier-Schule
Wien, II.,
Leopoldsgasse 27a.

GESICHTSHAUT
— LAIT ANTEPHELIQUE —
DIE MILCH ANTEPHELIQUE
mit oder ohne Wasser beseitigt
SOMMERSPROSSEN, SONNENBRAND,
KUPFERGESICHT, FINNEN,
KALTESCHUBUNDEN,
MEHLFLECKEN,
RUNZELN, etc.
Sie bewahrt das Gesicht rein und glänzend.
CANTON & Co. 27, Boulevard des Capucines

Kunstblumen
Schmuckfedern
— EN GROS — — EN DETAIL —
Krausz & Fischer
Wien, I., Bauernmarkt 4.

VELOUTINE CH. FAY

EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet
Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Das beste und berühmteste Toiletpuder

Direction des Ateller für
Portrait- und Kunstmalerei
(KUNST-INSTITUT)
Nur: Wien, III., Salmgasse 8.

Oelporträts auf Leinwand nach Photographien und nach der Natur werden unter Garantie vollkommener Aehnlichkeit streng künstlerisch ausgeführt.
Tägliche Ausstellung von Oelporträts und Kunstgemälden.
Vorseichniss sowie Preis-Katalog auf Verlangen gratis und franco.

Uebersiedlungen
per Bahn und Schiff
mit Krampnis der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapazierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek
Speditoure,
Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1190
Wien, I., Börseplatz Nr. 5^a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.
Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Wiener Corset-Magazin
von Frau M. Friedheim
HAMBURG
Neuerwall 59.

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 1052

Pariser Damen-Mieder (Corsets)
bei M^{rs} M. Weiss
PARIS, STADT Neuer Markt (Meldmarkt) Nr. 2 WIEN

Preise der MIEDER von 10, 12, 14 bis zu 8. 6. W. CEINTURES von 8, 10 bis 12 S.
Bei Bestellung durch Correspondenz erhält man das Mass in Centimetern angegeben: 1. Ganzes Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen gemessen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Mandel Kleie mit Veilchengeruch
Alleinige Erzeuger **A. Motsch & C. Wien.**
Macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendlich frisch.

„Eine wahre Schönheit kann ohne rationelle Pflege nicht bestehen.“ Dr. Elmcke.



Dr. Lehmann's Gesichtspomade
ein unschädliches, hochfeines Präparat zur Pflege des Teints und zur Beseitigung von Sommerprossen, Leberflecken u. dgl. Ein Tiegel 1 fl. 50 kr.
Ferner Regimentsarzt Dr. A. Blan's Salbe
gegen das Schwitzen der Füsse, der Achselhöhlen und der Handflächen, als auch gegen überliechenden Schweiß.
Die Anwendung dieses neuen, rasch zur Berühmtheit gelangten Mittels ist eine bequeme und wirksame, die Wirkung eine schnelle, sichere und überraschende.
Preis eines Tiegels 50 kr. - Erhältlich bei dem Erzeuger, Apotheker Paul Georgiewits, Neusatz (Ungarn) in Wien nur in der Apotheke „zum gold. Kreuz“, VII., Mariahilferstr. 72 in Prag nur in der „Einhorn“-Apotheke des Herrn Max Fanta.

Neues Nahrungsmittel

„Zea“

ist für Suppe, Milch u. Mehlspeise, Gemüse etc. verwendbar, als bestes, gesündestes u. billigstes Nahrungsmittel anerkannt, und in fast allen Specerei- und Mehlhandlungen erhältlich.

Kochbuch gratis u. franco.
Brüder Hirschfeld & Co.
k. k. priv. Zea-, Roggen- und Schälroben-Fabrik.
Wien, II.

Zeichnen - Atelier
für alle Arten Stickerelen
angefangene und fertige Handarbeiten, sowie Montierungen jeder Art. 1097

F. Westerhausen
Wien, I., Brandstätte 3, 1. Stock.

MOHREN APOTHEKE WIEN
TUCHLAUBEN N^o 27.
Salicyl-Mundwasser 60 kr.
Salicyl-Zahnpulver 50 kr.

Chemische Färberei und Putzerei.
Prägnante Ausführung auch in die Provinz. 1117
J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.

Pfarrer Seb. Kneipp's Original Reinleinene Gesundheitswäsche.
Hauptdepôt bei **Franz Roeder, Wien, I., Operngasse 4.**
Preis-Courante gratis u. franco. 1243

Ropferbrecher.
Neuestes Geduldspiel.
176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.
Preis 35 kr.
in allen Spielwaren-Geschäften.
Man hüte sich vor Nachahmungen u. nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“!

Natürlicher
Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle, vortrefflichstes, diätetisches Getränk. 1034
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen.

MAISON TH. DE DILLMONT, Comptoir alsacien de broderie
D.M.C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlthof) Berlin 66 Friedrichstrasse Paris 15 Avenue de l'Opéra London 59 New Bond-Street
hält stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten D. M. C.-Garne in 500 Farben u. in allen Nummern, sowie Leinwandgarnen, Stickseide und Stickereistoffe, vorseichnaste und angefangene Handarbeiten, Spitzen, Häkelarbeiten etc. etc. 1276

MERAN
Meran, Obermais, Untermais u. Gratsch. Klimatischer Curort im deutsch. Südtirol (217-520 Meter). Bakarstation. Directe (Schlaf-) Waggons von Wien, München, Leipzig und Berlin. Herrliche Lage, vorzüglich, windstille Winterstation, besonders für Lungen-, Nervenkranken und Scrophulose geeignet. Oertliche Terraincuren, Curgewässer Einrichtungen. Stränge Handhak aller gebotenen hygienischen und prophylaktischen Massregeln. Frequenz: 10.000 Curisten, 8000 Touristen. Prospekte gratis. 1272
Die Curvorsteherung.

Nouveautés in Damen-Confection
 nach englischer, französischer und Wiener Mode
 „zur Afrikanerin“
ARPÁD SLEŽAK
 Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

„MATTONI“
GISSHÜBLER
 reinster alkalischer
SAUERBRUNN
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Gegründet 1781.
Das schönste Grabmonumenten-Lager
 von Edvard Hauser, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister
 Wien, IX., Spitalgasse 19.
 Grabbeläge aus Granit, Grabbitter und Grablaternen etc.
 Ordres zur Ausführung completer Gräfte, Ueberführungen von Monumenten und alle in das Monumentenfach einschlagenden Aufträge werden prompt und billigst effectuirt.
 Illustrirte Preis-Courante gratis und franco.

ROWLANDS' MACASSAR OIL

stärkt und bewahrt das Haarwuchs, ist die beste Brillantine für das Haar von Frauen und Kindern, und wird auch in Goldfarbe für blondes Haar verkauft. es enthält keinerlei bleichen, giftigen Bestandtheil. Kalydor ist ein angenehmes Reibungsmittel für die Haut, es macht dieselbe geschmeidig, weisse und zart, beseitigt Sommerprossen, Flecken, Sonnenbrand, Rötthe und Rauheit, wird als unschädlich und frei von bleichen, giftigen Bestandtheilen gerühmt. Odonto ist ein wohlschmeckendes Zahnpulver, macht die Zähne weiss, verhindert das Hohlwerden derselben und macht den Athem angenehm. Man verlange Rowland's Artikel von Nr. 20 Hatten Garden, London, und vermeide die schädlichen, giftigen Nachahmungen. Die wirklich echten Artikel von Rowland sind in allen besseren Parfümeriegeschäften und Apotheken zu haben.

1104
 1132

Zur Saison!
 Leichte Frühjahrs-toiletten werden ebenso wie Herrenkleider im ganzen oder zertrennten Zustande gefärbt oder geputzt.
Alfred Fischer's Färberei und chemische Putzerei
 Haupt-Niederlage: WIEN, I., Spiegelgasse 5.
 Filiale: IX., Währingerstrasse Nr. 2 (Maria Theresienhof).
 Fabrik (Dampfbetrieb): V., Hundsturmstrasse 128.

Als rationellstes und billigstes **Kindernährmittel** wird von Aerzten allgemein bestens empfohlen.
Knorr's Hafermehl
 Haupt-Niederlage bei **Carl Berck**
 Wien, I., Wollzeile 9.
 Zu haben in den meisten besseren Apotheken und Speereigeschäften.

Leinenwaare, Wäscheconfection, Brautausstattungen
Friedrich Kornblüh
 Fabrik in Freudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.
 Vertreter Hermann Brandt, Niederlage in Wien, I., Bauernmarkt 11.
 Ueberschläge auf Verlangen gratis. — Zahlung nach Uebereinkommen.

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte
PARFUMERIE-ORIZA
 VON **L. LEGRAND**, 11, Place de la Madeleine, PARIS
 sind in allen feineren Parfümerie- und Colifourgeschäften zu haben.
 GENÉRAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:
WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.
 CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.

M. Lorenz & Sohn in Wien
 „zum Mohren“
 Am hohen Markt, Ecke vom Lichtensteg, Bauernmarkt Nr. 18
 empfehlen ihr reich assortirtes Lager von Zwirn-, Woll-, Kurz- und Wirkwaaren, sowie alle passende Gelegenheits-Geschenke.
 Grösste Auswahl in allen Größen und Sorten Leinwanddecken für alldentsche Stickerien, Tischdecken, Tischläufer, Theedeecken, Servietten, Tablets, Buffdeckchen, Handtücher, Nähstüchdecken in alldentschen Leinen-, Crèpe- und Javastoffen, in Weiss, Crème und Naturseid, Congress-Java- und Julestoffs. Nouveautés in angelegenen Stickerarbeiten, zu billigen Preisen. Eingerichtete Casotten mit verschiedenen Gegenständen zu Damenarbeiten das Stück zu 2 bis 15 K.
Grosses Lager von Normalwäsche, System Prof. Dr. Jäger.
 Wirkwaaren, deutsches, französisches und englisches Fabrikat. Nouveautés in Strümpfen, Socken, Handschuhen und gewebten Woll- und Mohair-Tüchern, Schafwoll-Röcken für Damen und Kinder etc. etc.

Anerkannt beste, behördlich conc. Fachschule für Schnittzeichnen, Kleidermachen, Wäsche-Anfertigen etc. Praktische Ausbildung im Nähen in Modellen, neueste Damontouletten in englischer und französischer Ausführung nach den neuesten Modellen elegant und solid zu den niedrigsten Preisen für Lese und Provinz angefertigt werden. Schnittmodelle nach Maass genau und richtig zu den billigsten Preisen. Auswärtige SchülerInnen Pension. Zeugnisse. Arbeitsbuch behördlich anerkannt.
Maison KLINENBERGER, WIEN, I., Graben Nr. 10.

Bitte verlangen Sie **Harlander Spulenzwirne**
 Fabrikmarke

Paris 1889 gold. Medaille.
250 Gulden in Gold,
 wenn **Crème Grolloch** nicht alle Haut-Unreinigkeiten, als: Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mildeuse, Nasenrötthe etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält. Keine Schminkel. Preis 60 kr. Man verlange ausdrücklich die „preisgekrönte **Crème Grolloch**“ da es werthlose Nachahmungen gibt.
Savon Grolloch, das geheilige Seife, 40 kr.
Grolloch's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt, Meifrei, 2, 1. — und 2. —.
Hauptdepôt J. Grolloch, Brünn.
 Zu haben in allen besseren Handlg.
 Wien: C. Hanauer, I., Am Hof 6. — F. X. Pöbner, I., Stefansplatz 2. — Hugo Bayer, I., Wollzeile 12. — Ph. Neustein, I., Plankengasse 6. — L. Lipp, VII., Stüftgasse 4. — C. Scharrer, VII., Mariahilferstr. 72. — Th. Kullsch, VII., Mariahilferstr. 55. — Jos. Twerdy, Apoth., VII., Mariahilferstr. 108. — J. Pianszka, IX., Währingerstr. 2. — J. Trallier, IX., Währingerstr. 68. — H. Pawlikowski, X., Keplerplatz 1. und Haas, IX., Naschdorferstrasse 51. **En gros:** With. Lössler & Klein, I., Salvatorgasse 10. 1103

Illuminations-**Laternen**
 (Lampione), kleeblattige, runde und kugelförmige
50 Stück sortirt fl. 8
 Neue Feuerwerk-Sortimente mit kleeblatt. pyrotechnisch. Ueberraschungen
1 Sortiment fl. 1.50, u. grösseres fl. III 2.50, IV R. 4. Preiscur. gratis.
Ed. Witte, VI., Magdalenenstr. 18
 nächst d. Theater a. d. **WIEN.**

Knabenkleider
Wilhelm Deutsch, Wien.
 Fabrik: I., Laurenzerberg 5. R.
 Illustr. Preiscurant franco.

Otto Ring & Co., Berlin W/57.
 Zu haben in den meisten Schreibmaterial-, Galanterie-, Kurz-, Spielwaaren- und Droguen-Handlungen.
 1192

Für Haus und Küche.

Einige Obstspeisen.

Der hygienische Werth des Obstgenußes ist eine gewisse Zeit hindurch verkannt worden. In der Zeit, als die Theorie von den concentrirten Nährwerthen in die Familie drang, und man am liebsten den Säuglingen geschabtes Fleisch und Emmenthaler Käse gegeben hätte, verschmähte man die liebliche, kühlende, blutreinigende Gabe, welche uns die Natur in so einladender Weise bietet. Und doch kehren besonders die Kinder gar zu gerne bei dem »Witche wundermild« ein, der ihnen freilich nicht Rothwein und Bier schenkt, sondern süße, saftige Früchte. Das ist nun wieder besser geworden, seit sich hervorragende Kliniker gegen den frühen Genuß des Alkohols und auch gegen zu einseitige Berücksichtigung der Einweißträger, ausgesprochen haben. Versagen wir uns und den Kleinen das Obst nicht.

Birnenpasteten. Saftige Birnen werden geschält, halbiert, vom Kernhaus befreit und auf Zucker mit etwas Wasser und Citronensaft gedünstet. Wenn sie weich sind, nimmt man sie aus dem Saft, läßt sie abtropfen und belegt damit einen auf dem Badblech dünn ausgebreiteten nürben Teig (10 Deka Butter, 15 Deka Mehl, 10 Deka Zucker, 1 Eidotter, 1 Köffel Rum, etwas Salz). Man läßt die Pastete halb fertig backen, dann streicht man über die Birnen eine Bindmasse von 2 Eischwer Zucker, dem festen Schnee von 2 Eifar mit etwas Vanille und bäckt sie im kühlen Rohr fertig. Die Pastete muß auf dem Blech geschnitten werden, so lange sie warm ist.

Verzuckerte Birnen. Sie werden so gedünstet, wie oben angegeben, dann legt man sie, wenn sie abgetropft sind auf eine Schüssel nebeneinander und läßt sie im Bratrohr überdunnen. Von da an werden sie durch vier Tage auf einem mit gestoßenem Kandiszucker reich bestreuten Breite täglich zweimal im Zucker umgewendet bis sie hart werden. Zuletzt klopft man sie mit einem Holze wieder auf Zucker platt und verwahrt sie in Schachteln. Mit dem Zucker darf nicht gepart werden. Den Saft, der von beiden Verwendungen übrig bleibt, läßt man mit etwas frischem Zucker einkochen und bewahrt ihn für den Winter in Flaschen, um Obst darin zu dünsten.

Frische Früchtlensäfte. Diefelben können aus den verschiedensten Obstgattungen bereitet werden. Steinobst schält und entkernt man nun dünstet es mit Zuckersaft; Beerenfrüchte passirt man und mischt sie roh mit siedendem Zuckersaft. Für die feineren Obstgattungen rechnet man zu je 1 Liter Saft 4 Deka aufgelöste Haujenblase, für die flüssigeren 5 Deka. Gefügt wird nach Geschmack; auch fügt man für 1 Liter Frucht-saft den Saft von $\frac{1}{2}$ Citrone bei. Die Mischung wird im Schneebeden in Eis eingegraben, später mit der Schneeruthe zu Schaum geschlagen und in einer Glasschüssel hoch aufgerichtet. Wenn man die Sätze nicht gleich aufrägt, muß die Mischung in Eis stehen.

Gefrorene Melonen. Melonen werden geschält, in gleiche Stücke geschnitten und abwechselnd mit Stenzucker in eine Gefrierbüchse geschichtet. Man kann den Zucker nach Belieben mit etwas Citronensaft betropfen. Man gräbt die Büchse in gefalzenes Eis, lodert öfters mit einem silbernen Messer den Aufsatz vom Rande und schüttelt die Büchse leicht. Nach einigen Stunden taucht man dieselbe in Wasser und stürzt den Aufsatz auf eine Glasschüssel. Dann gießt man gesponnenen Zucker lauwarm darüber und stellt die Schüssel nochmals auf Eis.

Verflüßte. Roh, geschälte Pflaume werden durch ein Sieb getrieben und mit gleichem Gewichte an gestoßenem Zucker dick eingekocht. Wenn die Masse ausgekühlt ist, gibt man sie auf ein dicht mit gestoßenem Kandiszucker bestreutes Brett, streut Kandiszucker darüber, treibt sie mit dem Walzer aus, sticht sie mit dem Ausstecher in verschiedene Formen oder zu runden Pastillen aus, trocknet sie in der Wärme und bewahrt sie in Gläsern auf.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Stefansplatz 7 (Fürstbischofliches Palais). Illustrierte Preis-Courante franco.



Pfarrer Seb. Kneipp's Reinleinene Gesundheits-Wäsche

Haupt-Depôt für en-gros et en-detail
Carl Wenninger & Egon Spiekermann
Wien, I., Graben 8.
Filiale: VIII., Alserstrasse 27.

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
Geschäft **Ludwig Nowotny**,
Wien, I., Ereisingergasse 6
1131
seit 1825 bestehend. Alle Arten Stickereien, Häkelereien, Mouturen gen. wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leba-st. lt.
Franz Nemetschke & Sohn
k. u. k. Hof-Lieferanten.
Wien, I., Bäckerstrasse 7. Baden, Fabergasse 23.
Gegründet 1840.

B. STRASSNICKY
WIEN-DÖBLING
Muster-Kellereien
für
Flaschenbiere.
Erstes Etablissement in dieser Branche mit grossartigen Kellereien, Dampftrieb, eigener Eis-fabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichen, reifen, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschenbiere, und zwar:
1. Budweiser Exportbier (feinstes u. haltbarstes böhm. Product).
2. Pilsener Lagerbier.
3. Wiener Lagerbier.
4. Culmbacher Exportbier.
5. Strassnicky Diät. Malz-bier für Blutarme etc., von den ersten medicinischen Capacitäten bestens empfohlen.
Preis-Courants gratis. Brief-Adresse: B. Strassnicky, Wien, Döbling.
Versandt: Wien und Provinz.

Gegründet 1855. — Exposition Universelle de Paris 1889 Medaille d'argent.
Möbel-Fabrik
August Knobloch's Nachfolger
Wien, Neubau, Breitegasse Nr. 10-12.
100
Permanente Ausstellung
vollständig eingerichteter Interieurs in einfacher und auch feinsten Ausstattung jeder Stylart.

The Patent „Barning Weaver“
Stopf-Apparat,
Die oberen Häkchen sind beweglich und weichen durch-
gegrüßt und empfohlen vom W. Frauen-Erwerbverein, W. Hausfrauen-Verein.
Jedwede Stopfart, ob Strumpfe, Leinen etc., ob leicht oder weniger schmal, wird mit dem App. von jed. Kinde schnell und wunderschön gleichmäßig, wie von angeweib. ausgeführt. Preis mit Anleit. u. Probearb. 8. 2 — M. 2.50, post frei 8. 2.25 — M. 4.
Sines un-come vollständig. Zu beziehen bei G. Schuberth, Gen.-Fabr. für Europa k. Pat. „Barning Weaver“ Stopf-App. Comp. Wien, I., Rothenthurnstrasse 19. Berlin, Friedrichstrasse 21 SW.
1139

Die k. k. privileg.
Wäsche- und Leinewaren-FABRIK
Weldler & Budie
k. r. Hoflieferanten
Hauptdepôt: Wien, I., Tuchlauben 13
Filialen: Carlsbad, Papp'sche Anlagen; Franzensbad, Kaiserstrasse,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager eleganter **Herron- und Damenwäsche** eigener Erzeugung zu besonders billigen Preisen. Reich illustriertes Preisbuch, Saison 1891, auf Wunsch gratis und franco. 1122

Scharf's Diamant-Imitationen
als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 8 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.
K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.
Illustrierte Preis-courante gratis und franco. 12-5

Tapissiererie-Etablissement
Carl Seifert
Spiegelgasse 3
Wien
Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Grosse Auswahl in Häkelarbeiten, Posamentieren etc. etc.
Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.
Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco. 1120

WIENER MODE

1. September 1891.



— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —